Montag, 18. August 1986 - D ＊＊＊

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 190 - 34.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr. Frankreich 7,00 F. Griechenland 150 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1500 L. Jugoslawien 600,00 Din. Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2,30 hfl. Norwegen 8,50 nkr. Österreich 14 öS. Portugal 150 Esc. Schweden 8,00 skr. Schweiz 2,00 sfr. Spanien 170 Pts. Kanarische Inseln 185 Pts. Türkei 750 TL

POLITIK

Nahost: Aufsehen haben in Paris die Äußerungen des französischen Premierministers Chirac (Foto) ausgelöst, der sich gegen die Bildung eines Palästinenser-Staates aussprach. Damit steht er im Widerspruch zu Präsident Mitterrand, der dies als eine Möglichkeit zur Lösung des Nahost-Problems ansieht.



Öffnung: Israel erwartet von den heute beginnenden Gesprächen mit der UdSSR in Helsinki „eine Öffnung in den Beziehungen zwischen beiden Ländern", sagte Ministerpräsident Peres. Das Treffen beider Staaten ist das erste seit dem Krieg von 1967. Die UdSSR hatte damals die Beziehungen abgebrochen. (S. 5)

B-Waffen: Das US-Verteidigungsministerium hat der UdSSR Verletzungen des Abkommens über das Verbot biologischer Waffen vorgeworfen. Die UdSSR verfüge über B-Waffen-Bestände, setze diese in Afghanistan ein und versorge ihre Verbündeten in Südostasien damit.

Angola: Der schwarze Bürgerrechtskämpfer und ehemalige US-Präsidentschaftskandidat Jesse Jackson ist am Wochenende in Angola eingetroffen. Jackson folgte einer Einladung der regierenden Partei MPLA. Jackson traf mit Präsident Jose Eduardo dos Santos zusammen.

Tschernobyl: Die Sowjetunion bleibt in ihrem Abschlußbericht über *die Ursachen der Reaktorkatastrophe* von Tschernobyl bei ihrer Darstellung, wonach der Unfall *auf menschliches* und *nicht* auf technisches Versagen zurückzuführen sei. In dem Papier wird das *Schmelzen des Reaktorkerns* bestritten. (S. 6)

Forschungskooperation: Bundesforschungsminister Riesenhuber ist am Samstag zu einem zehntägigen Arbeitsbesuch nach Brasilien geflogen. Hauptgesprächsthemen werden die deutsch-brasilianischen Forschungskooperationen sein.

Unterstützung: Die EG hat 2,5 Millionen Ecu (etwa 5,2 Millionen Mark) für die rund 1,2 Millionen Flüchtlinge in Äthiopien zur Verfügung gestellt. Mit dem Geld sollen Lebensmittel und Medikamente finanziert werden.

Asyl: Die Anerkennung als Asylantin ist für eine aus Sri Lanka stammende Tamilin vom Verwaltungsgericht Ansbach aufgehoben worden. Begründet wurde das Urteil damit, daß aus den Bürgerkriegsverhältnissen auf Ceylon kein Asylanspruch aus dem Grundgesetz hergeleitet werden könne. (Az.: AN 5 K 85 C.1953)

Abgeschossen: In der süd-sudanesischen Stadt *Malkal ist* ein Verkehrsflugzeug mit 60 Passagieren an Bord von Rebellen abgeschossen worden. Nach Aussagen eines Rettungsarbeiters gab es keine Überlebenden. Bei dem Flugzeug soll es sich um eine Maschine der Sudan Airways handeln.

Raketenabwehr: Die Sowjetunion baut derzeit nahe ihrer westlichen Grenze „zwei enorme Radarsysteme für die Raketenabwehr", berichtet das „Wall Street Journal" unter Berufung auf US-Sicherheitskräfte. Die Radaranlagen sollen den Atlantik und das Mittelmeer abdecken, hieß es.

WIRTSCHAFT

Steuerreform: Möglichst schnell sollte eine „echte Steuerreform" in Angriff genommen werden, meint der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, Wolff von Amerongen. Schon ein „Inaussichtstellen" genüge, *um den Druck* der USA auf Zinssenkungen in der Bundesrepublik abzuschwächen. (S. 7)

Platz vier: Unter den Industriestaaten liegt die Bundesrepublik Deutschland gemessen an ihrer Konkurrenzkraft hinter Japan, den USA und der Schweiz auf Platz vier. Zu diesem Schluß kommt eine Studie des Genfer Weltwirtschaftsforums (EMF) zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit. (S. 8)

KULTUR

Mailand: *Der polnische Maler,* Regisseur und Gründer des Theaters „Cricot" in Krakau, Tadeusz *Kantor, hat einen Monat* lang für Absolventen der Mailänder Theaterschule eine „Elementarschule des Theaters" aufgemacht. Jetzt stellte er das Resultat vor, die von seinen Schülern erdachte „Hochzeit". (S. 13)

Salzburg: Im Salzburger Festspielhaus wurde Pendereckis neue Oper „Die schwarze Maske" *nach Gerhart Hauptmann* uraufgeführt. Die alten Penderecki-Ingredienzien von Religion und Besessenheit, von Lust und Tod, von Barock und Hysterie wurden in diesem vom Publikum gefeierten Stück wieder lebendig. (S. 13)

SPORT

Schach: Titelverteidiger Kasparow (Foto) hat zu seinem „abenteurlichen Stil" – so WELT-Kommentator Ludek Pachmann – zurückgefunden. Mit ihm besiegte er Karpow in der achten WM-Partie von London. (S. 11)

Motorsport: Titelverteidiger Alain Prost (Frankreich) gewann vor dem Italiener Michele Alboreto den Großen Preis von Österreich. *Der* Münchner Christian Danner kam auf Platz sechs. (S.11)

Leichtathletik: Jordanka Donkowa (Bulgarien) verbesserte den Weltrekord über 100-m-Hürden beim Sportfest in Köln innerhalb von 70 Minuten zweimal. Im Vorlauf verbesserte sie sich um zwei Hunderstelsekunden. Im Endlauf schaffte sie 12,29. (S.11)



AUS ALLER WELT

Alkoholfrei: Am Wochenende *sterben bei Alkoholunfällen auf* den Straßen genausoviele Menschen wie an allen anderen Tagen zusammen. Die meisten sind Jugendliche, die aus Discotheken (Foto) kommen. Jetzt wurde in *den* deutschen Musik- und Tanztempeln eine Kampagne gegen den Alkohol gestartet. (S. 14)



Satellit: Die unverglühten Trümmer des außer Kontrolle geratenen *sowjetischen* Satelliten „Kosmos 1767" sind am Samstag abend in den Indischen Ozean gestürzt. Bei *dem* Flugobjekt handelte es sich nach amerikanischen Erkenntnissen um einen Fotoaufklärungs-Satelliten, *der am 30.* Juli mittels einer Trägerrakete des neuen Typs SL-X-16 gestartet worden war.

Reagans Raumfahrt-Pläne geben der ‚Ariane' Auftrieb

Europäer hoffen auf Boom im Satelliten-Geschäft / Ersatz für „Challenger"

wth./DW. Washington

Die Entscheidung von US-Präsident Ronald Reagan, die abgestürzte „Challenger"-Raumfähre durch einen neuen Raumtransporter zum Preis von 2,8 Milliarden Dollar zu ersetzen und zugleich den Start kommerzieller Satelliten künftig der Privatindustrie zu überlassen, ist in der amerikanischen Raumfahrtindustrie und im amerikanischen *Kongreß* mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Erste Reaktionen in Europa auf den Beschluß *zeigen* dagegen große Zuversicht. Nach Ansicht der Unternehmensleitung des deutschen Raumfahrtkonzerns MBB-ERNO, der am Bau der europäischen Trägerrakete „Ariane" beteiligt ist, könnte sich aus dem amerikanischen Beschluß ein Auftrags-Boom für die „Ariane" ergeben.

In den USA bezeichnet man den Entschluß der Reagan-Administration als ein nachträgliches Eingeständnis dafür, daß die Entscheidung früherer Administrationen, der Nasa und ihrem Shuttle-Programm bei der Erschließung sowie der industriellen und *militärischen Nutzung des Weltraums* eine Monopolstellung einzuräumen, eine schwere Fehlkalkulation war.

Zugleich wirft man der US-Regierung vor, ihre Entscheidung, das Weltraumprogramm weitgehend zu privatisieren, nicht mit genug Details versehen zu haben. So fehlen Hinweise, wie die Raumfähre finanziert werden soll, und Angaben über die genaue Rolle der amerikanischen Industrie in dem neuen Konzept. Man schätzt, daß es mindestens fünf bis sechs Jahre dauern wird, bis die Privatindustrie über eigene Trägersysteme und Startvorrichtungen verfügen wird. Die Kosten werden auf über eine Milliarde Dollar veranschlagt.

Das würde bedeuten, daß bis zum Jahr 1992 erhebliche Engpässe bei der Beförderung von kommerziellen amerikanischen Satelliten ins All entstehen, zumal das Weiße Haus am Wochenende wissen ließ, daß die Nasa in dieser Übergangsphase nur 14 ihrer 44 abgeschlossenen Verträge zum Start von kommerziellen Satelliten erfüllen wird. Die restlichen Aufträge sollen annulliert werden, da die *Nasa ab 1988, wenn die Raumfähren* wieder startbereit sein sollen, mit dem Transport vom Militär-Satelliten überlastet sein wird. Künftig sollen kommerzielle Lasten nur noch in Ausnahmefällen transportiert werden, sofern sie in den Bereich der nationalen Sicherheit fallen oder mit einem solchen Auftrag wichtige außenpolitische Aspekte verbunden sind. Die Vertragskündigungen, die *der Nasa nun ins Haus stehen,* bedeuten einen erheblichen finanziellen Aderlaß für die US-Weltraumbehörde. So muß sie allein 200 Millionen Dollar zurückzahlen, die von Auftraggebern bereits als Anzahlung geleistet worden sind.

Es ist daher zu erwarten, daß die Nachfrage nach anderen Trägersystemen, vor allem nach der europäischen Trägerrakete „Ariane", erheblich steigen wird. Amerikanische Privatfirmen, die künftig mit dem „Ariane"-Programm in direkter Konkurrenz stehen werden, weisen schon jetzt mit Sorge auf die erschwerten Wettbewerbsbedingungen hin, da das europäische Raumfahrtprogramm mit erheblichen finanziellen Mitteln *staatlich subventioniert* werde.

„Ein Volk vor derselben Geschichte"

Bundespräsident zieht Lehren für die Deutschen aus Wirken Friedrichs des Großen

hrk, Berlin

Als „eine der staunenswerten, überragenden Gestalten der deutschen Geschichte" hat Bundespräsident von Weizsäcker Friedrich den Großen in einem Festakt im Schloß Charlottenburg gewürdigt. Er bedauerte, daß die Deutschen den 200. Todestag des Alten Fritz am 17. August „nicht gemeinsam dort begehen können, wo er gestorben ist, in Sanssouci, sondern getrennt in zwei Staaten". Dies aber sei „nicht seinem Jahrhundert, sondern unserem eigenen zuzuschreiben", betonte er und *fuhr fort: „Jeder Teil wird seine Lehren* daraus ziehen, so gut er kann. Aber wir sind Teile eines Volkes mit einer gemeinsamen Verantwortung vor derselben Geschichte."

In Gegenwart von Innenminister *Zimmermann,* der Botschafter der Schutzmächte sowie der Preußen-Prinzen Wilhelm Karl, Oskar und Friedrich Wilhelm sagte er, der Hohenzoller sei seinen Zeitgenossen „ein Rätsel" geblieben und bleibe es bis heute: „Die einen verherrlichen ihn als Vorbild eines Herrschers. Andere verdammen ihn als gewissenlosen Zyniker." Friedrich sei auf „keinen einheitlichen Begriff" zu bringen.

Weizsäcker verwies auf Friedrichs Kunst der Politik: „Er wollte immer ein Freund der Russen sein, aber niemals ihr Sklave. Er war der erste, der dieses Grundgebot deutscher Politiker erkannte. Manche Nachfolger taten es ihm gleich", meinte er in Anspielung auf *Bismarck.* „Solche, die sich dieser Einsicht verschlossen, haben dem eigenen Land nur Schaden *zugefügt.*"

SEITEN 2 UND 4:
Weitere Beiträge

Mit großem Weitblick habe Friedrich auch die jungen Vereinigten Staaten von Amerika *ernst* genommen. Er und Benjamin Franklin hätten „erstmalig Menschenrechte in unserem heutigen Sinn zum Bestandteil völkerrechtlicher Abmachungen gemacht". Damit erinnerte von Weizsäcker an den Freundschafts- und Handelsvertrag von 1785. Die Deutschen hätten bitter genug erfahren, daß Pflichtgedanke und Staatsdienst für verwerfliche und zerstörerische Ziele mißbraucht werden können. Diese Erkenntnisse schlügen jedoch „oft in ein anderes schädliches Extrem" um – „nämlich in die Verneinung jeglicher Pflicht gegenüber dem Staat überhaupt".

Abweichend von seinem Manu*skript schob von Weizsäcker den Satz* ein: „Ein wenig von Preußens Friedrich wäre doch auch heute nicht so *schlecht.*" Weizsäcker *schloß mit* einem nachdrücklichen Ja zu den Widersprüchlichkeiten um den König: „Friedrich hat uns ein unsentimentales, charakterstarkes, reformbereites Gemeinwesen hinterlassen. Kein Volk ist reich an vergleichbaren Persönlichkeiten, deren Maßstäbe weit über ihre Lebzeiten fortwirken." Dieses Erbe gebe den Deutschen „wohl aber auch das Recht, des Alten Fritz 200 Jahre nach seinem Tod ohne Scheu mit Verehrung zu gedenken."

Koalition wirbt bei Asylrecht um SPD

Kohl: Wir sind kein Einwanderungsland / Nach der Wahl Grundgesetz-Änderung

DIETHART GOOS, Bonn

Bundeskanzler Helmut Kohl und Innenminister Friedrich Zimmermann erwarten von der SPD die Einsicht, daß nach der Bundestagswahl der Grundgesetzartikel 16 über die Asylgewährung geändert werden muß. Beide Unionspolitiker erklärten gestern übereinstimmend, nur so könne das Recht auf politisches Asyl gesichert und der immer größeren Flut von Scheinasylanten wirkungsvoll begegnet werden.

In der ZDF-Sendung „Bonner Perspektiven" sagte der Kanzler: „Ich setze darauf, daß wir diese Frage außerhalb der eigentlichen parteipolitischen Kontroverse behandeln. Es gibt doch kein sozialdemokratisches und *kein christlich-demokratisches* Asylrecht." Wichtig sei eine sachgerechte Entscheidung. Das Problem sei *dringend. Es müsse jetzt* Abhilfe geschaffen werden. „Wir sind kein Einwanderungsland. Ich sage das noch einmal, und wir wollen es auch nicht werden."

Bundesinnenminister Zimmermann erwartet neben dem Umdenken der Sozialdemokraten, daß auch die FDP ihre bisherige Linie gegen eine Grundgesetzänderung aufgeben wird. In einem WELT-Gespräch erinnerte der CSU-Politiker gestern daran, daß die SPD nach anfänglichem Widerstand schließlich auch die Volkszählung unterstützt habe. „Das dringende Thema Asyl geht alle an, nicht nur die Bundesregierung und die Koalition."

SEITE 6:
Weitere Beiträge

Zimmermann hat am Wochenende in Berlin anläßlich der Feierlichkeiten zum 200. Todestag von Friedrich dem Großen mit dem Regierenden Bürgermeister Diepgen das für den 25. September in Bonn geplante Tref*fen des Kanzlers mit den Länderchefs* zum Thema Asyl vorbereitet. An den Beratungen würden Außenminister Genscher, Justizminister Engelhard, Arbeitsminister Blüm und er selber teilnehmen. Wegen der sich „dramatisch zuspitzenden Asylantenfrage" sei diese Konferenz außerordentlich dringlich. „Wir müssen unterhalb der Grundgesetzänderung gemeinsam alle Maßnahmen ausschöpfen, um die Flut der Asylanten einzudämmen." So müsse angesichts von 100 000 Polen in der Bundesrepublik die seit 1966 geübte Praxis überprüft werden, Scheinasylanten aus Ostblockländern nicht wieder dorthin abzuschieben.

Kritik übte der Innenminister am Auswärtigen Amt. Die von dort jetzt eingeleitete Aufklärungskampagne in den Heimatländern der Asylsu*chenden über die tatsächliche Asyl*praxis in der Bundesrepublik beginne reichlich spät. Auch würden deutsche Konsularabteilungen besonders im Iran, in der Türkei und in Polen zu großzügig Besuchsvisa für die Bundesrepublik erteilen.

Im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" wurde am Wochenende die Praxis der „DDR" bekräftigt, Asylanten ungehindert den Transit nach West-Berlin zu gestatten.

Wenn schon im August die Blätter fallen

D. GURATZSCH, Frankfurt

Mit neuen Hiobsbotschaften über den Zustand der Wälder haben sich Forstexperten zu Beginn der bundesweiten Waldschadenserhebung 1986 an die Öffentlichkeit gewandt.

Danach hat sich das Waldsterben offenbar weiter ausgebreitet und beschleunigt. An dieser Entwicklung scheint auch die *lange* Trockenheit dieses Sommers schuld zu sein, die den Pflanzen in Wald und Flur zusetzt. Die Erkenntnisse über die Ausbreitung des Waldsterbens dürften auch der Diskussion um die Kernenergie, die den Wald *nicht belastet,* eine neue Stoßrichtung geben.

Wie der Leiter der hessischen Staatsforstverwaltung, Professor Hans Joachim Fröhlich, dazu erklärte, verstärkt die Trockenheit gerade diejenigen verhängnisvollen Wirkungen, die von den Belastungen des Waldes durch Luftschadstoffe hervorgerufen werden. Das deckt sich mit Beobachtungen des Freiburger Biologen Professor Hans Mohr, der erst kürzlich festgestellt hatte, daß die Wurzelsysteme der Bäume und die mit ihnen verbundenen lebensnotwendigen Pilzgeflechte durch Schadstoffeinwirkungen geschädigt und die Pflanzen infolgedessen mit Wasser und Nährstoffen unterversorgt würden (WELT v. 5. 8.).

Nach Fröhlich zeigen sich die Auswirkungen der Trockenheit *äußerlich* daran, daß zahlreiche Bäume in diesem Jahr schon Mitte August gelbe *Blätter bekommen* und *Laub* abwerfen. Mit dieser „Notmaßnahme" wollten die Bäume die Verdunstung reduzieren. Besonders in Buchenbeständen sind Schäden zu befürchten. Ein Teil der Bäume wird im nächsten *Jahr* vermutlich an *„Schleimfluß"* erkranken und so geschwächt werden, daß sie absterben.

Ein erheblicher Teil des Buchennachwuchses sei an Wassermangel eingegangen. Auch den Birken, besonders in Süddeutschland, mache eine Krankheit zu schaffen, die bisher noch nicht bestimmt werden konnte. Zahlreiche Bäume haben bereits die Blätter abgeworfen. Auch dazu hatten Professor Mohr und andere Forstexperten eine Erklärung: Die Bäume würden durch die Schadstoffeinwirkungen und ihre Folgen so geschwächt, daß sie *gegen* „Sekundärwirkungen" wie Krankheiten, Parasiten und so weiter erhöht empfindlich seien.

Nach Berichten aus dem niedersächsischen Landwirtschaftsministerium dehnt sich das Waldsterben mit seinen Symptomen Vergilbung und Entlaubung bereits von den Höhen in die Täler hinein aus. Außer dem Harz seien der Solling und Regionen an der Küste besonders betroffen. Auf einigen Höhen im Harz stehen keine Bäume mehr.

Weder Wiederaufforstung mit kleinen Fichten noch Kalkung der Böden hätten Erfolge gebracht. Zunehmend würden auch ganz junge Bäume erfaßt, die Nadeln vergilbten an ihnen nach zwei oder drei Jahren. Außer Fichten erkrankten zunehmend Buchen.

Im baden-württembergischen Umweltministerium spricht man zwar von einer „Abflachung des Krankheitsprozesses auf hohem Niveau" in diesem Bundesland *(WELT v.31. 7.).* Dennoch sei ein Stabilisierungsprozeß nicht erkennbar.

DER KOMMENTAR

Flurschaden

DANKWART GURATZSCH

Viele, allzu viele haben das Thema schon wieder verdrängt. Auf den Autobahnen wird wieder so schnell gefahren, als habe es Warnungen vor dem verhängnisvollen Zusammenhang zwischen hohem Schadstoffausstoß und Waldsterben nie gegeben. Niedrige Ölpreise lassen das Energiesparen erlahmen, unverbleites Benzin verkauft sich schlecht.

Aber der Wald siecht weiter. Noch vor Beginn der großen bundesweiten Waldschadenerhebung *1986 wenden sich Forstexperten* jetzt mit neuen Alarmmeldungen an die Öffentlichkeit. Im Norden wie im Süden breitet sich die Seuche aus. Die Instrumente der Umweltsteuerung haben noch nicht gegriffen.

So wirkt die Lässigkeit provozierend, mit der die Umweltdiskussion im Vorfeld des Nürnberger SPD-Parteitages auf den Kernenergie-Ausstieg verengt wird. Sind die markigen Bekenntnisse zur Luftreinhaltung nur ein Intermezzo gewesen, das nach Tschernobyl wieder abgesetzt werden kann? Plötzlich mißt die Hauff-Kommission der SPD genau wie der grün-hessische Umweltminister Fischer mit seinem „Ausstiegsszenario" der Luftreinhaltung – und damit den Lebensbedingungen der Menschen – keine vordringliche Bedeutung mehr bei.

Die politischen Showmaster, die den Einstieg in den Ausstieg proben, nehmen sogar ein neues Hochschnellen der Luftbelastung in Kauf. Warnungen von Klimatologen der ganzen Welt vor einem weiteren Anstieg der Kohlendioxyd-Belastung wischt der frühe*re SPD-Forschungsminister* mit einem Achselzucken vom Tisch. Es ist die gleiche Ignoranz, mit der Johannes Rau in Ibbenbühren die größte Stickoxydschleuder der Welt in Betrieb gesetzt hat.

Die *Gefahr* für den Wald *ist* keine fiktive und schon längst keine modische, sondern eine meßbare, ständig zunehmende Bedrohung. Das Risiko ist nicht auf einen Unfall begrenzt, sondern greift in die Lebensgrundlagen von Luft, Wasser, Boden, Vegetation unmittelbar ein. Wer davon ablenkt und die Interdependenzen übersieht, stiftet handfesten Flurschaden.

Japan überflügelt erstmals die amerikanische Wirtschaft

Lob für die Bundesrepublik / Italien ist Schlußlicht

DW. Genf

Japan hat im internationalen Wettbewerb die Führung vor den USA übernommen. Nach einer in Genf von dem Weltwirtschaftsforum vorgelegten Studie folgt in der Rangfolge der in der internationalen Konkurrenz erfolgreichsten Mitgliedsländer der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) auf Platz drei die Schweiz, gefolgt von der Bundesrepublik.

Weiter heißt es in der auf der Basis von 340 Kriterien alljährlich erstellten Studie, der Erfolg Japans stütze sich vor allem auf die Eindämmung der *Inflation, den Anteil der Unternehmensgewinne* am Sozialprodukt, die hohe Sparrate, niedrige Finanzierungskosten für die Industrie sowie sehr niedrige Realzinsen. Hinzu komme ein sehr hohes Maß an Flexibilität der japanischen Unternehmen, die sich jeweils rasch den wechselnden Strukturen der Weltwirtschaft anpaßten, neue Technologien suchten und erfolgreich einsetzten. Außerdem verfüge Japan über gut ausgebildete Arbeitskräfte.

Ein insgesamt günstiges Bild zeichnet die Studie auch für die USA. Allerdings beurteile die Wirtschaft Perspektiven nicht mehr so zuversichtlich wie noch vor einem Jahr. Die Schweiz sei insbesondere aufgrund des hohen Maßes an sozialer und politischer Stabilität auf dem dritten Rang eingestuft worden, heißt es in der Studie. Die Bundesrepublik Deutschland habe sich unter allen europäischen Ländern aufgrund ihrer fest verankerten und am Markt orientierten Wirtschaft, den veränderten Strukturen am besten angepaßt. Zu*dem liege die Teuerungsrate bei Null* und das Land sei politisch stabil.

Grund zur Sorge um seine interna*tionale Wettbewerbsfähigkeit* hat nach der Studie dagegen Großbritannien, das auf Platz 15 unter den OECD-Ländern eingestuft wurde. Die Einstufung Frankreichs auf Platz 16 trage der sich bereits unter der sozialistischen Regierung anbahnenden günstigen Entwicklung noch nicht voll Rechnung. Die Konkurrenzfähigkeit Italiens sei trotz einer beträchtlichen Verbesserung des konjunkturellen Klimas im vergangenen Jahr die niedrigste unter allen führenden Industrienationen.

Seite 8: Größte Wettbewerbskraft

CDU ändert Motto für Wahlkampf

DW. Trier

„Wir machen keinen Wahlkampf gegen oder mit der FDP, aber einen Wahlkampf mit der CSU", kündigte CDU-*Generalsekretär Geißler zum* Wahlkampfauftakt seiner Partei in Trier an. Wie der Parlamentarische Geschäftsführer der Unionsfraktion, Seiters, der „Rheiderland-Zeitung" (Ostfriesland) sagte, wird die CDU nicht mit dem Motto: „Weiter so, Deutschland" in den Wahlkampf ziehen. Das Motto sei nur für die Sommerpause gedacht gewesen.

Seite 4: Selbstbewußtsein

Keine Kredite mehr für Peru

DW. Bonn

Der Internationale Währungsfonds (IWF) hat Peru die Bezugsberechtigung für Fondskredite entzogen. Wie *der IWF mitteilte, seien Zahlungen in* Höhe von 131,9 Millionen Sonderziehungsrechten (rund 158 Millionen Dollar) überfällig. Zwar waren Anfang der Woche 35 Millionen Dollar überwiesen worden, der Entzug der Bezugsberechtigung – die schärfste Sanktion gegen Mitgliedsländer – sei aber wegen der seit Monaten überfälligen Gesamtrückzahlungen erfolgt.

Seiten 2 und 7: Weitere Beiträge

„Comeback der Religion", aber nicht des Christentums

Umfrage des Gallup-Instituts / Suche nach geistiger Tiefe

idea, Princeton

Die Welt erlebt nach Angaben des amerikanischen Meinungsforschers George Gallup gegenwärtig ein „Comeback der Religion". Dies lasse sich aus den Untersuchungen der letzten Jahre ablesen, gab der Präsident des Gallup-Instituts in Princeton (USA) jetzt in einem Beitrag über den „Status der Christenheit und die Aussichten für ihr Wachstum" bekannt. Danach geht eine immer weiter verbreitete Suche nach „geistlicher Tiefe" mit einer zunehmenden Abwendung von anti-religiösen oder nicht-religiösen Ideologien einher .

So habe sich der Anteil der religi*ösen Menschen an der Weltbevölkerung* von 72 Prozent im Jahr 1970 auf jetzt 79 Prozent erhöht. Der Anteil „bekennender" *Atheisten sei hingegen* im gleichen Zeitraum von 13 auf 4,4 Prozent gefallen, obwohl der *Atheismus in 30 Staaten offizielle* Staatsdoktrin ist. Mehr als 34 Prozent der Weltbevölkerung leben in einer *atheistischen Gesellschaftsform. Zu* Beginn des Jahrhunderts waren es nur 0,2 Prozent.

Damit sei die Voraussage von Karl Marx widerlegt, daß die Religion allmählich absterben werde. Insgesamt gibt es heute etwa 1,6 Milliarden Christen, 837 Millionen Moslems, 661 Millionen Hindus, 300 Millionen Buddhisten, 457 Millionen Angehörige anderer Religionen, 825 Millionen Nicht-Religiöse und 213 Millionen Atheisten. Das starke Bevölkerungswachstum in der Dritten Welt in den letzten 50 Jahren hat die nichtchristlichen Religionen schneller wachsen lassen als das Christentum: Den Islam um 235 Prozent, den Hinduismus um 117 Prozent, den Buddhismus um 63 Prozent und die Christenheit um 47 Prozent.

Um die Aussichten für das Christentum ist es nach Gallups Worten besonders *im „christlichen Abend*land" schlecht bestellt. Obwohl die meisten Europäer an ein „höheres *Wesen" glaubten, sei der Glaube* an einen persönlichen Gott, wie ihn die Bibel bezeuge, nicht mehr populär. *Europa sei im Bewußtsein weiter* Bevölkerungskreise kein „christlicher Kontinent" mehr.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Vogels Einfall

Von Enno v. Loewenstern

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Hans-Jochen Vogel hat eine Resolution des Deutschen Bundestages „gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit" vorgeschlagen. Sie soll alle Äußerungen von Intoleranz und Feindseligkeit gegenüber Personen oder Personengruppen wegen rassischer, religiöser, kultureller, nationaler und sozialer Unterschiede verurteilen.

Gegen einen solchen Antrag kann man nur schwer etwas einwenden, obwohl die Intoleranz und Feindseligkeit, die dahinter stehen, offenkundig sind. Sicher gibt es hier Ausländerfeindlichkeit, wie überall in der Welt, und zwar quer durch die Anhängerschaft aller Parteien; aber die meint Vogels Antrag nur in zweiter Linie, falls überhaupt. Der Antrag soll denjenigen eins auswischen, die Maßnahmen gegen die von Schleppern und von Ost-Berlin organisierte Asylantenflut fordern; sie sollen genötigt werden, sich selbst durch die Blume Fremdenfeindlichkeit zu attestieren. Sollten sie jedoch den Antrag ablehnen, könnte man ihnen nachreden, daß sie damit bewiesen hätten, für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu sein.

Man kann in einer solchen Resolution ja nicht eigens vermerken, daß Kritik am Asylmißbrauch noch lange keine Ausländerfeindlichkeit ist, so wenig, wie Kritik an hiesigen Mißständen, etwa in Hans-Jochen Vogels Partei, „Inländerfeindlichkeit" ist. Aber es gibt in der Union keine quasi parteiamtliche Ausländerfeindlichkeit wie auf jener Parteiseite, deren antiamerikanische Ausbrüche man als besonders abstoßende Beispiele im Bundestag erwähnen sollte. Und so traurig es ist, es gibt tatsächlich Inländerfeindlichkeit und Intoleranz gegenüber Bevölkerungsgruppen, insbesondere Flüchtlingen.

Die deutschen Vertriebenen werden in oftmals übelster Art beschimpft. Und wenn gar Deutsche durch die Mauer wollen, die sich so leicht für Palästinenser oder Iraner öffnet, dann sind bestimmte Leute oft bereit, sie als „Wirtschaftsflüchtlinge" zu verdächtigen. Überhaupt „Wirtschaft" – es gibt viele Menschen in unserem Land, die aus kulturellen oder sozialen Gründen attackiert werden. Vielleicht könnte man Vogels Antrag erweitern und jede Art von Intoleranz verurteilen. Er wird doch nichts dagegen haben.

Und eine Portion Stolz

Von Diethart Goos

Heute in hundertsechzig Tagen wird der neue Bundestag gewählt. Der Wettbewerb um die Füllung des Sommerlochs ist in vollem Gange, organisatorisch allerdings herrscht bei manchen noch Ferienstille. Die Liberalen zeigen sich eher lethargisch; die SPD starrt gebannt auf den in einer Woche beginnenden Nürnberger Parteitag und läßt ihren Kanzlerkandidaten bei allem Sommersonnenschein immer stärker in den Regen innerparteilicher Kritik geraten. Und die CDU, die sich bei früheren Wahlkämpfen nur zu leicht vom Gegner Themen und Kampagnen aufzwingen ließ? Sie hat immerhin einiges aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt, wie jüngst noch in Niedersachsen, wo das Kernenergiethema zunächst völlig unterschätzt wurde.

Generalsekretär Heiner Geißler und Bundesgeschäftsführer Peter Radunski konnten am Samstag auf der ersten einer Serie von Regionalkonferenzen am Samstag in Trier etwa tausend Mandatsträgern des Südwestens die verschiedenen Stadien der Kampagne bis hin zu jenem vierten Sonntag im Januar nächsten Jahres vorführen.

Nicht nur Erblasten aus sozialliberaler Zeit müssen Themen liefern. Leistungsbereitschaft, Zukunftszuversicht und auch eine Portion Stolz sollen den Wählern vermitteln, daß sie bei der CDU am besten aufgehoben sind. Geißlers Formel „Die Deutschen sind ein großartiges Volk, wenn sie die richtige Führung haben" wurde mit tosendem Beifall akzeptiert.

Das alles nimmt keineswegs das Ergebnis vorweg. Parteimanager wissen, wie schwer es ist, Abnutzung in den Monaten vor der Wahl mit ihren oft unvorhersehbaren Zwischenfällen zu vermeiden. Und ob der Finanzminister Geißlers Ankündigungen finanzieller Geschenke mittragen wird, etwa bei den Steuern und dem Kindergeld für Zeiten nach der Wahl, ist längst nicht entschieden. Immerhin können sich auch erfahrene Strategen im Konrad-Adenauer-Haus nicht daran erinnern, wann je eine so deutlich spürbare Motivation in der Mitgliederschaft zu einem so frühen Zeitpunkt zustandekam. Und das ist für die bürgerliche Seite der Politik, die sich einst jahrelang unter der „Schweigespirale" duckte, ganz beachtlich.

Garcia isoliert Peru

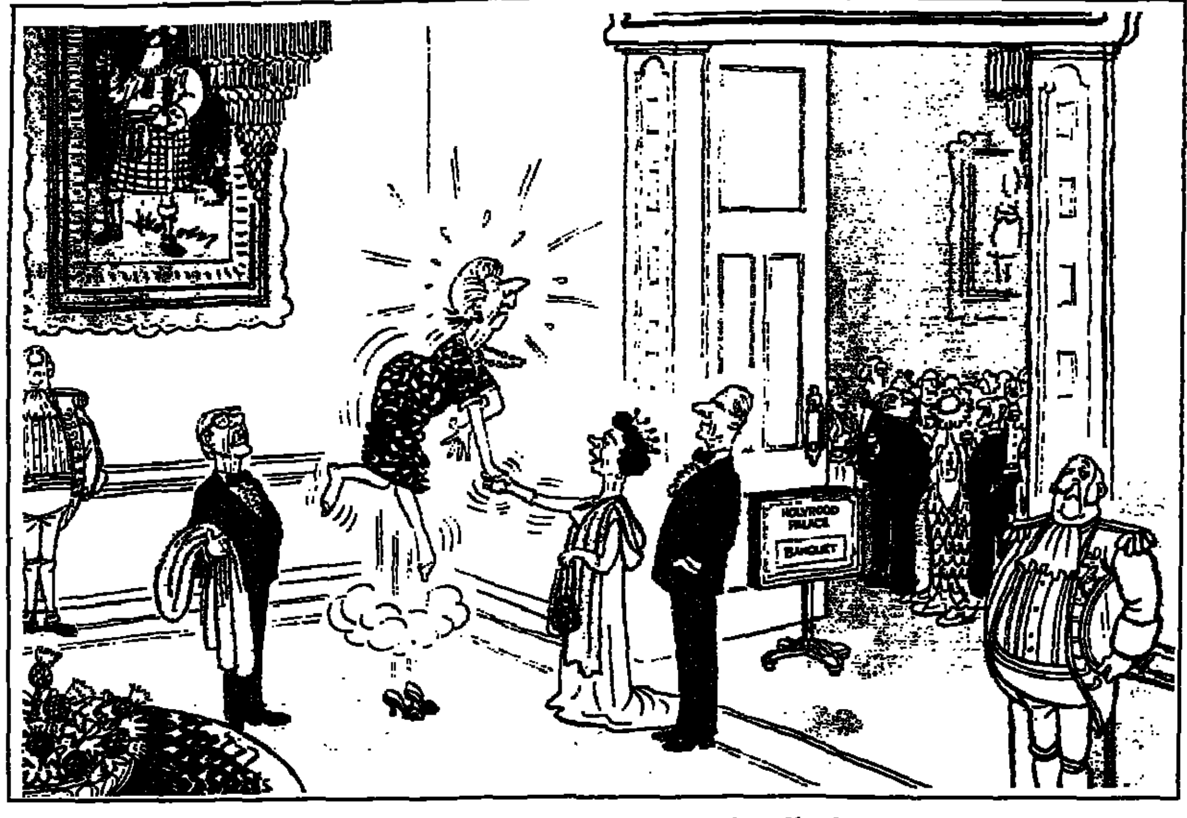
Von Günter Friedländer

Mehr *als ein Jahr, nachdem Alan Garcia* bei der Übernahme der Regierung Perus ankündete, er werde den Zinsendienst der Auslandsschuld – 13 bis 14 Milliarden Dollar – auf *zehn Prozent des peruanischen Exporteinkommens* beschränken, ließ er den Worten die Tat folgen. Peru war 193,4 Millionen Dollar für Anleihen des Internationalen Währungsfonds (IWF) *aus den Jahren 1982–1984 schuldig geblieben, zahlte aber am* 15. August, dem Fälligkeitstag, nur 35 Millionen.

Perus Regierung begründet diesen Beschluß mit den schlechten Preisen seiner *Exportgüter auf dem Weltmarkt. Der* IWF läßt das nicht gelten, weil Perus Regierung über eine Devisenreserve von 1,2 Milliarden Dollar verfügt, also die volle *Zahlung der fälligen Schuld leisten konnte. Der IWF erklärte,* daß Peru keinen Zugang mehr zu Anleihen des IWF hat. Das bedeutet automatisch, keinen Zugang zu Anleihen internatio*naler Institutionen wie die Weltbank und die Interamerikani*sche Entwicklungsbank mehr zu haben.

Damit hat Garcia sein Land von fast allen neuen Krediten abgeschnitten. In dieser Lage befinden sich nur Guayana, Liberia, Sudan, Vietnam und Kambodscha. Diese Gesellschaft hat Garcia sich nicht bei seinem Amtsantritt erträumt, als er – unter damals umlaufenden Drohungen eines Kartells der lateinamerikanischen Schuldnerländer – deren Führung übernehmen wollte, um ihre Rückzahlungen in ein Verhältnis nicht zu ihren Schulden, sondern zu ihren Einnahmen zu setzen.

In diesem Jahr haben die wirklichen Großschuldner jedoch *gelernt, mit dem IWF* zu leben. Mexiko hat soeben abermals mehr als 100 Milliarden Dollar umgeschuldet. Argentinien hat mit dem Sanierungsplan „Austral", Brasilien mit glänzenden Exportergebnissen neues *internationales Vertrauen gewinnen* können. Außer Peru versucht nur Venezuela, dem IWF Bedingungen aufzuzwingen, aber hier geht es im Gegensatz zu Peru nicht um Zahlungswillen, sondern nur um Zahlungsfristen. Garcia wollte David gegen Goliath spielen und mit Parolen vom Schlage „Brechung der Zinsknechtschaft" nationale Gefühle mobilisieren. Peru hat die Folgen zu tragen – bis er sich eines besseren besinnt.



„Alles vergeben und vergessen, Frau Premierminister, und ich hoffe, Sie haben Ihre Finger-Operation gut überstanden!" MAC

Politik der Selbstlähmung

Von Fritz Wirth

Im amerikanischen Repräsentantenhaus war in den letzten Tagen ein erstaunliches und verwirrendes Schauspiel zu besichtigen. Da inszenierten vor allem Abgeordnete der Demokratischen Partei ein verteidigungspolitisches Schlachtfest – zu einem Zeitpunkt, da amerikanische Unterhändler in Moskau mit Pokermiene um günstige Ausgangspositionen für die Rüstungskontrollgespräche Ronald Reagans mit Michail Gorbatschow in diesem Winter verhandelten.

Die Sowjets *trauten ihren Augen* nicht. Da fuhr ihnen das Repräsentantenhaus kostenlos eine abrüstungspolitische Ernte ins Haus, die man Reagan eigentlich erst bei diesem Gipfeltreffen, und zwar für den Preis unangenehmer Konzessionen, abzuringen hoffte.

„Diese Entscheidungen des Repräsentantenhauses binden unsere Hände bei künftigen Verhandlungen", klagte Verteidigungsminister Weinberger. Ronald Reagan sprach gestern in seiner wöchentlichen Rundfunkansprache von „einem rücksichtslosen Anschlag auf die *nationale Verteidigung* der USA" und drohte an, diesen Anschlag durch ein Veto zu stoppen. Einige republikanische Abgeordnete glaubten die Champagnerkorken im Kreml knallen zu hören. In der Tat bestätigte sich eine alte Verhandlungserfahrung für die Sowjets: Im Umgang mit den komplizierten Entscheidungsstrukturen *westlicher Demokratien gibt es am* Ende immer genug Helfer, die, freiwillig oder ungewollt-naiv, wichtige Hilfsdienste leisten.

Beispielsweise in der Frage eines nuklearen Testverbotes. Seit Mona*ten versucht Gorbatschow mit* Drohungen, Ködern und einem massiven Propaganda-Aufwand die USA zur Einstellung ihrer Tests zu bewegen. Ronald Reagan sagte dazu bisher beharrlich nein. Nicht nur, weil er ein Testdefizit gegenüber den Sowjets aufzuholen hat, sondern weil er sich diese Karte von Gorbatschow nicht vor dem Gipfel*treffen aus der Hand nehmen* lassen wollte. Nun tat es sein eigenes Repräsentantenhaus.

Zu einem ähnlichen Schlag ins eigene Kontor wurde die Entscheidung des Repräsentantenhauses, die von Reagan geplante Wiederaufnahme der Produktion von chemischen Waffen vorläufig zu stoppen. Die Reagan-Administration will ein weltweites Verbot aller chemischen Waffen. Das sechzehnjährige Produktionsmoratorium der USA hat jedoch die Sowjetunion bisher nicht veranlaßt, auf diesen Kurs einzuschwenken. Wenn die USA nun die Wiederaufnahme dieser Produktion beschlossen haben, dann nicht nur, weil es wegen der sowjetischen Überproduktion an chemischen Waffen und zur Ab*schreckung zwingend war,* sondern weil man in Washington hoffte, daß die Produktionsaufnahme dieser Waffen ein wirksamerer Verhandlungshebel ist, die Sowjets zu einem Produktionsstopp zu bewegen, als es bisher Amerikas Produktionsmoratorium war. Das Repräsentantenhaus nahm Reagan auch diese Karte aus der Hand.

Ganz zu schweigen von der Kürzungsorgie des Repräsentantenhauses am SDI-Etat, *den es um* 2,2 Milliarden Dollar reduzierte. SDI ist die wichtigste Trumpfkarte Reagans, mit der er die Sowjets vor achtzehn Monaten überhaupt erst wieder an den Verhandlungstisch für Rüstungskontrollen in Genf zurückbrachte. Wenn, wie in Washington vermutet wird, Reagan den Sowjets nun ein SDI-Stationierungsmoratorium von sieben Jahren angeboten hat, dann ist es dem Repräsentantenhaus gelungen, daraus eine leere Geste *zu machen,* denn die Etatstreichungen würden eine solche Verzögerung bedeuten, *daß frühestens in zehn Jahren* an eine Verwirklichung dieses Programms gedacht werden kann.



Kürzungsorgie als Wahlkampfauftakt: Demokraten-Führer Thomas („Tip") O'Neill FOTO: CAMERA PRESS

Bleibt die Frage nach den Motiven dieses erstaunlichen Kahlschlags im amerikanischen Verteidigungsgehege, das Reagan und sein Verteidigungsminister Weinberger fünf Jahre lang mit ständig steigenden Verteidigungsetats bisher fast ungestört aufforsten konnten. *Es war seit langem klar,* daß diese fast ungehemmte Phase der Aufrüstung im Zeichen des bedrohlichen Staatsdefizits zu Ende sein würde und daß die jüngste Etatforderung von 320 Milliarden Dollar den Kongreß nicht ungeschoren passieren würde. *Es ist je*doch zweierlei, ein Budget aus notwendigen Spargründen zu reduzie*ren, oder aber so gezielt Amputatio*nen an diesem Etat vorzunehmen, daß daraus ein Mißtrauensvotum an der Verteidigungspolitik der Reagan-Administration wird.

Genau das aber war beabsichtigt. *Den Demokraten ging es nicht* so sehr um die Finanzen, es ging ihnen um eine Korrektur der amerikanischen Verteidigungspolitik. Sie wollen Reagan zu einer Revision seiner SALT-Entscheidung von Mai dieses Jahres zwingen, seine Strategie im Umgang mit chemischen Waffen desavouieren und das SDI-Programm auf Eis legen.

Die Motive der neuen politischen Aggressivität der Demokraten, die nach fast anderthalbjähriger Lähmung über ihre letzte Wahlniederlage plötzlich an fast allen Fronten zu beobachten ist, sind naheliegend. *Es stehen Kongreßwahlen* ins Haus. Sie sind die vielleicht letzte Chance der Demokraten in *diesem Jahrhundert,* die Mehrheit im Senat zurückzugewinnen und damit den gesamten Kongreß zu beherrschen.

Nun ist gegen Aggressivität in Wahlkämpfen nichts einzuwenden – solange sie *nicht* zu einer Gefahr für die nationale Sicherheit wird. Genau in diesen kritischen Zonen aber bewegen sich die Demokraten seit einigen Wochen mit ihrem Rundumschlag gegen Reagans Verteidigungs- und Verhandlungskonzept. Es gibt jedoch noch bedeutsame Ereignisse nach dieser Wahl. Beispielsweise den Gipfel *mit Gorbatschow.* Die Gastfreundschaft gegenüber diesem Mann muß nicht so weit gehen, ihm schon jetzt einen Freifahrtschein zum Erfolg auszuhändigen, gewissermaßen als Trittbrettfahrer auf dem Wahlexpreß der Demokraten.

IM GESPRÄCH Eckart van Hooven

Biß haben ist das A und O

Von Uwe Bahnsen

Mit der Nominierung des Bankiers Eckart van Hooven für das Wirtschaftsressort in einem von ihm geführten Senat hat der Herausforderer des Hamburger Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi, CDU-Fraktionschef *Hartmut* Perschau, in der Hansestadt faktisch den Wahlkampf zur Bürgerschaftswahl des 9. November *eröffnet. Die nervösen* Stellungnahmen der sozialdemokratischen Führung zu diesem Vorgang – wirklich souverän reagierte nur der derzeitige Wirtschaftssenator Volker Lange – zeigen deutlich, wie beunruhigt man im Regierungslager über diesen Senatskandidaten ist.

Verständlich, denn hier betritt ein Mann die politische Bühne, der als Vorstandsmitglied der Deutschen Bank ökonomische Sachkompetenz, ein immenses Vertrauenskapital in der Wirtschaft mit den daraus erwachsenen vorzüglichen Beziehungen, die intime Kenntnis der vielfältigen Probleme in der norddeutschen Region (für die er im Vorstand der Bank bislang zuständig ist) und Kreativität verkörpert – eine Kombina*tion, maßgeschneidert für die Aufga*be, um die sich der sechzigjährige Top-Manager bewirbt.

Das Hauptmotiv für die Entscheidung, zum Abschluß einer überaus erfolgreichen Karriere ein politisches Amt anzustreben, nannte Eckart van Hooven am *Freitag* den Journalisten: Es geht ihm um Hamburg, die Stadt, in der er geboren und in der er verwurzelt ist. Der junge Leutnant, der nach Kriegsende aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen worden war, begann zunächst als Journalist beim damaligen Nordwestdeutschen Rundfunk. Peter von Zahn war sein „Ziehvater". Seit jenen Jahren gehört *van Hooven auch zur Hamburger* CDU. In der Hansestadt studierte er Rechtswissenschaft, absolvierte die beiden juristischen Staatsprüfungen, promovierte mit einer Dissertation über das Thema „Grundzüge und Grundprobleme des auswärtigen Dienstes in Skandinavien" und wäre gern Diplomat geworden. Das ließ sich damals, im Jahr 1955, nicht bewerkstelligen, weil zuviele Juristen in den jungen diplomatischen Dienst der Bundesrepublik drängten, und so bewarb van Hooven sich kurzerhand bei der Norddeutschen Bank, einem *Vorläuferinstitut* der *größten unter* den deutschen Großbanken. Van Hooven begann seine Bankkarriere als Filialleiter im Stadtteil Barmbek, dessen Bevölkerung soziologisch nicht gerade dem bisherigen Kundenkreis des Instituts entsprach.



Bankier in der Politik: Eckart von Hooven FOTO: JUPP DARCHINGER

„Biß haben, das ist das A und O" – nach diesem Credo hat van Hooven sich in der Deutschen Bank durchgesetzt, bis er 1972 in den Vorstand berufen wurde. Er hat das ehemals industrieorientierte Institut für das breite Privatpublikum geöffnet (dazu gehörte die Einführung des „Kleinkredits für jedermann") und war einer *der Wegbereiter internationaler* Zahlungsmittel wie Eurocheque und Eurocard. Übrigens: als das für Werbung zuständige Vorstandsmitglied hat van Hooven seiner Bank eine „Leistungs-Leitfigur für die Jugend" gesichert, Boris Becker.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

HESSISCHE ALLGEMEINE

Die Kasseler Zeitung überlegt zur Tamilen-Flucht:

Die Flüchtlinge aus Sri Lanka flohen ein zweitesmal, diesmal aus der Bundesrepublik nach Kanada. Die elende Reise im Laderaum eines deutschen Frachters kostete jeden von ihnen 5000 Mark. Wovor flohen sie und wohin? Vor politischer Verfolgung in diesem Fall einwandfrei nicht. Die Motive sind jedoch erkennbar und bis zu einem gewissen Grade *nachvollziehbar ... Opfer* ihrer selbst, vor allem aber Opfer von Gauklern, Einflüsterern und Geschäftemachern.

Neue Zürcher Zeitung

Sie kommentiert „Wellenschläge im Südpazifik":

Das Meer, das nicht mehr der „See" der Amerikaner sein kann, wird gegenwärtig von höheren Wellen bewegt, als es im fernen Europa scheinen *mag. Antinuklearbewegungen,* wirtschaftliche Schwierigkeiten angesichts wachsender Bevölkerungen und karger Ressourcen, strategische Illusionen und Überreste des Kolonialismus kommen zu einem nicht unbeträchtlichen Potential für Krisen und deren Ausnützung zusammen.

RHEINISCHE POST

Die Düsseldorfer Zeitung schreibt zur Medizin-Ausbildung:

Eine Reform des Medizinstudiums ist längst überfällig. Wenn dazu die Kraft der Gesundheitspolitiker bisher auch nicht ausreichte, so hat man sich doch zumindest auf die Minimallö*sung verständigt, der Approbation* als Arzt, also der staatlichen Zulassung zur Berufsausübung, eine eineinhalbjährige Phase als „Arzt im Praktikum" vorzuschalten. Voraussetzung dafür wäre aber zunächst einmal, daß entsprechende Stellen in ausreichender Anzahl zur Verfügung stehen, um die, gemessen am Bedarf, immense Zahl von jährlich 12 000 Hochschulabgänger unterzubringen.

SUNDAY TELEGRAPH

Die Londoner Zeitung meint zu Nordirland:

Die öffentliche Meinung in Großbritannien ist immer mehr von dem Verhalten der sogenannten Loyalisten in Nordirland enttäuscht, die die eigene Polizei mit Steinen und mit Benzinbomben bewerfen ... Pastor Ian Paisley hat bereits die Furcht der Arbeiterklasse im Jahre 1966 auszunutzen versucht, und die ersten Bombenanschläge kamen von protestantischen Loyalisten.

ПРАВДА

Die sowjetische Parteizeitung greift die Nicaragua-Politik der USA an:

Die Weltöffentlichkeit wertet den Anschlag Washingtons auf die Freiheit und Unabhängigkeit eines souveränen Staates und Mitgliedes der Vereinten Nationen als Verletzung der Normen des internationalen Rechts und der UNO-Charta. Die Mittel der Gewaltdiplomatie, zu denen gegenwärtig die amerikanische Administration immer öfter greift, werden gerechterweise in der ganzen Welt verurteilt.

Außer Bomben bietet die ETA nun Schlägerhorden auf

Das Baskenproblem als Vorwand der kommunistischen Revolution / Von Rolf Görtz

Baskischer Sommer 1986. Immer wieder dasselbe schreckliche Bild: Aus fröhlichen Umzügen tanzender, singender Menschen, aus festlichen Gottesdiensten und Feuerwerk, aus Strömen von Wein bricht plötzlich der organisierte Haß hervor. An vielen Orten des Baskenlandes nutzen die Protago*nisten des Aufstandes das Jahres*fest zu Ehren des Schutzpatrones oder der Stadtheiligen. Hundert oder auch nur ein paar Dutzend jugendlicher Schläger, angeführt von Berufsrevoluzzern, verändern die bunte Szene in wenigen Minuten in das staubgraue Bild aufgerissener Straßen.

Unter schwarzen Qualmwolken brennen Autos, Fensterscheiben von Banken und Geschäften bersten unter Pflastersteinen. Nichts geschieht zufällig. Alles folgt dem Generalplan, die schreiend auseinanderstiebenden Menschen gegen jene aufzuhetzen, die jetzt einschreiten müssen: die Polizei.

Guardia Civil und Nationalpolizei schlagen jedoch nicht in der Weise zurück, wie es die Organisatoren des Bürgerkrieges wünschen. In einer für das spanische Temperament bewundernswerten Haltung schlucken die jungen, oft zu jungen Polizeibeamten ihre Empörung herunter. Noch herrscht eine stoische Disziplin im Angesicht immer größerer Ungewißheit.

Denn die Landesregierung der *baskischen Nationalpartei* PNV, die so gern mit den „bedauerlichen, ja, verdammungswürdigen" Ter*roraktionen der ETA argumentiert,* um dem eigenen separatistischen Ziel Schritt für Schritt näher zu kommen, hat damit den Boden unter den Füßen verloren. Sie ist gespalten und aktionsunfähig. Viele Wähler blieben, von den Ereignissen völlig verwirrt, den Wahlen vom Juni fern. Entsprechend gewann die „Herri Batasuna" (Volksvereinigung), der politische Arm der ETA, mit den Stimmen der Unzufriedenen mehr Gewicht.

Diese radikale Minderheit aber dachte nie daran, nach dem Ende des Franco-Regimes mit den Mitteln der Demokratie zu kämpfen. Sie bleibt bei der Revolution. Umso schlimmer, daß die baskische Landesregierung ausgerechnet jetzt Kontakte zur ETA aufgenommen hat und Verhandlungen anstrebte, trotz der Erklärung des Madrider Regierungschefs Felipe González: „Keine Verhandlungen mit Mördern!" Obendrein bekam sie eine Abfuhr; ETA-Chef „Txomin" Iturbe *lehnte es in den* Kontakten ab, an den Grundforderungen der „KAS" (Koordination So*zialistischer* Patrioten) rütteln zu lassen. Ihre Erfüllung hieße, daß sich das demokratische Spanien selbst aufgäbe und das Baskenland einem Bürgerkrieg von Basken gegen Basken aussetzte.

Dies sind die Forderungen der ETA und der „Herri Batasuna":

Erstens Generalamnestie für alle 300 Etarras in den Gefängnissen. Die erste Generalamnestie führte aber 1978 nur dazu, daß die monatliche Mordrate der ETA von zwei auf acht stieg.

Zweitens Legalisierung aller Unabhängigkeitsparteien.

Drittens Abzug aller staatlichen Ordnungskräfte und der Streitkräfte aus dem Baskenland. Inzwischen ist den Basken zugestandene eigene Polizei bereits auf gut ausgebildete dreieinhalbtausend Mann angewachsen. Aber bis jetzt weigert sich diese Polizei, gegen die ETA vorzugehen.

Schließlich unmittelbare Eingliederung Navarras in das Baskenland – obwohl sich die Bewohner Navarras, die längst ein eigenes Land im Bundesstaat Spanien bilden, zu 70 Prozent gegen einen solchen Anschluß aussprachen.

Wenn jetzt ein spanischer Diplomat aus seiner Erfahrung als Botschafter in Nicaragua (1980–1983) berichtet, daß dort Etarras ausgebildet werden, dann darf man nur hoffen, daß González auch hieraus die Konsequenzen zieht und endlich aus der Fehlpolitik der Sozialistischen Internationale Willy Brandts ausschert. Madrid unterstützt nach wie vor die sandinistische Diktatur mit Finanzhilfen.

Andererseits bestätigt das Auftauchen der ETA in Südamerika – und übrigens auch in Belgien, Libyen und im Nahen Osten –, daß es in Spanien um zwei verschiedene Tatbestände geht, die getrennt behandelt werden müssen. Da ist zunächst das „historische Baskenproblem". Ein nationales Problem. Madrid strebt einen Modus vivendi *innerhalb des spanischen Staates* an. Die kommunistische ETA aber hat sich zu einem internationalen *Problem entwickelt; ihr geht* es nicht um ein selbständiges, aber demokratisches Baskenland, sondern um einen baskischen Kommunistenstaat als Basis für weitere Subversion in Westeuropa.

Die Regierungen in Madrid und Paris handeln bereits nach dieser Erkenntnis: So unterbrachen sie die Verhandlungen zwischen der verunsicherten Landesregierung der Basken mit der ETA, indem Frankreich den ETA-Chef Iturbe nach Afrika abschob. Weitere Etarras wurden an Spanien ausgeliefert. Dies alles ist konsequent und richtig – umso unverständlicher aber ist es, daß González andere Terroristen aufwertet, indem er der PLO-Vertretung diplomatischen Status zugesteht.

Friedhelm Ost und die Mimosen der Nation

Regierungssprecher orientieren sich an der Maxime „Tue Gutes und rede darüber" – keine einfache Sache, wie auch der jetzige Amtsinhaber schon erfahren hat.

Von GÜNTHER BADING

Man muß als Regierungssprecher zusehen, daß man möglichst viel in der Nähe des Kanzlers ist. Und zwar, um Entscheidungen mitzubekommen, vor allem aber auch ihre Vorbereitung und Planung. Es werden ja nicht jeden Tag großartige Beschlüsse gefaßt. Manchmal gibt es dabei einen sehr langen Vorlauf. Aber Journalisten sind gerade interessiert an der Entwicklung, am Zustandekommen von Entscheidungen." Friedhelm Ost zeigt schon mit dem ersten Satz in einem Gespräch über seine Amtsführung als Regierungssprecher, daß er sich die journalistische Mentalität bewahrt hat: An erster Stelle steht für ihn nach wie vor die Recherche – *nicht mehr* zum eigenen Gebrauch wie früher beim ZDF, als Chef des unter seiner Leitung zum Publikumsrenner gewordenen Wirtschaftsmagazins WISO, sondern heute zur Weitergabe an die Bonner Korrespondenten. Den Kontakt zu Journalisten zu halten, nennt Ost denn in seiner Aufgabenpalette auch an nächster Stelle. „*Ich* weiß, es gibt natürlich immer wieder einige, die kritisieren, es sei schwierig einen Termin zu bekommen. Allerdings versuche ich, so gut es geht, immer sofort zurückzurufen, wenn Fragen kommen."

Dritte Aufgabe des Staatssekretärs Ost ist es, das Bundespresse- und Informationsamt mit seinen 720 Mitarbeitern zu führen. Die Dreiteilung stellt für ihn nicht eine Rangordnung der Arbeitsbereiche dar, wohl aber eine zeitliche Einteilung des meist 15stündigen Arbeitstages. „Wichtigste Aufgabe war die Mobilisierung und Motivierung der Mitarbeiter in allen Abteilungen."

Auch hier nimmt Friedhelm Ost eine Dreiteilung vor. Da ist zum einen der wichtige Bereich Auswertung von Nachrichten für die Regierung und das Parlament, aber auch als Hilfe für die Journalisten, denen die täglichen „Kommentarübersichten" mit Textauszügen etwa aus Rundfunk- *und Fernsehinterviews eine zuverläs*sige Quelle für Originalzitate von Politikern geworden sind. Den nächsten Arbeitsbereich nennt Friedhelm Ost den „kreativen". Hier geht es nach seiner Definition darum, „Themen aufzubereiten, die sowohl in der Innen- als auch in der Außenpolitik eine Rolle spielen". Und als drittes nennt er die umfassende Tätigkeit des Bundespresse- und Informationsamtes als „Servicebetrieb". Das beginne mit der Akkreditierung von Journalisten bei Staats- und Regierungsbesuchen und reiche bis zur Service-Abteilung Fotografie.

Der Praktiker Ost, der aus seiner Zeit als Fernsehjournalist weiß, wie schwer es oft ist, einen der drei Regierungssprecher – den Staatssekretär selber oder einen der beiden Stellvertreter – an das Telefon zu bekommen, hat gleich zu Anfang die Einrichtung des Chefs vom Dienst, die zuvor eher ein kümmerliches Dasein geführt habe, „wiederbelebt". Soweit sie nicht selber in Kabinettsitzungen wegen anderer Verpflichtungen dabei sein können, gibt der Chef seine Informationen an seine beiden Stellvertreter Norbert Schäfer und Herbert Schmülling weiter; vor allem aber auch an die Chefs vom Dienst.



Friedhelm Ost: Wir machen keine Waschmittelwerbung, wir verbreiten weder Slogans noch Werbesprüche FOTO: RICHARD SCHULZE-VORBERG

„Wenn ich morgens beim Kanzler drüben war – und meistens findet danach noch eine Runde unter Leitung von Kanzleramtschef Schäuble statt – mache ich jeden Tag hier im Amt eine Informationsrunde, an der die Abteilungsleiter, aber auch der Chef vom Dienst teilnehmen. Dabei *wird dieser informiert* – von Reiseterminen des Kanzlers bis zu Stellungnahmen der Bundesregierung zu aktuellen Fragen oder über Hintergründe. Er selber kann aber auch Anfragen, die bei ihm von Journalisten inzwischen aufgelaufen sind, auf den Tisch legen. Und wir überlegen gemeinsam, wo besonderes Informationsbedürfnis auftauchen könnte." Zwar sind beide Stellvertreter, Schäfer und Schmülling, in der morgendlichen Kleinen Lagebesprechung beim Kanzler nicht dabei, wohl aber in der anschließenden Runde bei Kanzleramtsminister Schäuble, ebenso in den Kabinettsitzungen und in der morgendlichen Informationsrunde im Presseamt.

Zum Vorwurf, er betreibe zuviel Propaganda, die Information komme zu kurz, sagt Ost: „Ich glaube, daß ich mich selber doch an die Leitlinien, die für dieses Amt gelten, sehr streng halte; und zwar: daß die Information – die sachliche Information – im Vordergrund steht. Aber als Regierungssprecher habe ich natürlich die Aufgabe, Daten und Fakten einzuordnen in größere Zusammenhänge, wie natürlich auch – wenn man so will – mit einem Kommentar aus Sicht der Regierung zu versehen. Zum anderen ist es richtig, und da mag es gewisse Unterschiede zu manchem Vorgänger geben – *gewiß nicht zu allen* –, daß ich schon sehr stark deutlich mache: *Der Chef dieser Bundesregie*rung ist der Bundeskanzler." Das möge für viele seiner Kritiker auch der wahre Beweggrund sein, mutmaßt Ost. Man übe Kritik an ihm, meine aber in Wahrheit den Kanzler.

Gar nicht behagen will dem Staatssekretär der Vergleich mit der bezahlten Propaganda, der sprichwörtlichen Waschmittelwerbung. Das treffe für seine Tätigkeit nicht zu. Er verbreite schließlich keine Slogans oder Werbesprüche. Natürlich müsse man das eine oder andere in immer neuen Variationen wiederholen, um es einer breiten Öffentlichkeit bewußt zu machen. Eines aber gesteht er gern ein: „Eine alte Weisheit der Leute, die Beziehungen zur Öffentlichkeit pflegen, lautet: Tue Gutes und rede darüber." Und genau das tue er. Aber das sei nun wirklich ein großer Unterschied.

Ost erinnert daran, daß er ja selber lange genug auf der journalistischen Seite gestanden und dort „mit Kritik nicht gespart" habe. Aber, so wie er damals der Meinung gewesen sei, „Politiker und Unternehmer dürften nicht die Mimosen der Nation sein", so müsse das auch für die Journalisten selber gelten. Im übrigen verteidige er Journalisten auch oft genug, wenn sie von Politikern wegen mancher Kritik („konstruktiv versteht sich, bei destruktiver Kritik gibt es nichts zu verteidigen") intern angegriffen werden. Auf die Frage, wer denn unter den Politikern damit gemeint sei, setzt Ost nur sein gekonn*tes Bildschirmlächeln auf. Es* ist bekannt, bedarf keiner Erörterung, daß der von ihm stets und zu allen Zeiten positiv „verkaufte" Bundeskanzler zur Kritik an der Kritik neigt.

Vorbilder im Sprecheramt? Da antwortet Ost spontan mit dem Namen Felix von Eckardt. Eines aber habe sich seit den Zeiten des Adenauer-Sprechers verändert: Nicht allein der Eintritt ins Zeitalter der elektronischen Medien ist gemeint. „Wir haben es seither sicher auch mit einer gewissen *Emanzipation* der Presse zu tun. Gott sei Dank, füge ich hinzu."

Als die Olympischen Glocken läuteten, verstummten die Sieger von 1936

***Nach 50 Jahren standen sie* wieder an der Stätte ihrer Triumphe: 77 der 115 noch lebenden deutschen Medaillengewinner von 1936 trafen sich in Berlin mit Siegern aus den USA, Korea und Holland.**

Von HANS-R. KARUTZ

Als die Busse vor den steinernen *Sport-Heroen stoppten*, als sich die Weite des Olympia-Stadions von 1936 öffnete und auf der elektronischen Anzeigetafel das Willkommen „Wir grüßen die Medaillengewinner der Olympischen Spiele von 1936" aufzuckte, ging ein „Ah" und „Oh" durch die kleine Schar: Die Olympioniken von einst, so mancher *noch die cremefarbene Original-Müt*ze der Einmarsch-Kluft vom August 1936 in der Hand drehend, hingen ihren Gedanken nach.

„Als dann plötzlich vom Turm auf dem Maifeld die olympischen Glokken zu läuten begannen, da waren wir alle angerührt und in einer sonderbaren Stimmung", sagt Bronze-Segler Fritz Bischoff vom Ammersee. Der 80jährige, im schmucken blauen Segler-Zweireiher, und seine Freunde von damals freuten sich „wie die Kinder zu Weihnachten" (Speerwurf-„Goldmädchen" Tilly Fleischer) über die Einladung von NOK-Präsident Willi Daume.

Aber es lag, bei allem rustikalen Charme der alten olympischen Haudegen und damenhaften Könnerinnen auf Aschenbahn und Schwebebalken, über diesem Wiedersehen *nicht die Kaffee-und Kuchen*-Stimmung eines Senioren-Ausflugs.

Jeder der 75 Alt-Meister aus der Bundesrepublik und die beiden bejahrten Ex-Athleten aus der „DDR" arbeitete, jeder auf seine Weise, auch an einem Stück deutscher Geschichte. Willi Daume, der nimmermüde Gastgeber mit vor Anstrengung und Rührung geröteten Augen, mahnte Besinnung an: „Wir dürfen heute nicht gleichgültig bleiben", sagte er an der geborstenen Olympiaglocke mit dem *eingegossenen Motto* „Ich rufe die Jugend der Welt".

Zwar seien die Spiele von 1936 – Daume spielte als Student im Basketball-Team mit – ein „unvergeßlicher Höhepunkt des Sports" gewesen, aber: „Der Sport war die Wahrheit der Spiele, aber eben nicht die ganze Wahrheit." Die Nationalsozialisten hätten sich „in der olympischen Idee gesonnt", aber es blieben die kritischen Fragen derer, die von den Sportlern einen weiteren Blick für die *Gesamt-Zusammenhänge* von damals fordern: „Wir müssen uns diesen Fragen stellen, denn: Im Herzen der Feigen wohnt nicht die Tugend."

Kein Auftritt für US-Botschafter Burt

Was an diesen 72 Stunden eines olympischen Klassentreffens, ein halbes Jahrhundert nach den Tagen der Lorbeerzweige und Eichenbäumchen, vermieden werden sollte, ergab sich prompt, obwohl hinter den Kulissen: Sport und Politik vermischten sich abermals, wenn die Gäste auch nichts davon erfuhren.

Beim Internationalen Studio-Sportfest (ISTAF), am Vorabend der olympischen Medaillenträger-Runde, wollte US-Botschafter Richard Burt – Hobby-Schwimmer und -Gewichtheber – *den Sieger eines Jesse-Owens*-Memorials aus drei Disziplinen vor 40 000 Berlinern im Olympiastadion ehren. Die „DDR"-Equipe funkte je*doch, ganz ohne Sportsgeist*, dazwischen: Die Burt-Zeremonie sei „politische Propaganda und Mißbrauch einer Sportveranstaltung". Prompt sagen die ISTAF-Chefs – in Sorge, die „DDR"-Athleten würden in Zukunft nicht mehr in West-Berlin starten – die Zeremonie ab. Owens Witwe Ruth, tags zuvor noch Taufpatin eines PanAm-Clippers, trat nicht in Aktion.

Diplomat Burt verließ zornig die Arena. Seinem Landsmann Larry Myricks überreichte Burt den Siegerpokal dann zu halber Nacht bei der ISTAF-Nachfeier im „Intercontinental", gleichsam ohne Öffentlichkeit. Jesse Owens, vierfach „vergoldeter" Sonnyboy der Berliner von 1936, wäre betrübt gewesen.

Nun, die „DDR"-Sportführung mochte das Meeting der charmant silberhaarigen, von chicen Enkelinnen oder fürsorglichen Ehegatten begleiteten Olympioniken ohnehin nicht leiden. Die Frankfurter NOK-Organisatoren luden deshalb die fünf heute noch in der „DDR" lebenden Teilnehmer sehr dezent und privat ein.

„Morgens um drei sind wir schon aufgestanden, mit dem ersten Zug nach Berlin. *Man muß so früh auf den* Beinen sein, weil's im Kontroll-Pavillon immer so voll ist", berichtete ein Gast von drüben. Als Rentner steht ihnen der Westen ohnehin 60 Tage im Jahr offen. Aber niemand wollte Aufhebens machen; man blieb am liebsten anonym.

Die „DDR", sonst das Olympiafeuer wie ein politisches Götzen-Symbol anbetend, mochte auch die Skuller und Jungs an den olympischen Riemen nicht im eigenen Hoheitsbereich zur Kenntnis nehmen. „Wir waren da nicht gelitten, und es gab auch keinerlei Betreuung, niemand nahm offiziell Notiz von uns, als wir die damalige Regatta-Strecke in Grünau, im Osten der Stadt, besuchten. Wir haben uns, 40 Mann auf drei Kleinbusse *verteilt, als Kegelclub getarnt*", berichtete einer der Ruderer.

Als sie an Bord eines Ost-Berliner Ausflugsdampfers über Müggelsee und Dahme glitten, über „*ihr*" olympisches Wasser, überkam es viele: „Es war plötzlich sehr still in unseren Reihen. Jeder mußte erst einmal schluk*ken. Denn dort drüben hat sich ja* überhaupt nichts verändert. Uns war, als kennten wir noch jeden Schilfhalm."

An Bord freuten sich Crew und andere Fahrgäste über die olympische Fracht: „Keine zehn Minuten, und alle auf dem Schiff wußten, daß da die Medaillengewinner von 1936 saßen. Die Leute waren rührend."

Nach fünfzig Jahren wieder das alte Du

Einem der Gäste mit dem weitesten Anreiseweg ging am Sonntag morgen ein Akt später Wiedergutmachung ans Herz, als Gastgeber Willi Daume am Ende einer kleinen Feierstunde rief: „Sohn, nun komm mal her!" Das war nicht grammatikalisch krumm, sondern korrekt – Sohn Kee Chung, Mühlenbesitzer und Inhaber des Duty-free-Shops auf dem Flughafen Seoul, erhielt nach 50 Jahren eine Gabe aus Griechenland. Die Athener Zeitschrift „Vradini" hatte 1936 für den Marathonsieger einen hellenischen Helm aus dem 6. Jahrhundert vor Christus gestiftet. Sohn Kee Chung, unter dem japanisierten Namen Kitei Son am Start und siegreich, erfuhr erst Jahre später davon.

Mit asiatischer Geduld kämpfte er um seinen bronzenen Ehrenpreis. Gestern hielt er nun den archaischen Kopfschutz in den Händen. Sohn hatte sich für den großen Augenblick in einen cremefarbenen Seiden-Smoking geworfen und eine schwarze Fliege umgebunden. „Mir ist, als wäre ich zum zweitenmal Olympiasieger geworden", rief er bewegt.

Berlins Antiken-Museum indes ist *um sein Prunkstück, ausgegraben im* Sand von Olympia, ärmer. Sohn Kee Chung vermacht das gute Stück einem südkoreanischen Museum. Das *Rauschen der Sieger-Eiche in seinem* Garten erinnert ihn ohnedies an die 42,195 Kilometer in Spree-Athen.

Noch einmal nach so vielen Jahr*zehnten dem anderen die Hand drük*ken, zögernd das alte kameradschaftliche „Du" von damals im olympischen Dorf (heute sowjetische Panzergrenadiers-Unterkunft) üben – so kamen sie aus manchen Ecken des Erdballs, ganz privat, in die Stadt: Anita Bärwirth, Gold-Gewinnerin mit der Turn-Truppe, flog aus Argentinien herbei.

Ewald Tilker, Silber-Paddler im Zweierkajak über 1000 Meter, bestieg unter dem Licht Kaliforniens in San *Francisco den Jet: „Die 1600 Dollar* haben mich nicht gereut. Für mich kam die Einladung vom NOK wie das Blaue vom Himmel." Tilker saß mit den US-Boys unterhalb der olympischen Flammenschale im Stadion, als Jesse Owens zu einem seiner vier Siege fegte: „Als er von der Siegerehrung zurückkam, sprach ich ihn an: ‚You are a great sportsman.' Er strahlte. Es war ein Fest der Freundschaft, wir alle verstanden uns wunderbar", besinnt sich der 75jährige.

Gedanken und Erinnerungen. Fritz Bischoff mag wohl der einzige Olympionike sein, bei dem gleich zwei Medaillen in der Familie „klingelten": „Mein Bruder Peter gewann Gold im Star-Boot." Bruder Fritz saß in der „Germania" mit Krupp-Chef Alfried von Bohlen und Halbach unter dem 17-Meter-Mast vor Kiel. „Es ist gut, daß der Willi Daume unserem Olympia den Hautgoût von NS-Spielen zu nehmen versucht."

Erinnerungen und Gedanken. Al*lein ging er am Wochenende für eine* Stunde in den Zoo – „um wieder von Kindheitstagen zu träumen". Denn andere Erinerungen sind ihm abhanden gekommen: „Souvenirs an die Spiele? Nein, das ist alles in Breslau geblieben."



Kee Chung Sohn, 1936 Sieger im Marathon (Foto rechts), nahm seinen Ehrenpreis mit 50 Jahren Verspätung entgegen: NOK-Präsident Willi Daume überreichte ihm einen antiken Helm FOTO: SZ/DPA

Bei Ländern zeichnet sich Blei-Verbot ab

AP, Hannover

Für ein Verbot des bleihaltigen Normalbenzins haben sich nach den von der SPD geführten Ländern Hessen, Hamburg und Saarland jetzt auch Politiker aus unionsregierten Bundesländern ausgesprochen. Nach den Worten von Niedersachsens Umweltminister Werner Remmers ist angesichts des rückläufigen Absatzes von bleifreiem Benzin der Zeitpunkt gekommen, über ein Verbot des umweltschädigenden Bleis im Treibstoff nachzudenken. In dieser Frage könne man nicht auf eine Einigung in der EG warten. „Ich kann mir notfalls auch einen nationalen Alleingang vorstellen."

Der Minister verwies als Begründung auf den „enormen Bleiausstoß" durch die Kraftfahrzeuge und das anhaltende Waldsterben in der Bundesrepublik, das „leider durch die Diskussion um Tschernobyl" verdrängt worden sei. Bei einem Verbot muß, so Remmers, wie in Österreich und in der Schweiz weiterhin bleihaltiges Superbenzin verfügbar sein.

Der Leiter der bayerischen Staatskanzlei, Edmund Stoiber, sagte der „Bild am Sonntag": Sein Land prüfe, ob es sich der Initiative Hessens, Hamburgs und des Saarlands im Bundesrat anschließe, das umweltschädigende Benzin zu verbieten. Bayern sei grundsätzlich dafür. Die CSU habe dabei „immer eine Schrittmacherrolle übernommen". Allein Hessen, Hamburg, das Saarland, Niedersachsen und Bayern stellen 20 der 41 stimmberechtigten Mitglieder der Länderkammer. Jedes weitere zustimmende Land, außer Berlin, bedeutet die Mehrheit für das Verbot des verbleiten Kraftstoffs.

Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel erklärte, er sei für ein Verbot des bleihaltigen Benzins, sofern es sich in der EG durchsetzen lasse. Der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth sagte, sein Land unterstütze alle Überlegungen der Bundesregierung in dieser Richtung.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

„Scherben nach jeder Demo"

Polizeigewerkschaft beklagt „fossile Liberalisierungs-Euphorie" der FDP

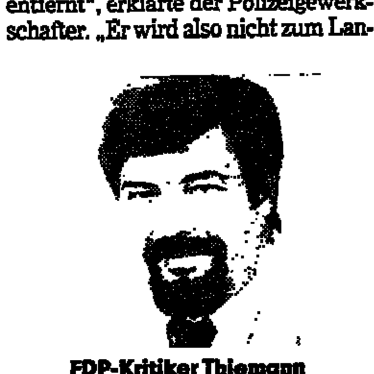
GÜNTHER BADING, Bonn

Die Aufhebung des bis 1970 geltenden Tatbestandes des Landfriedensbruches hat sich nach Ansicht des stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Polizeigewerkschaft im Deutschen Beamtenbund (PDB), Harald Thiemann, als „eine der größten innenpolitischen Fehlleistungen der Nachkriegszeit erwiesen". Im Gespräch mit der WELT sagte Thiemann, der auch nordrhein-westfälischer Landesvorsitzender der Polizeigewerkschaft ist, die Polizei stehe heute nach jeder Großdemonstration vor einem „Scherbenhaufen", der daraus resultiere, daß wertvolle Zeit von der Politik vertan worden sei.

Das Ergebnis aus der Sicht Thiemanns: „Eskalation der Gewalt, hunderte von verletzten Polizeibeamten, Gefährdung des Rechtsstaates und eine Politik, die offensichtlich unfähig ist, die zwingend notwendigen rechtspolitischen Maßnahmen zu treffen."

In der Bonner Regierungskoalition träten „insbesondere die FDP-Vertreter Engelhard, Baum und Hirsch als Blockierer in Erscheinung, die vor den tatsächlichen Gefahren die Augen verschließen, andererseits aber Gefahren an die Wand malen, die nicht existent sind." Diese freidemokratischen Politiker hingen „fossilen Vorstellungen aus den Zeiten der Liberalisierungs-Euphorie nach". Sie übersähen dabei, daß „Freiheit nur in und durch Sicherheit gewährleistet werden kann."

Für die Polizeigewerkschaft im Beamtenbund forderte Thiemann ein gesetzliches Vermummungsverbot und die Ausdehnung oder Wiedereinführung des Tatbestandes des Landfriedensbruches „auch auf solche Personen, die sich einer offensichtlich gewalttätigen Menschenmenge anschließen oder sich auch dann nicht entfernen, wenn sie deren Gewaltätigkeit erkannt haben." Jedem friedlichen Demonstranten „wird doch wohl zuzumuten sein, daß er sich bei einem gewalttätigen Verlauf der Demonstration – die dann ja keine mehr ist – einige hundert Meter entfernt", erklärte der Polizeigewerkschafter. „Er wird also nicht zum Lan-



FDP-Kritiker Thiemann

desfriedensbrecher ‚gemacht', sondern es liegt in seiner alleinigen Entscheidung, ob er einer ist oder nicht." Thiemann nannte es „unseriös", wenn behauptet werde, mit einer Gesetzesänderung in der von ihm verlangten Form würde das Grundrecht, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln, eingeschränkt.

Da eine solche Gesetzesänderung ganz im Gegenteil dieses Grundrecht auf Dauer sichere, müßte sie „im Interesse all derer liegen, die es mit dem Demonstrationsrecht ernst meinen."

Entschieden trat Thiemann für ein generelles Vermummungsverbot ein, also nicht erst bei Gewalttaten unter Vermummung, wie es derzeit der Fall ist.

„Vermummte gehören von vornherein unter Strafe gestellt, da sie bei einer durch das Grundgesetz geschützten Demonstration nichts zu suchen habe. Sie dokumentieren alleine durch ihre Vermummung ihre Unfriedlichkeit."

Der Polizeihauptkommissar wies die Forderung nach Einführung sogenannter neuer Polizeitaktiken zurück. Man dürfe nicht verkennen, daß die Polizei bei der geltenden Rechtslage, mit welcher Taktik auch immer, „durch die ‚Unbeteiligten' hindurch muß."

Dies treffe genau das Problem. „Demo-Verbrechern wird durch tatsächlich Unbeteiligte oder auch nur augenscheinlich Unbeteiligte Deckung und Schutz vor, während und nach ihren Straftaten geboten." Die Gewalttäter nutzten die „Vorteile" der heutigen Gesetzeslücken bewußt aus. „Das geht soweit, daß in den Vorbesprechungen der ‚Autonomen' schon festgelegt wird, wer bei gewalttätigen Auseinandersetzungen die Rolle des ‚Unbeteiligten' zu spielen hat."

Objektiv sei es einfach nicht beweisbar, ob ein sogenannter „Unbeteiligter" nur aus Neugier herumstehe, oder ob er damit bewußt einen Straftäter schützen wolle.

Es liege „nicht an der Polizei, wenn sie gewissen Lagen nicht Herr wird", erklärte Thiemann. „Was ihr fehlt, ist das praktikable rechtliche Instrumentarium."

Diskussion über SDI-Kündigung

DW. Hamburg

Der FDP-Abgeordnete Olaf Feldmann hat wegen des Beschlusses des US-Senats, bei der Vergabe von SDI-Aufträgen amerikanische Firmen zu bevorzugen, „die im SDI-Vertrag vorgesehene Möglichkeit der dreimonatigen Kündigung" erwogen. Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Stavenhagen (CDU), sagte: „Es wäre verhängnisvoll, wenn diejenigen die Oberhand gewinnen würden, die uns Europäer von der Teilnahme an SDI ausschließen wollen."

Dregger verteidigt Politik Genschers

DW. Bonn

Der Kurs von Außenminister Genscher sei die Politik der gesamten Regierung gewesen und nach den Richtlinien des Kanzlers betrieben worden, hat der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dregger, im Hessischen Rundfunk erklärt. Kohl hätte Genscher entlassen müssen, wenn er eine andere Politik verfolgt hätte. Die Kontroverse zwischen FDP und CSU um Genscher führte Dregger unter anderem auf die bevorstehenden Wahlen in Bayern zurück.

Grüne plazieren „Realos" vorne

DW. Ludwigshafen

Die rheinland-pfälzischen Grünen haben auf ihrer Landesdelegiertenversammlung die 33jährige Ärztin Heike Wilms-Kegel und den 27jährigen Studenten Uwe Hüser als Spitzenkandidaten für die Bundestagswahl 1987 nominiert. Ihr früherer Abgeordneter Roland Vogt, der sich erneut um die Spitzenkandidatur bewarb, erreichte dagegen nur den (wohl aussichtslosen) dritten Platz. Damit setzte sich der „realpolitische Flügel" durch.



Begegnung mit der Geschichte: Bundespräsident Richard von Weizsäcker und „Friedrich der Große" FOTO: AP

Ein bißchen Preußen wäre nicht schlecht

hrk. Berlin

Zum 200. Todestag Friedrichs des Großen ging Bundespräsident Richard von Weizsäcker auf die Bedeutung des Königs für die Deutschen, seine historische Größe, die Wirkung des Monarchen auf das Ausland, die politischen Folgen der Politik Friedrichs bis hin zur Teilung Deutschlands und das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" zu dem Hohenzollern ein. Hier Auszüge aus der Rede des Bundespräsidenten.

„Friedrich und die Folgen – das ist ein großes und schwieriges Kapitel unserer Geschichte. In einer schwer zu entwirrenden Weise vermischen sich die politischen Auswirkungen seiner Herrschaft, die geistige Belebung, die von ihm ausging und eine gefährliche Mythenbildung um seine Person ...

*

Das Deutsche Reich wurde bis 1945 vom Ausland überwiegend als ein preußisches Deutschland empfunden. Deshalb lösten die Siegermächte nach dem Zweiten Weltkrieg den Staat Preußen ausdrücklich und formell auf. Es war Preußen, das man treffen wollte, weil man ihm das ganze Unglück des Jahrhunderts zuschrieb. Das war freilich eine arge Vergewaltigung der Geschichte.

*

Aber es zeigt doch, daß Preußen und das unter Preußens Führung geratene Deutschland über fast zwei Jahrhunderte seinen unangefochtenen Platz in der europäischen Staatenwelt nicht gefunden hatte. Das geht auf das Konto aller Beteiligten.

... An keinem Punkt war das Deutsche Reich im Ersten Weltkrieg ‚unfritzischer' als bei den unsinnigen, bis gegen das Kriegsende andauernden Erörterungen über Kriegsziele. Hier gab es Träume von einer Ausdehnung deutscher Herrschaft, die niemals historisch hätten Bestand haben können.

*

... Die Kapitulation von 1918 war eine schwere und doch im Lichte der Tradition verantwortungsbewußte Tat. Aber nun, da Deutschland sich in das Geschick fügte, verloren die Gegner jedes Maß. Man setzte Deutschland das Kainsmal der alleinigen Kriegsschuld auf die Stirn, verurteilte es in Grund und Boden und demütigte es, wo und wie man nur konnte. Das mußte seine Folgen haben, sie kamen und sie waren schwer ... Hier wurden Drachenzähne gesät, die furchtbar aufgehen sollten. Das politische Klima der jungen Weimarer Republik war von Anfang an vergiftet.

*

... Hitler selbst betrachtete sich gewissermaßen als einen Über-Friedrich ... dem Volke wurde eingebleut, daß der ‚Führer', gegen alle Wahrscheinlichkeit, am Ende schließlich doch siegen werde ... So war eine große historische Gestalt in einen Mythos verwandelt und als Waffe mißbraucht worden.

Als das Verderben kam, wurde zusammen mit dem Mythos des Alten Fritz auch seine geschichtliche Person selbst in den Strudel gerissen. Der Heroisierung folgte die Verteufelung.

*

Beides – Verherrlichung und Verdammung – ist gleichermaßen unhistorisch. Der Gang unserer Geschichte sollte uns gelehrt haben, dies zu erkennen.

*

Auch ist unsere Zeit gewiß nicht in der Versuchung, den Staat Preußens, den der Alte Fritz hinterlassen hat, so wie er war, einfach in den Himmel zu heben. Alle Welt hat kritisch zu fragen gelernt, was denn die Werte und Ziele dieses Staates waren. Hatte er sich nicht selbst zum Wert an sich erhoben? War seine Liberalität nicht davon abhängig, daß jeder seine Pflicht erfüllte – im Frieden und im Krieg? Die Preußen dienten ihrem Staat. Welcher Idee diente Preußen?

*

Wir haben bitter genug erfahren, daß Pflichtgedanke und Staatsdienst für verwerfliche und letztlich selbstzerstörerische Ziele mißbraucht werden können, wenn der Staat in die Hände von Leitfiguren ohne Maß und Moral gerät.

*

Das alles wissen wir, und wir haben so gründliche Konsequenzen daraus gezogen, daß sie oft in ein anderes, schädliches Extrem umschlagen, nämlich in die Verneinung jeglicher Pflicht gegenüber dem Staat überhaupt.

Ein bißchen vom Preußen Friedrichs wäre doch auch in unserer Zeit so schlecht nicht ...

*

Friedrich der Große war und bleibt eine der staunenswerten, überragenden Gestalten der deutschen Geschichte."

Berlin erwartet Reagan zur 750-Jahr-Feier

hrk. Berlin

Die Berliner hoffen auf einen Besuch des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan im kommenden Jahr. Der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen bedankte sich jetzt für Reagans Brief zum 25. Jahrestag des Mauerbaus, in dem dieser versichert hatte, er werde sich für Ost-West-Gespräche über den Abbau der Grenzsperren in Berlin einsetzen, mit den Worten: „Ihr Berlin-Besuch während der 750-Jahr-Feier wäre für Berlin und die Berliner eine große Ehre." Ein Berlin-Abstecher Reagans böte sich während des nächsten Weltwirtschaftsgipfels, der im Mai 1987 in Rom stattfindet, an.

Stoltenberg: Drei Prozent Wachstum

dpa, Hamburg

Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg rechnet für das laufende Jahr und für 1987 mit einem Wirtschaftswachstum von drei Prozent. Die Inflationsrate, die in diesem Jahr gegen Null tendiert, werde sehr niedrig bleiben, erklärte er der „Welt am Sonntag". Die Beschäftigungszahlen würden zunehmen, die Arbeitslosenquote bleibe jedoch relativ hoch, weil unter anderem viele Berufsanfänger auf den Markt drängten. Nun müsse die Koalition den Aufschwung „verfestigen".

„Mit der Ware nicht noch Geld liefern"

AP, Köln

Der Staatssekretär im Bundesernährungsministerium, von Geldern, hat die Lieferung subventionierter Getreideüberschüsse aus EG-Beständen an die Sowjetunion abgelehnt. Die EG solle nicht mit der Ware auch noch das Geld liefern und aufhören, in unlauteren Wettbewerb mit den klassischen Exportländern zu treten. Ein EG-weites Flächenstillegungsprogramm sei dringend nötig.

Flüssigdünger tötete Fische in der Ohrn

rtr, Stuttgart

Das am Donnerstag festgestellte Fischsterben in der Ohrn ist von einer landwirtschaftlichen Genossenschaft in Öhringen verursacht worden. Offenbar wurden etwa 500 Liter eines hochkonzentrierten Flüssigdüngers in die Kanalisation gepumpt. Nach bisherigen Schätzungen verendeten ein bis zwei Tonnen Fische.

Die GEW fordert 10 000 Lehrerstellen

AP, Osnabrück

80 000 Lehrerinnen und Lehrer sind nach Angaben der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zu Beginn des neuen Schuljahres arbeitslos. Das seien 8000 mehr als im Vorjahr.

Der GEW-Vorsitzende Wunder sagte dazu, bis zum Jahr 2000 müßten jedoch 200 000 der 560 000 Lehrer ersetzt werden, weil die Schülerzahlen wieder zunähmen und ein großer Teil der Pädagogen in den Ruhestand gehe. „Das allein ist für uns schon Grund genug, ab sofort eine Mindesteinstellung von jährlich 10 000 Lehrkräften zu fordern."

Die CDU strotzt vor Selbstbewußtsein

JOACHIM NEANDER, Trier

Mit einem Selbstbewußtsein, das manchen fast schon wieder gefährlich erscheint, geht die CDU in den Bundestagswahlkampf. Auf der ersten der sogenannten Regionalkonferenzen erklärte Generalsekretär Heiner Geißler unter dem Jubel von knapp 1000 Amts- und Mandatsträgern der CDU-Landesverbände Rheinland-Pfalz und Saarland: „Ich *habe nichts dagegen*, wenn die SPD so weitermacht."

In seiner fast anderthalbstündigen Rede, die – gemessen an früheren Wahlkämpfen – eher gedämpft und gelassen klang, appellierte der Generalsekretär an die Partei, die Wahl am 25. Januar 1987 dem Wähler als eine „Richtungswahl für die Zukunft" deutlich zu machen. Die von der Union geführte Bundesregierung habe die von den Sozialdemokraten hinterlassene schlimmste Wirtschaftskrise seit der Währungsreform gemeistert. Deshalb dürfe die CDU auch die Kompetenz für die Meisterung der Zukunft beanspruchen.

„Die Bundesrepublik darf nicht zweit- oder drittklassig werden!" rief Geißler aus. „Wir werden die Menschen fragen, ob sie wirklich die Kurpfuscher von gestern zu Vertrauensärzten von morgen wählen wollen." Die Staatsverschuldung der sozialliberalen Ära nannte er „nichts anderes als die Ausbeutung der kommenden Generation."

Den SPD-Spitzenkandidaten Johannes Rau bezeichnete Geißler als „besonderes Beispiel für chaotisches Denken". Es sei nicht wichtig, ob der Mann „schön oder nicht schön, anständig oder unanständig ist, ob er zwei oder drei Kinder hat, ob seine Bibelzitate stimmen oder nicht – er soll endlich die Wahrheit sagen und zugeben, daß er ohne die Grünen nicht Kanzler werden kann." Mit ihren Plänen einer rotgrünen Zusammenarbeit verhelfe die SPD den Grünen überhaupt erst zu politischer Bedeutung.

Auf die Auseinandersetzungen innerhalb der Bonner Koalition ging Geißler nur kurz ein: „CDU und CSU gehören zusammen. Wir machen keinen Wahlkampf gegen oder mit der FDP, aber einen Wahlkampf mit der CSU." Als in der Diskussion der rheinland-pfälzische Kultusminister Georg Gölter von „unverantwortlichen Auseinandersetzungen" sprach, denen viele CDU-Anhänger nur „mit geballter Faust" zusehen könnten, und die Frage stellte, ob „Franz Josef Strauß die FDP etwa möglichst stark in den Bundestag bringen" wolle, erwiderte der Generalsekretär lakonisch mit einem Zitat seines Doktorvaters Professor Dürig, der in solchen Fällen immer gesagt habe: „Wenn er recht hat, hat er recht."

Erneut betonte Geißler, daß die Menschenrechte für die Union unteilbar seien. Unter Hinweis auf seine Reisen nach Chile und Südkorea sagte er: „Die Amerikaner halten ihren Kopf am 38. Breitengrad in Korea nicht dafür hin, daß drei Autostunden südlich in Saigon die Menschenrechte mit Füßen getreten werden." Und es gab starken Beifall, als der rheinland-pfälzische Ministerpräsident und CDU-Landesvorsitzende Bernhard Vogel seinem Freunde Geißler ausdrücklich für das Zeichen dankte, das er mit dieser Reise gesetzt habe.

Die Frage eines offensichtlich aus dem Osten stammenden Diskussionsredners, ob der CDU-Wahlslogan nicht besser „Weiter so für Deutschland" heißen müßte, blieb unbeantwortet.

Balaguer gelobt „heiligen Krieg“ gegen die Armut

WERNER THOMAS, Miami

Joaquin Balaguer, fast 79 Jahre und blind, hat am Wochenende zum fünften Mal die Präsidentschaft der Dominikanischen Republik übernommen. Bei seiner Amtseinführung, der auch der nicaraguanische Staatschef Ortega und US-Außenminister Shultz beiwohnten, dämpfte der konservative Politiker übertriebene Erwartungen: „Ich bin nicht zurückgekehrt, um Wunder zu vollbringen. Ich möchte vielmehr die Krise bekämpfen, die uns konfrontiert.“

Der greise Führer der „Sozialchristlichen Reformpartei“ (PRSC) versuchte besonders die Bedenken linker Kritiker zu entkräften. Er gelobte einen „heiligen Krieg gegen die Armut“. *Er betonte: „Wir sind wohl* frei, aber dennoch Sklaven der schlimmsten Tyrannei, der Tyrannei des Elends.“ Seine Regierung will die Meinungsfreiheit respektieren, fordert dafür aber einen „politischen Waffenstillstand“.

Die Dominikanische Republik, die sich die karibische Insel Hispanola mit Haiti teilt, zählt zwar zu den bessergestellten Ländern der Region. Die 6,3 Millionen Einwohner mußten jedoch in den letzten Jahren schmerzliche wirtschaftliche Rückschläge *einstecken. Die Zahl der Arbeitslosen* und Unterbeschäftigten bewegt sich um 50 Prozent. Das Bruttosozialprodukt wird auch in diesem Jahr wieder um ein bis zwei Prozent fallen.

Joaquin Balaguer hatte Mitte Mai die Wahlen gegen den sozialdemokratischen Rivalen Acobo Majluta gewonnen – seine letzte, 1978 abgeschlossene Präsidentschaftsperiode war den Wähler noch in guter Erinnerung. Es waren Boom-Jahre. Zwischen 1968 und 1974 wuchs das Bruttosozialprodukt um durchschnittlich 10,6 Prozent pro Jahr. Der Junggeselle und Schriftsteller bemühte sich in den vergangenen Jahren aber auch um ein moderates politisches Image. Er wollte nicht mehr als Mann der Rechten abgestempelt werden und demonstrierte ideologische Flexibilität. An dem engen Verhältnis zu den USA soll sich jedoch nichts ändern.

In Washington wurde das Comeback des alten Herrn begrüßt, obwohl auch die dominikanischen Sozialdemokraten das Land in den letzten acht Jahren nicht nach links steuerten und Distanz hielten zu Castros Kuba. Über dem Machtwechsel liegt allerdings ein Schatten: niemand weiß, ob der erblindete Balaguer, der nicht mehr lesen und schreiben noch einen Gesprächspartner erkennen kann, seine Amtszeit vollenden wird.

Reagan droht dem Kongreß mit Veto gegen Kürzung des Pentagon-Etats

„Anschlag auf nationale Verteidigung“ / SDI-Mittel reduziert / Konfrontation wegen Südafrika

FRITZ WIRTH, Washington

*Präsident Reagan hat dem Kon*greß im Konflikt um sein Verteidigungsbudget offen den Kampf angesagt. Er nannte die Etatkürzungen des Repräsentantenhauses, durch die die Produktion zahlreicher wichtiger Verteidigungssysteme der USA verzögert würde, einen „rücksichtslosen Anschlag auf die nationale Verteidigung der USA“ und warf der Kam*mer vor, den amerikanischen Unter*händlern bei den Rüstungskontrollgesprächen in Genf „den Boden unter den Füßen wegzuziehen“.

Reagan machte diese Vorwürfe in seiner wöchentlichen Rundfunkansprache unmittelbar vor Antritt seines Urlaubs und drohte: „Es ist nicht meine Art, schon vorher ein Veto gegen ein Gesetz anzukündigen. Sollte der Verteidigungsetat jedoch nur annähernd in der gegenwärtigen Form auf meinen Schreibtisch kommen, werde ich ein Veto einlegen.“

Es ist höchst ungewöhnlich für einen US-Präsidenten, einen Verteidigungsetat per Veto zu stoppen. Die *Androhung Reagans unterstreicht* deshalb, wie schwer ihn besonders die radikalen Kürzungen des von den Demokraten beherrschten Repräsentantenhauses getroffen haben.

Thema für den Wahlkampf

Reagan bezeichnete den Vorgang als einen „Rückfall in eine politische Ära, die die amerikanischen Bürger bei den letzten beiden Wahlen eindeutig zurückgewiesen haben“.

Das Repräsentantenhaus hatte den 320-Milliarden-Dollar-Etat für Verteidigung auf 287 Milliarden zusammengestrichen. Der Senat hatte zuvor einen 295-Milliarden-Dollar-Etat bewilligt. Beide Häuser müssen nach der Rückkehr aus den Parlamentsferien im September versuchen, zwischen ihren Konzepten einen Kompromiß zu finden. Wie immer er ausfallen mag, es ist sicher, daß Ronald Reagan in diesem Jahr zum ersten Mal in seiner Amtszeit eine drastische Reduzierung seiner Verteidigungsausgaben hinnehmen muß. Für Reagan spielen dabei nicht so sehr die finanziellen Einbußen, sondern die verteidigungsstrategische Qualität der Kürzungen eine Rolle. Er ist entschlossen, dies im Wahlkampf für die Kongreßwahlen zu einem Thema zu machen und die Demokraten als eine Partei darzustellen, die die Sicherheit *des Landes aufs Spiel setzt.*

Reagan fühlt sich vom Repräsentantenhaus vor allem provoziert durch dessen einjähriges Testverbot für Antisatellitenwaffen, durch ein einjähriges Testverbot für Nuklearwaffen und die Ausdehnung des Verbots *von chemischen Waffen für* ein weiteres Jahr. Reagan erinnerte daran, daß die USA bereits im Jahre 1958 einem nuklearen Testverbot zugestimmt hätten, das die Sowjetunion drei Jahre später bereits durchbrochen und zu ihren bisher umfang*reichsten Nukleartests genutzt habe.* „Hat die Mehrheit des Repräsentantenhauses die Geschichte vergessen?“ fragte Reagan und attackierte dann besonders scharf die Entscheidung des Repräsentantenhauses, den SDI-Etat um über zwei Milliarden Dollar zu *kürzen.*

„Die radikale Unterfinanzierung dieses Programms bringt alle Hoffnungen auf eine Reduzierung der Nuklearwaffen in Gefahr“, erklärte Reagan und folgerte: „Die sowjetischen Unterhändler müssen heute verblüfft darüber sein, daß amerikanische Gesetzgeber in Washington ihnen heute liefern, was sie in Genf bisher nicht bekommen konnten.“

In der Südafrika-Frage steht eine Konfrontation des Präsidenten mit dem Kongreß bevor, die er auch nicht mit Hilfe eines Vetos zu lösen vermag. Der Senat sprach sich am Wochenende mit 84 gegen 14 Stimmen für ein Paket von Sanktionen gegen Südafrika aus, das in seiner *Wirkung* in der bevorstehenden Abstimmungskonferenz mit dem Repräsentantenhaus eher noch weiter verschärft werden dürfte.

Mehrheit für Sanktionen

Die Tatsache, daß dieses Paket von 84 Senatoren akzeptiert wurde, macht die Veto-Chancen Reagans nahezu unmöglich. Es genügen bereits 66 Stimmen, dieses Veto zu überstimmen. Das vom Senat angenommene Aktionspaket untersagt *die Einfuhr* von Stahl, Kohle, Uranium, Textilien und Agrarprodukten aus Südafrika in die USA, verbietet neue Investitionen amerikanischer Firmen in Südafrika, stoppt das Landerecht für südafrikanische Flugzeuge in den USA und untersagt den *Handel* mit Krügerrand. Die 14 Gegner dieses Sanktionspakets stehen dem rechten Flügel der Republikaner nahe. Senator Wallop wies auf die nach seiner Meinung offenkundigen Widersprüche dieser Sanktionen hin: „Wir beschließen die Sanktionen gegen Südafrika zum gleichen Zeitpunkt, da wir auf die Verletzung der Menschenrechte in der Sowjetunion mit dem Export von subventioniertem Weizen an die Sowjets reagieren.“

Seite 2: Politik der Selbstlähmung

Erster Schritt zu Beziehungen mit Israel

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau

Erstmals seit 19 Jahren sitzen sich Vertreter Israels und der UdSSR wieder am Verhandlungstisch gegenüber. Israel erhofft sich von den heute in Helsinki beginnenden Gesprächen – sie kamen durch Moskauer Initiative zustande –, daß sie zur Aufnahme konsularischer Beziehungen führen *werden. Ob damit allerdings auch ein* Botschafteraustausch eingeleitet wird, bleibt offen.

Das sowjetische Außenministerium wollte sich nicht festlegen. Ein Sprecher wiederholte nur, am bekannten Standpunkt Moskaus habe sich nichts geändert. Die UdSSR hatte 1967 nach dem Sechs-Tage-Krieg die diplomatischen Beziehungen zu *Israel abgebrochen. Eine Wiederauf*nahme machte sie seitdem von der Lösung des Nahost-Konfliktes abhängig.

Was Außenminister Yitzhak Shamir in der Knesseth über die Möglichkeiten für die in der Sowjetunion *lebenden Juden gesagt habe, gehe* „weit über die Tagesordnung hinaus“, sagte der Sprecher. Er begründete erneut den offiziellen Anlaß dieser Gespräche mit Moskaus Wunsch, eine Bestandsaufnahme russischer Kirchenbesitztümer im Heiligen *Land vorzunehmen. Die russisch-or*thodoxe Kirche verfügt über einen beträchtlichen Besitz an Gotteshäusern und Ländereien in Israel.

Doch der Kirchenbesitz, den Moskau im Heiligen Land im Visier hat, liefert nur den vordergründigen An*laß zur Kontaktaufnahme.* Den Sowjets geht es darum, unter allen Umständen an einer Nahost-Friedenskonferenz teilzunehmen. Eine Anerkennung Israels wäre vermutlich die Voraussetzung. In Paris und Washington haben in jüngster Zeit immer wieder Gespräche zwischen sowjetischen und israelischen Diplomaten stattgefunden. Unter Parteisekretär Michail Gorbatschow versucht man behutsam, sich aus der Isolierung zu lösen, in die sich die Sowjetführung mit ihrer einseitigen Unterstützung radikaler arabischer Regime manövriert hat.

Sollten die Sowjets allerdings *ernsthaft an einer Normalisierung der* Beziehungen interessiert sein, haben sie einen schwierigen Weg vor sich. Außenpolitisch droht die Gefahr, daß diese arabischen Regimes sich gegen Moskau wenden könnten. Innenpolitisch würde das gewaltige Problem *der Sowjetjuden auffluten.* Schätzungsweise leben heute noch 2,5 Millionen Juden in der Sowjetunion. Rund 400 000 wollen auswandern.

Polens Amnestiegesetz: Ein Freibrief für die Behörden

Theoretisch ist auch Haftentlassung der Popieluszko-Mörder möglich

SIEGFRIED LAMMICH, Bonn

Das jüngste polnische Amnestiegesetz fand im Westen vor allem Beachtung, weil in dessen Genuß auch politische Straftäter kommen werden. Das ist allerdings nicht der einzige Grund, weshalb dieses Gesetz Aufmerksamkeit verdient. Es ist auch als *Ergebnis einer drakonischen Strafpo*litik der letzten Jahre beachtenswert, die dazu geführt hat, daß seit der vorletzten Amnestie vom Juli 1984 die Zahl der Gefangenen von 68 000 auf etwa 115 000 gestiegen ist.

Die dadurch entstandene katastrophale Situation in den Gefängnissen soll nun durch die Amnestierung von etwa 25 000 Häftlingen zumindest *teilweise gelindert werden.* Aufmerksamkeit verdient der große Ermessensspielraum der Behörden bei der Anwendung des Gesetzes auf die politischen Straftäter. Während viele kriminelle Straftäter automatisch in den Genuß der Amnestie kommen, *hängt die Amnestierung der „Politi*schen“ in jedem konkreten Fall vom Ermessen des Staatsanwalts ab, das heißt, daß diese Täter keinen Rechtsanspruch auf Amnestierung haben.

Einspruch nicht möglich

Ähnlich wie die Amnestie von 1984 sieht auch das Gesetz von 1986 eine Zwangsamnestierung vor, bei der der Amnestierte, auch wenn er sich für unschuldig hält, nicht die Möglichkeit hat, gegen die Amnestierung Ein*spruch zu erheben und zu verlangen,* daß, soweit noch kein rechtsgültiges Urteil vorliegt, über seine Schuld in einem ordentlichen öffentlichen Gerichtsverfahren entschieden wird.

In polnischen Fachkreisen wird eine solche Zwangsamnestierung als eindeutiger Verstoß gegen den von Polen ratifizierten internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte gewertet. Die Behörden können dank einer solchen Zwangsamnestierung verhindern, daß ihnen die Führung spektakulärer politischer Prozesse (so etwa gegen den „Solidar*ność“-Führer Walesa) aufgezwungen* wird. Das derzeitige Interesse der Regierenden, solche Prozesse zu verhindern, ist offensichtlich.

Ungelöste Fälle

Als wahrer Freibrief für die Behörden muß die Bestimmung des Artikels 4 des Gesetzes gewertet werden, die das Oberste Gericht *ermächtigt,* „in besonders begründeten Fällen“ auf Antrag des Generalstaatsanwalts das Verfahren wegen einer jeden vor dem 17. Juli 1986 begangenen Straftat einzustellen, oder die wegen einer solchen Straftat verhängte Strafe zu tilgen.

Auch wenn die Verantwortlichen zur Zeit sicherlich nicht daran denken, von dieser Möglichkeit gegenüber den Mördern des Warschauer Priesters Jerzy Popieluszko Gebrauch zu machen, so muß doch be*reits der bloße Gedanke daran, daß* die Amnestie sowohl auf diese als auch auf ihre früher straffällig gewordenen Arbeitskollegen angewandt werden kann, die vielleicht noch nicht ermittelt wurden oder nicht in so spektakuläre Verbrechen wie den *Popieluszko-Mord verwickelt sind,* vielen Polen ungeheuerlich sein. Sie haben auch nicht die vielen mysteriösen Fälle in den letzten Jahren vergessen, in denen Oppositionelle entführt oder verprügelt wurden, ohne daß man die Täter gefaßt hat.

USA: Kompromiß über Steuerreform

rtr, Washington

Ein Kongreßausschuß hat der Kompromißformel für eine umfassende Reform des Einkommensteuer-Systems zugestimmt. Durch die Steuerreform, die noch in diesem Jahr verabschiedet werden könnte, würden die privaten US-Steuerzahler über fünf Jahre hinweg um rund 120 Milliarden Dollar entlastet. Derzeit liegen die Sätze für die Einkommensteuer von Privatpersonen zwischen elf und 50 Prozent. Künftig soll es nur noch zwei Sätze geben: 15 und 28 Prozent.

Moskau gibt Rückstand zu

rtr, Moskau

Um den Rückstand der sowjetischen Computerindustrie gegenüber dem Westen aufzuholen, sind nach Ansicht des Leiters eines neuen Untersuchungsausschusses für Computertechnologie, Gorschkow, energische Schritte erforderlich. Die Mehrzahl der sowjetischen Computerprogramme entspräche nicht dem Standard, der für die Massenanwendung erforderlich sei. Der Mangel an Koordination habe die Effiziens der Computer beeinträchtigt, sagte Gorschkow weiter.

In China erstmals Stellenangebote

AFP, Peking

In der Volksrepublik China sind jetzt erstmals die Stellen für drei leitende Angestellte eines Staatskonzerns per Stellenangebot ausgeschrieben worden. Bislang wurden Direktoren und andere leitende Angestellte der chinesischen Staatsunternehmen von der Regierung ernannt. Interessenten für die Posten in einem chinesischen Automobilwerk müssen allerdings eine gewisse *Risikofreudigkeit* mitbringen: Im Falle schlechter Resultate drohen ihnen Strafmaßnahmen.

Appell an Reagan

AFP, Washington

Fünf frühere amerikanische Minister haben jetzt Präsident Reagan zur Mäßigung in der Verteidigungspoli*tik aufgerufen. In ihrem Appell for*dern die früheren Verteidigungsminister Schlesinger, Laird und Brown sowie der ehemalige Außenminister Vance und der frühere Präsidentenberater Snowcroft in erster Linie Abstriche an dem SDI-Programm für ei*ne Raketenabwehr im Weltraum* sowie die Einhaltung der Verträge Salt 2 und ABM zur Begrenzung der nuklearen Waffen.

Autobombe in Gom explodiert

AP, Manama

Vor einer Moschee in der iranischen Stadt Gom, der heiligen Stadt der schiitischen Moslems, ist am Wo*chenende inmitten von Pilgern eine* Autobombe explodiert. 13 Menschen starben, mehr als 100 seien, so der iranische Rundfunk, bei der Detonation verletzt worden. Die Nachrichtenagentur IRNA machte für den Anschlag „Agenten des Imperialismus“ *verantwortlich. Mit diesem Begriff* werden gewöhnlich Mitglieder von Untergrundgruppen beschrieben, die das Teheraner Regime bekämpfen.

NH-Ausschuß berät weiteres Vorgehen

D.G. Bonn

Der Untersuchungsausschuß Neue Heimat wird immer mehr zum politischen Zankapfel. Die Regierungskoalition wirft der Opposition Abwiegelung vor. Die SPD bezichtigt CDU/CSU und FDP, den Untersuchungsauftrag des Ausschusses politisch zu mißbrauchen. Morgen wollen die Ausschußmitglieder in nichtöffentlicher Sitzung das Ergebnis der ersten Zeugenvernehmungen analysieren und die weitere Verfahrensweise festlegen.

Dietrich Sperling, SPD-Obmann im Ausschuß, kritisierte am Wochenende die bisherige Arbeitsweise des Gremiums als wenig zielgerichtet. In der knappen Zeit bis zum Ende der Legislaturperiode müsse herausgefunden werden, was an Gesetzesreformen notwendig sei. Zudem sollten solche Zeugen noch gehört werden, die aussagen könnten, ob die Neue Heimat Vermögenswerte aus dem gemeinnützigen in den nicht gemeinnützigen Geschäftsbereich verschoben habe. Nach Überzeugung von Johannes Gerster, Obmann der CDU/CSU, muß der Ausschuß Rechtsverstöße der Neuen Heimat aufdecken, Schäden bei Mietern, öffentlichen Händen und Dritten nachgehen, den Versuch von Einflußnahme des gewerkschaftseigenen Konzerns auf frühere Bundesregierungen aufspüren. Dann seien Konsequenzen für die Gesetzgebung zu ziehen.

„Wir standen unter Druck"

Tamilische Flüchtlinge belasten Kapitän / Position der „Aurigae" unbekannt

DW. Montreal/Hamburg

In der Affäre um die 154 tamilischen Flüchtlinge, die von dem deutschen Küstenmotorschiff „Aurigae" heimlich vor die kanadische Küste transportiert worden sein sollen, ist der deutsche Kapitän des Schiffs, Wolfgang Bindel, durch die Betroffenen belastet worden.

In Montreal sagte ihr Sprecher, Wijayanathan Nalliah: „Wir wurden unter Druck gesetzt und es wurde uns eingeschärft, den Ausgangspunkt der Reise nicht zu nennen oder die Namen derjenigen, die uns halfen, oder andere Informationen preiszugeben. Unser Handeln war von unserer verzweifelten Suche nach einer ständigen Zuflucht bestimmt. Wir bedauern zutiefst, daß wir nicht von vornherein ehrlich waren."

Kapitän Bindel hat jede Kenntnis von dem Transport bestritten. „Ich bin bald umgefallen, als ich das gehört habe", sagte er in einem Seefunkgespräch mit dem NDR. Er habe erst durch ein Telefongespräch mit seiner Frau von den Vorwürfen erfahren. Deshalb habe er seinen ursprünglichen Kurs Richtung Westafrika aufgegeben und wolle nun zurück nach Bremerhaven fahren, um die Vorwürfe zu klären. Bindel sagte, er werde voraussichtlich in zehn Tagen in Bremerhaven eintreffen. Seine Position zum Zeitpunkt des Gesprächs gab er mit „querab Casablanca" an. Die Küstenfunkstelle Norddeich Radio sagte auf Anfrage, der Standort der „Aurigae" sei ihr unbekannt. Das Schiff werde auf allen Frequenzen gerufen, melde sich jedoch nicht.

Bindel bestätigte lediglich, zwei Rettungsboote des früheren Kreuzfahrtschiffs „Regina Maris" erworben zu haben. Die aufgefischten Tamilen wurden in Rettungsbooten gefunden, von denen dieser Schiffsname abgekratzt worden war.

In dem Seefunkgespräch sagte der Kapitän weiter, er habe sich beim Auslaufen aus Brake ordnungsgemäß abgemeldet. Die Wassertanks, die er an Bord gebracht habe, seien in dem belgischen Hafen Seebrügge gelöscht worden, bevor er in Richtung Westafrika weitergefahren sei.

Die Hafenverwaltung von Seebrügge sagte dazu, die 425 Bruttoregistertonnen große „Aurigae" sei in den vergangenen Wochen nicht in den belgischen Hafen eingelaufen. Die Hafenbehörden von Rotterdam, das Bindel als angeblichen ersten Bestimmungsort angegeben habe, berichteten, das Schiff sei dort zum letzten Mal am 7. Januar gesehen worden.

Auch das International Maritime Bureau in London äußerte Zweifel an der Darstellung Bindels: „Die Aurigae war nicht im inneren Hafengebiet von Seebrügge und ist auch nicht auf der Liste der Schiffe, die dort erwartet werden." Gegen Bindel besteht bisher kein deutscher oder internationaler Haftbefehl. Die deutsche Polizei geht davon aus, daß die kanadischen Behörden einen Haftbefehl erlassen werden.

Die Hamburger Polizei hatte Bindel vorgeworfen, Tamilen gegen die Zahlung von insgesamt rund 700 000 Mark heimlich aus dem niedersächsischen Hafen Brake an der Unterweser vor die kanadische Küste gebracht zu haben. Jeder der Tamilen habe dafür rund 5000 Mark in bar oder Wertgegenständen bezahlen müssen.

Unterdessen sind zwölf Bürger aus Sri Lanka in Thionville (Lothringen) festgenommen worden, nachdem sie illegal aus der Bundesrepublik eingereist waren. Die Gruppe hatte die Grenze in zwei Autos durchbrochen. Die beiden Fahrer sollen in Frankreich vor Gericht gestellt werden. Die anderen sind auf deutsches Gebiet zurückgeschickt worden.

DW. Hamburg

Mitglieder der „Revolutionären Zellen" haben sich gestern zu einem Brandanschlag auf die Dienststelle der Hamburger Polizei bekannt, die sich mit Verstößen gegen das Ausländerrecht und der Verfolgung von Schlepperorganisationen befaßt. Die Polizei sagte, der Anschlag stehe vermutlich im Zusammenhang mit der „Ausländer- und Asylantenproblematik".

Sie wollte aber nicht ausschließen, daß es sich um den „gezielten Versuch" handeln könne, einzelne Ermittlungsverfahren durch die Vernichtung der Akten zu verhindern.

Misereor fordert Boykott gegen Südafrika

dpa, Baden-Baden

Das katholische Hilfswerk Misereor hat sofortige Boykottmaßnahmen gegen Südafrika gefordert. Im Südwestfunk zeigte sich der Hauptgeschäftsführer von Misereor, Prälat Norbert Herkenrath, enttäuscht von der Zurückhaltung der Europäischen Gemeinschaft. „Ich bin vor allen Dingen darüber enttäuscht, daß die Bundesregierung sich hier so zurückhält, ja mit einer der Bremser ist", sagte Herkenrath. Selektive Sanktionen, etwa im Bereich von Computerlieferungen, träfen die südafrikanische Regierung und deren Armee empfindlich, ohne die schwarze Bevölkerung wirtschaftlich zu benachteiligen. Ziel aller Boykottmaßnahmen müsse es sein, das Apartheidsregime Bothas zu „isolieren und zu Verhandlungen zu zwingen".

Herkenrath forderte die katholische Deutsche Bischofskonferenz auf, klarer als bisher, ähnlich wie die EKD, zur Situation in Südafrika Stellung zu beziehen. Die bisherige Zurückhaltung der deutschen Bischöfe erklärte der Hauptgeschäftsführer von Misereor damit, daß sie Stimmungen innerhalb der deutschen Bevölkerung berücksichtigten, die mit der weißen Regierung in Südafrika sympathisierten. Herkenrath betonte, daß die katholische Jugend für dieses Verhalten kein Verständnis habe.

Südafrika hat den Sanktionsbeschluß des amerikanischen Senats verurteilt. Der stellvertretende Finanzminister Durr sagte, die gebilligten Maßnahmen seien „als Moral verkleideter Protektionismus". Außenminister Roelof Botha nannte den Sanktionsbeschluß eine „Einmischung in die inneren Angelegenheiten" Südafrikas.

Liefert Moskau an Syrien MiG-29?

AP, Abu Dhabi

Die syrische Luftwaffe hat angeblich von der Sowjetunion modernste Kampfflugzeuge vom Typ MiG-29 erhalten. Die in Abu Dhabi erscheinende Zeitung „Al Ittihad" berichtete unter Berufung auf diplomatische Kreise, Flugzeuge dieses Typs seien auf einem syrischen Fliegerhorst gesehen worden. Dem Vernehmen nach soll Syrien von der UdSSR 80 MiG-29 geordert haben.

Moskau: Reaktorkern ist nicht geschmolzen

Bericht über Tschernobyl / „Das System hat versagt"

DW. Tokio

Die Sowjetunion bleibt in ihrem abschließenden Untersuchungsbericht über die Ursachen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl bei ihrer Darstellung, wonach der Unfall auf menschliches und nicht auf technisches Versagen zurückzuführen sei. Auch die von westlichen Experten aufgestellte Behauptung, am 26. April sei es in dem Unglücksreaktor zu einem Kernschmelzungsprozeß gekommen, bestreiten die Sowjets in dem 382-Seiten-Report, aus dem die „New York Times" und das japanische Massenblatt „Asahi Shimbun" ausführlich zitiert haben. Mit dem Untersuchungsbericht wird sich die Internationale Atomenergie-Behörde (IAEO) während einer viertägigen Konferenz, die am 25. August beginnt, beschäftigen.

Die „Asahi Shimbun" berichtet in dem Artikel über Einzelheiten, die in den sowjetischen Medien bislang noch nicht veröffentlicht worden sind. Danach wurden für das Experiment mit einer Turbine das Notkühlsystem, eine automatische Abschaltvorrichtung und andere Sicherheitsmechanismen des Reaktors außer Betrieb gesetzt, damit das Experiment im Falle eines Scheiterns sofort hätte wiederholt werden können.

50 Millionen Curie

Wie das Blatt unter Berufung auf den Abschlußbericht weiter schreibt, wurde bei dem Unglück eine Strahlung von 50 Millionen Curie oder 3,5 Prozent des gesamten radioaktiven Materials des Reaktorkerns freigesetzt. Dies entspricht dem 30- bis 40fachen dessen, was 1945 vom Hiroshima-Bombentyp an Strahlung freigesetzt worden war.

Nach dem Bericht ist das Unglück so abgelaufen:

25. April, 01.00 Uhr (Ortszeit): Das Bedienungspersonal beginnt damit, den Reaktor Nummer vier herunterzufahren.

25. April, 02.00 Uhr: Das Notkühlsystem wird außer Betrieb gesetzt, obwohl der Reaktor noch nicht völlig abgeschaltet ist.

26. April, 01.03 Uhr und 01.07 Uhr: Zu den sechs laufenden Pumpen des normalen Kühlsystems werden zwei weitere hinzugeschaltet.

26. April, 01.22 Uhr: Das Bedienungspersonal bemerkt, daß im Kern eine Reaktion abläuft, die eigentlich die sofortige Abschaltung des Reaktors notwendig machen müßte; der Versuch mit der Turbine läuft aber aus verschiedenen Gründen weiter.

26. April, 01.23 Uhr: Da der Reaktor plötzlich mehr Energie abgibt und die Notabschaltung nicht funktioniert, versucht das Personal den Atommeiler mit Hilfe von Regelstäben lahmzulegen. Beim Hinablassen der Stäbe hören die Techniker plötzlich einen lauten Knall, danach sind die Regelstäbe blockiert.

26. April, 01.24 Uhr: Es ereignen sich zwei Explosionen, ein riesiger Feuerball schießt aus dem Reaktorgebäude. Funkenflug setzt einen Maschinenraum in Brand.

Sechs grobe Verstöße

In dem Bericht werden folgende sechs grobe Verstöße aufgelistet, die zu dem Unglück geführt haben:

- Zum Zeitpunkt des Unglücks waren nur sechs bis acht Regelstäbe betriebsbereit, obwohl zur Bewältigung einer solchen Panne mindestens 30 notwendig gewesen wären;
- das automatische Kontrollsystem, das das Energieniveau des Reaktors regelt, war außer Betrieb. Dadurch erzeugte der Reaktor mehr Energie, was wiederum zu einer Destabilisierung des Kerns führte;
- durch das Hinzuschalten zweier zusätzlicher Umwälzpumpen bildeten sich im Kühlsystem Luftblasen, wodurch der Fluß der Kühlflüssigkeit behindert wurde;
- die automatische Abschaltvorrichtung war vor Beginn des Experiments außer Betrieb gesetzt worden;
- um ein ungewolltes Einschalten des Notkühlsystems während des Turbinenexperiments zu verhindern, wurde das System außer Betrieb gesetzt;
- ein Sensorsystem, das Wasser- und Dampfdruck prüft, war abgeschaltet worden, um den ungehinderten Verlauf des Experiments nicht zu stören.

Ein japanischer Atomexperte, Professor Shunsuke Kondo von der Universität Tokio, nannte die sechs Verstöße gegen die Sicherheitsbestimmungen „eine unglaubliche Nachlässigkeit". Das ganze sei nicht mehr nur menschliches Versagen, sondern ein Versagen des gesamten Systems.

Parteien für Konsens in der Rentenpolitik

rtr, Bonn

Regierungsparteien und SPD-Opposition haben sich für eine gemeinsame Lösung der notwendigen Rentenreform für die 90er Jahre ausgesprochen. Bundeskanzler Kohl sagte gestern im ZDF, die Rentenfrage „weise eigentlich keinen parteipolitischen Akzent" auf. Er hoffe, daß ein gemeinsames Gespräch mit der SPD in der nächsten Legislaturperiode gelinge. Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt sagte dem „Handelsblatt", die Rentendiskussion werde das wichtigste sozialpolitische Thema sein, „über das man miteinander reden muß, um zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen". Gleichzeitig forderte Brandt einen breiten Konsens in der Energiepolitik.

Friedens-Botschaften in Sri Lanka

P. DIENEMANN, Madras

„Wir wollen Frieden!" Das sind neue Töne in Sri Lankas Hauptstadt Colombo und im südindischen Madras, wo die Vertreter jener Tamilen im Exil leben, die auf der Nachbarinsel mit Waffengewalt für ihren eigenen Staat Eelam kämpfen. Während noch vor einem halben Jahr in dem Konflikt zwischen singhalesischer Mehrheitsbevölkerung und der tamilischen Minderheit die Fronten verhärtet waren, erklären jene Singhalesen in Colombo, die „die Tamilen aus Sri Lanka treiben" wollten, heute: „Bis Ende des Jahres muß Frieden herrschen, damit unser Land nicht völlig zerstört wird." Und auch die Tamilen lenken ein und verhandeln.

Denn das jüngste Friedensangebot des Präsidenten Jayawardene, Sri Lanka in neun Provinzen aufzuteilen, die in wichtigen Bereichen wie Polizeihoheit, Bildungspolitik und Landverteilung autonom sein sollen, scheint allen Beteiligten eine Ausgangsbasis für eine Friedensregelung des seit 1983 andauernden Konfliktes zu sein. Für die Tamilen würde dies bedeuten, daß sie die Nordprovinz um die Stadt Jaffna regieren, die zu mehr als 90 Prozent tamilisch bevölkert ist. In der Ostprovinz um die Stadt Trincomalee, mit dem für Colombo strategisch wichtigen Naturhafen, wären die Tamilen zumindest an einer Regierung beteiligt, nachdem ein Drittel der dortigen Bevölkerung ihrer Volksgruppe angehört.

Während der Führer der gemäßigten „Vereinigten tamilischen Befreiungsfront" (TULF), Amrithalingam, mit Indien und in dieser Woche auch mit Colombo „Feinabstimmung" des Vertragswerkes bespricht, scheint insgesamt unter den Tamilengruppen noch Uneinigkeit über weitere Forderungen zu herrschen.

So liebäugelt die „Eelam National Befreiungsfront" (ENLF), ein Zusammenschluß von vier militanten, linksgerichteten Gruppen ebenso wie Teile der TULF mit einer „linguistischen Einheit" der Nordprovinz mit jenem Teil der Ostprovinz, in dem tamilisch gesprochen wird. Dies wäre ein geschrumpftes „Tamil Eelam", das nach dem Willen der militanten Tamil-„Tigers" die gesamte Nord- und Ostprovinz umfassen soll.

Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Die Zukunft deutscher Kohle

„Unsere teure Kohle"; WELT vom 29. Juli

Joachim Gehlhoff sieht in der Kohleförderung an Ruhr und Saar nur noch ein „sozial- und strukturpolitisches Problem", Versorgungssicherheit aus heimischen Quellen hat hiernach kein Gewicht mehr. Nach den Ölkrisen von 1973/74 und 1979/80 überrascht eine solche Feststellung. Sie ist umso weniger verständlich, als alle Experten spätestens für die 90er Jahre eine erneute Enge des Ölmarktes erwarten – mit der Gefahr von Verknappung und erneuten Preissprüngen.

Es ist richtig, daß gegenwärtig der Mittelbedarf der Kohle wieder steigt. Aber nicht etwa, weil „unsere teure Kohle" teurer geworden ist: Sie hat seit Anfang 1984 stabile Preise. Es sind allein die gegenwärtigen Überkapazitäten des Weltenergiemarktes mit Preiseinbrüchen weltweit sowie der niedrige Dollarkurs, die den aktuellen Anstieg der öffentlichen Hilfen bewirken. Aber diese Mittel fließen nicht dem deutschen Bergbau zu, sondern kommen den Verbrauchern in Form niedrigerer Kohlepreise zugute. Joachim Gehlhoff meint, daß dies „die volkswirtschaftlich zumutbare Belastungsgrenze übersteigt". Hat er dabei auch abgewogen, daß 1986 allein die Ölrechnung der Bundesrepublik um etwa 40 Milliarden Mark niedriger ausfallen wird? Hat er die gegenzurechnenden Milliardenbeträge bedacht, die in den langen Jahren hoher Öl- und Erdgaspreise den Verbrauchern dank des Einsatzes deutscher Steinkohle „erspart" blieben? Und ist ihm die Bedeutung des heimischen Bergbaus als Wirtschaftsfaktor bewußt, der jährlich über zehn Milliarden Mark an Aufträgen in die übrige Wirtschaft vergibt und dazu Steuern, Sozialabgaben und Löhne ebenfalls in Milliardenhöhe aufbringt?



Dr. Gerhard Ott

Dr. Gerhard Ott, Hauptgeschäftsführer des Gesamtverbandes des deutschen Steinkohlenbergbaus, Essen

Kein Rambo

„Die schlecht und lustlos redigierte Apokalypse"; WELT vom 26. Juli

Soweit es meinen Roman „Nach dem Ende" betrifft, muß *einiges* richtiggestellt werden. Falsch ist, daß sich mein Roman in „Apokalypsen und Selbstvernichtungspsychosen" austobt. Meine beiden „Helden" leben in der ständigen Hoffnung einer Veränderung der bestehenden Verhältnisse, die im übrigen nicht so sehr *diejenigen einer „Post-doomsday"-Welt* sind, sondern eine Allegorie auf die heutige Welt, in der sich Politik und Wirtschaft vor nichts mehr fürchtet als vor Veränderungen. Allerdings lehnt die „Heldin" meines Romans es ab, sich an neuerlichen Machtkämpfen zu beteiligen, und tritt für eine *Form der Veränderung ein, die beim Menschen selbst beginnen soll.*

Wenn Thomas Leblanc sich vom SF-Roman „Sternenkriege" („Das grenzenlose Abenteuer im Weltall"!) Rambo-Abenteuer erhofft, so muß ihn mein Buch enttäuschen.

Friedrich Scholz, Berlin 19

Halb voll, halb leer

„Es ist nicht ausgeschlossen, daß Rau es schafft"; WELT vom 12. August

Es ist das alte Lied, wie beim Glas Wasser und der Frage, ob es halb voll oder halb leer ist: Björn Engholm hat im Gespräch mit dem Schleswig-Holstein-Korrespondenten der WELT davor gewarnt, Johannes Rau Steine in den Weg zu legen und gesagt, bis zum Erreichen der absoluten Mehrheit sei es ein schwerer Weg, der aber zu schaffen sei. In dieser Aussage sieht die WELT-Redaktion nun, interpretierend, „kaum unterdrückte Skepsis". Björn Engholm setzt dagegen: „Ich bin voller Zuversicht, daß Johannes Rau es schafft."

Klaus Nilius, Pressesprecher SPD-Landtagsfraktion Schleswig-Holstein

Doppelstrategie

„Wir befinden uns im Augenblick in einem echten Notstand"; WELT vom 24. Juli

Der „Notstand", von dem Theodor Eschenburg spricht, offenbart die Unfähigkeit unseres Staates zu handeln. Die Ursachen liegen nicht nur in der Bonner Geschwätzigkeit. Sie liegen auch nicht allein in der FDP oder dem in der CDU nicht unbekannten Opportunismus. Die Ursache ist in dem politischen Realitätsverlust zu *suchen. Wer kennt schon die leninistisch-sowjetische Doppelstrategie* im Rahmen der friedlichen Koexistenz, die Leonid Breschnew in dem klassischen Satz ausdrückte: „Die Entspannung in der politischen und die Kooperation in der ökonomischen Sphäre schließt die Intensivierung des ideologischen Kampfes nicht nur nicht aus, sondern setzt sie voraus." Die Beziehungen zum Westen sind nach sowjetischer Auffassung eine Sache; unterhalb dieser Ebene geht der „revolutionäre Weltprozeß" gleichzeitig in voller Wucht weiter.

Professor Klaus Hornung, Reutlingen

218: Kein Mord

„Rigoroser Stil bei Grünen gegen Abtreibungsgegner"; WELT vom 7. August

Als eine der Feministinnen mit „rigorosem Diskussionsstil" und eine Fast-Folterin, unter denen Heinrich Rautenhaus laut zu leiden hat, möchte ich auch zu Ihrer Paragraph-218-Meldung beitragen.

Heinrich Rautenhaus ist ein engagierter Gegner und Diffamierer unserer Frauenpolitik, die wir Frauen der Grünen Frauengruppe Marburgs in den vergangenen Jahren im Kreisverband gemacht haben. Möglicherweise kann er nicht akzeptieren, daß eine Mehrheit des Kreisverbandes die Forderung nach der ersatzlosen Streichung des Paragraphen 218 StGB verabschiedet hat und ebenso die Einrichtung des Familienplanungszentrums der Pro Familia Gießen unterstützt. Dieses Zentrum ist im übrigen keine Abtreibungsklinik, wie es von den Gegnerinnen und Gegnern versucht wird in der Öffentlichkeit in verhetzender Weise darzustellen. Heinrich Rautenhaus ist aber auch *nicht in der Lage, engagierte Diskussionen, in denen wir Frauen uns nicht in die Mörderinnen-Ecke stellen lassen,* von Folter zu unterscheiden.

Rita Werkmeister, Marburg

Auf etwas abheben

„Pankraz, die Quellen und der neue Gelierbart"; WELT vom 11. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich weiß nur, daß man Kanaldeckel und Geld abheben kann. Auch Flugzeuge heben von der Startbahn ab. Aber „abheben *auf etwas*", zum Beispiel auf Faktenlage und Ethos, wie es Pankraz getan hat, ist nicht nur unschönes, sondern schlechtes Neodeutsch.

Mit freundlichen Grüßen Willi Weckbecher, 4600 Dortmund 1

Ein Verwalter?

„Asyl-Streit: Kohl erinnert an Verantwortung Moskaus"; WELT vom 8. August

Sehr geehrte Redaktion,

In der Äußerung des Herrn Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl sehe ich den Beweis, daß er nicht regiert, sondern eher verwaltet.

Christoph A. Weidlich, Berlin 36

218: Mord

„Rigoroser Stil bei Grünen gegen Abtreibungsgegner"; WELT vom 7. August

Heinrich Rautenhaus (Gründungsmitglied der Grünen im Kreis Marburg-Biedenkopf und Initiator des Briefes an den hessischen Sozialminister Clauss (SPD), die „Abtreibungsklinik" in Gießen nicht mit staatlichen Zuschüssen zu bedenken) verdient Anerkennung. Die Begründung der Abtreibungsgegner aus den Reihen der Marburger Grünen *läßt* aufhorchen: „Abtreibung... bedeutet vielmehr die Tötung eines in allen seinen Anlagen fertigen menschlichen Wesens." Von dieser Wandlung können sich etliche Politiker eine Scheibe abschneiden.

Mit freundlichen Grüßen Bruno Lamm, Bielefeld 14

Die „Stufenfolge"

„Professor für Feminismus"; WELT vom 8. August

Frau Meyer-Wilmes-Müller hat ihre Promotionsarbeit noch nicht fertig und schon maßt sie sich an, eine „tausendjährige Glaubensüberlieferung" zu korrigieren.

„Wenn wir den Frauen nicht das Predigen gestatten, wie möchte ihnen jemand unnatürlicherweise priesterlichen Dienst gestatten? Denn aus den Frauen Priesterinnen zu nehmen, ist ein Irrtum heidnischer Gottlosigkeit."

Der Herr kannte als Schöpfer der Natur und Begründer der Ordnung die natürliche Stufenfolge und das, was schicklich ist.

Mit freundlichen Grüßen Paul Schröder, Hattingen 16

Wort des Tages

„Das Idealisieren ist ein ungeheures Herausstreichen der Hauptzüge."

Friedrich Nietzsche, deutscher Philosoph (1844–1900)

Personen

VERNISSAGE

In Bonn soll wieder einmal der „Mythos Beethoven" beschworen werden. Ab 4. September in der Beethovenhalle seine Pforten. Veranstalter sind der Verein Beethovenhaus Bonn und der Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute Bonn. Gezeigt werden Dokumente, Bilder, Plastiken, Denkmalsentwürfe. Zur Eröffnung der Ausstellung werden der Staatssekretär im Innenministerium **Franz Kroppenstedt**, der Vorsitzende des Vereins Beethovenhaus, Bankier **Hermann Josef Abs**, Bonns Kulturdezernent **Hans-Jochen von Uslar** und Professor **Dr. Günther Pflug**, Vorsitzender des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute sprechen. Anlocken soll das Publikum das Musikkorps des Grenzschutzkommandos Mitte aus Kassel, das vor der Beethovenhalle Beethoven-Märsche spielen wird.

VERANSTALTUNGEN

In dem sonst eher trinkfreudigen Königswinter, das zur Sommerzeit vor allem auch wegen des Weines zum Touristendorado wird, gab es in einem Hause garantiert nur Saft: in der Hauptstraße 330, der Residenz von Pakistans Botschafter **Abdul Waheed**. Den Regeln des strengen Fundamentalismus folgend blieben Gastgeber und Gäste auf der Null-Promille-Grenze. Bei der Gartenparty anläßlich des Nationalfeiertags Pakistans, der an die Teilung des Subkontinents und an die Selbständigkeit von 1947 erinnert, tauchte Bonns politische Prominenz nicht auf: Es herrscht in Bonn auch politisch Sommerpause. Das Auswärtige Amt schickte den neuen stellvertretenden Leiter des Südostasien-Referats, **Harro Adt**. Interessantester Gast war Frau Professor **Annemarie Schimmel**. Die Bonner Professorin und Islam-Kundlerin, Hochschullehrerin in Harvard, gehört in der ganzen Welt zu den bekanntesten Asien-Experten. Sie selbst beherrscht 18 Sprachen, darunter Arabisch, Persisch, Türkisch.

*

Die Bonner Parlamentsarbeit nach der Sommerpause beginnt mit einem Sommerfest in Bonn. Gastgeber ist Parlamentspräsident **Philipp Jenninger**. Am 8. September lädt er Parlamentarier und Ehemalige sowie Diplomaten zum Bundeshaus-Gartenfest ein. Am gleichen Tag wird Jenninger die Schlüssel für den neuen Plenarsaal im ehemaligen Wasserwerk am Rhein entgegennehmen. Hier tagt bis zum Neu- oder Umbau des alten Plenarsaales der Bundestag. Ganz sicher ist der geplante Abriß nun wieder nicht, hieß es in der vergangenen Woche in Bonn. Der Parlamentspräsident läßt ein neues Gutachten anfertigen, in dem neue Untersuchungen angestellt werden, ob der historische Plenarsaal nur saniert wird oder so gut wie ganz fällt. Mehr Klarheit erhoffen sich alle mit einer Debatte im September. Nur wenige haben während der Sommerpause bemerkt, daß die Sitzbänke aus dem alten Plenarsaal schon herausgerissen sind.

GEBURTSTAG

Von Ruhestand im Sinne des Wortes will **Philip Potter**, der am Dienstag 65 Jahre alt wird, nichts wissen.

Philip Potter

Fast zwei Jahre nach seinem Ausscheiden als Generalsekretär des Weltkirchenrats in Genf ist der Kirchenmann weiterhin für die Sache der Ökumene aktiv, wenn auch heute mit weniger Verantwortung und offiziellen Belastungen. Nach der Ablösung durch den uruguayischen Pfarrer **Emilio Castro** und kurzer Übergangszeit in Genf ist Potter in sein karibisches Heimatgebiet zurückgekehrt, wo er als Dozent für Theologie an der Universität von Kingston, der Hauptstadt Jamaikas, lehrt. Zwölf Jahre stand Potter an der Spitze des Weltkirchenrats, in die er am 16. August 1972 vom Zentralkomitee des Rats einstimmig gewählt worden war. Potters Sonderfonds für das Antirassismus-Programm und Aktionen für die sogenannte Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt waren umstritten.

UNIVERSITÄT

Der wissenschaftliche Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn, **Dr. Ulrich Pinkall**, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Mathematik an der Technischen Universität Berlin erhalten.

*

Professor **Dr. Gerhard Endreß** vom Seminar für Orientalistik und Indologie der Ruhruniversität Bochum, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Arabistik und Islamwissenschaften an der renommierten Yale-University (New Haven/USA) erhalten.

EHRUNG

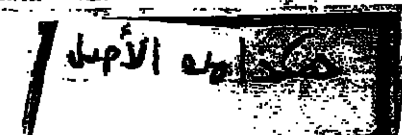
Professor **Dr. Peter Thurn**, Direktor der Radiologischen Klinik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn ist mit der „Albers Schönberg"-Medaille ausgezeichnet worden, die er in Anerkennung seiner Verdienste um die Röntgenologie von der Deutschen Gesellschaft für klinische Radiologie und Nuklearmedizin erhielt.

BUCHPREMIERE

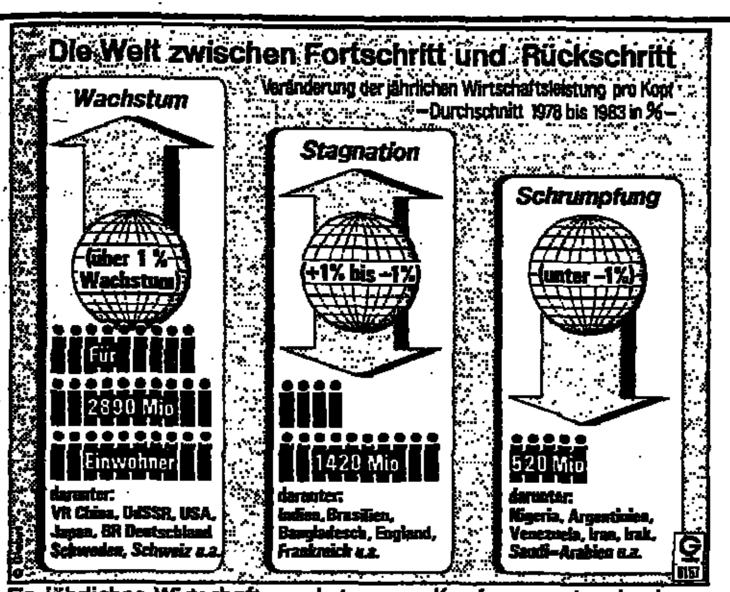
Postminister **Christian Schwarz-Schilling** hat offensichtlich vor, den nächsten Wahlkampf mit Witz zu gestalten: Ein Büchlein, das unter dem Untertitel mit „Witz und Pfiff" für ihn wirbt, Titel: „Ein Mann sieht gelb", läßt eine solche Schlußfolgerung zu. **Walter Maschke** schrieb über den Minister und über die Deutsche Bundespost. Der Verlag Decker/Müller Heidelberg brachte das Büchlein jetzt auf den Tisch der Bonner Journalisten. Ob rot, ob schwarz, nach einem halben Jahr waren sie alle gelb", hat es einmal über die Bonner Postminister geheißen. Dieses Etikett hängt sich der studierte Sinologe Schwarz-Schilling auch gerne um. Und da mit gelb „postgelb" gemeint ist, der Minister auch bereit, gegenüber dem Autor die Katze aus dem Sack zu lassen: Auf einer Karikatur, das Telefon und sein Kunde als Esel dargestellt, gibt er zu, daß das Telefon und seine Kunden immer noch seine besten „Dukatenesel" sind.

GESTORBEN

Der amerikanische Schriftsteller **Stanley Ellin**, angesehener Autor zahlreicher makabrer und skurriler Kriminalromane, ist in New York im Alter von 69 Jahren gestorben. Der einstige Lehrer und Stahlarbeiter stieg 1945 erfolgreich mit „The Speciality of the House" (Spezialität des Hauses) in die Literatur ein. Er wurde bald mit Roald Dahl, bald mit Alfred Hitchcock oder Edgar Allan Poe verglichen. Zu den bekanntesten Werken des vierfachen Preisträgers des begehrten Edgar-Allan-Poe-Preises gehören „Stronghold" („Der Zweck heiligt die Mittel"), „The Luxembourg Run" („König im 9. Haus"), „The Eighth Circle" („Im Kreis der Hölle") und „The House of Cards", der 1968 mit Orson Welles verfilmt wurde.



WELT DER WIRTSCHAFT



Ein jährliches Wirtschaftswachstum pro Kopf von mehr als einem Prozent hatten in den Jahren 1978 bis 1983 vor allem Staaten, deren Bevölkerungszunahme gering war und denen es gelang, sich schnell den veränderten weltwirtschaftlichen Bedingungen anzupassen. Zu diesen Staaten gehören mit Japan, den USA, der Schweiz und der Bundesrepublik auch jene, die nach einer Studie des Genfer Weltwirtschaftsforums derzeit international am wettbewerbsfähigsten sind. (S. 8) QUELLE: GLOBUS

WELTWIRTSCHAFT

China: Wie der Vizepräsident der chinesischen Zentralbank mitteilte, hat die Regierung beschlossen, vom nächsten Jahr die für Joint-venture benötigten Investitionsmittel und das laufende Kapital als Sonderposten in den nationalen Kreditplan aufzunehmen.

UdSSR: Nach einem Bericht des „Wall Street Journal" will die Sowjetunion dem Internationalen Währungsfonds, der Weltbank und anderen internationalen Organisationen beitreten.

Großbritannien: Die britische Inflationsrate ist im Juli um 2,4 Prozent gesunken, nachdem sie noch im Vormonat bei 2,5 Prozent gelegen hatte. Damit ist der Juli der Monat mit dem geringsten Preisauftrieb seit 1967.

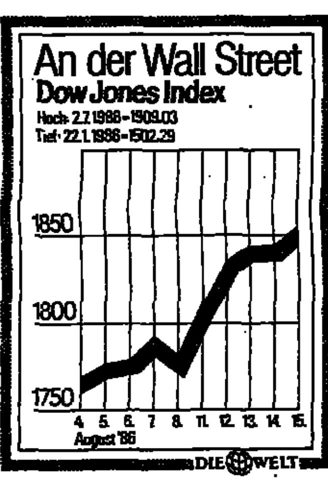
USA: Die amerikanische Industrieproduktion ist im Juli im Vergleich zum Vormonat um 0,1 Prozent zurückgegangen. Infolge einer weiteren Treibstoffverbilligung sind die Großhandelspreise in den USA um 0,4 Prozent gesunken. Für die ersten sieben Monate haben sich die Preise auf Jahresbasis um 6,2 Prozent ermäßigt.

Gramm-Rudman-Gesetz: Senat und Repräsentantenhaus haben sich auf eine Erhöhung der Verschuldungsgrenze der US-Regierung von 32 Mrd. Dollar geeinigt.

Schweden: Ministerpräsident Ingvar Carlsson will mit den Sozialpartnern ein neues „Schweden-Modell" vereinbaren, nach dem die Tarifabschlüsse niedrig gehalten werden sollen, um einem Wiederaufflammen der Inflation entgegenwirken zu können. (S. 8)

Israel: Zum ersten Mal seit mehr als zehn Jahren kam es in Israel im Juli zu keiner Verteuerung der Verbraucherpreise.

FÜR DEN ANLEGER



Rentenmarkt: Zwar wurden am letzten Donnerstag keine kreditpolitischen Beschlüsse gefaßt, dennoch bleibt die Phantasie erhalten. Bei den Pfandbriefen liegt die Rendite einen Viertelprozentpunkt über dem Tiefstniveau vom April. (S. 8)

Währungen: Die Hoffnung auf sinkende Zinsen beflügelte in der vergangenen Woche die europäischen Börsen. An den Devisenmärkten zeigte sich der Dollar leicht erholt, während das englische Pfund kräftig zulegen konnte.

Zinsen: Mit Wirkung von heute nehmen die Schweizer Großbanken ihre Zinssätze für Kundenfestgelder in allen Laufzeiten um einen *Viertelprozentpunkt auf* 3,75 Prozent zurück.

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Schering: Niedrigere Rohstoff- und Verkaufspreise schlagen sich in diesem Jahr in einem geringeren Umsatz nieder. Der Chemie- und Pharmakonzern erwartet dennoch ein befriedigendes Ergebnis. (S. 8)

ICI: Die deutsche Gruppe hat für 580 Mill. Dollar den führenden US-Lackhersteller, Glidden und Macco Adhesives, Cleveland/Ohio, gekauft. (S. 9)

USA: Volvo und General Motors haben ein vorläufiges Abkommen über die gemeinsame Produktion von schweren Lkw geschlossen. (S. 8)

***SEL:** Aufgrund der gestiegenen* Realeinkommen geben die Verbraucher wieder mehr Geld für elektronische Konsumgüter wie Farbfernsehgeräte und Videorecorder aus. (S. 8)

Harpener: Der neue Großaktionär will sich unternehmerisch bei dem ehemaligen Bergwerksunternehmen betätigen. Der Deutsch-Kanadier von Wersebe hat rund 500 Mill. DM für den Kauf gezahlt. (S. 9)

MÄRKTE & POLITIK

Strukturwandel: Die Zahl der Betriebe in der Lederwarenindustrie ist seit 1960 von 742 auf 338 zurückgegangen. Nach einer für die Gewerkschaft Leder erstellten Untersuchung gingen in der Lederverarbeitung von 1957 bis 1984 fast 90 000 Arbeitsplätze verloren. (S.8)

Werften: Bei Vorlage von Anpassungskonzepten wird die Bundesregierung den norddeutschen Küstenländern Unterstützung anbieten, teilte Finanzminister Stoltenberg mit.

Luftfahrt: British Airways hat beim amerikanischen Flugzeughersteller Boeing in Seattle 28 Maschinen vom Typ 747-400 im Gesamtwert von 4,1 Mrd. Dollar bestellt. Die Maschinen werden mit einem Rolls-Royce-Triebwerk der Marke RB 211 ausgerüstet.

Reifenmarkt: Auf dem Sektor Breitreifen, der vor einigen Jahren als Marktnische entdeckt wurde, tummeln sich mittlerweile alle Produzenten. (S. 9)

Möbelspedition: Das Bundeskartellamt hat der Gründung eines Kartells von 16 Transportunternehmen zugestimmt.

Insolvenzen: Wie das statistische Bundesamt mitteilte, ist die Zahl der Pleiten in der Bundesrepublik im ersten Halbjahr 1986 nur noch um 1,5 Prozent nach zwölf und vierzehn Prozent in den beiden Halbjahren 1985 gestiegen.

NAMEN

München: Siebert Krauss, ehemaliger Direktor der untergegangenen Bayerischen Raiffeisen-Zentralbank AG, ist nach Mitteilung der Staatsanwaltschaft München in Untersuchungshaft. Ihm wird Untreue, Anstiftung zur Urkundenfälschung und Betrug vorgeworfen.

Agrarwirtschaft: Wolfgang von Geldern, Staatssekretär im Bundesernährungsministerium, hat die Lieferung subventionierter Getreideüberschüsse an die *UdSSR abgelehnt.*

WER SAGT'S DENN?

Prüfungen sind deshalb so unerträglich, weil der größte Dummkopf mehr fragen kann, als der gescheiteste Mensch zu beantworten vermag.

Charles C. Colton

„Herunter mit den Steuersätzen, schneller Abbau von Subventionen"

Im WELT-Gespräch fordert DIHT-Präsident Otto Wolff mehr als nur eine Tarifreform

HANS-J. MAHNKE, St. Wolfgang

Möglichst schnell „und bitte nicht zu sparsam" sollte nach Ansicht des Präsidenten des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Otto Wolff von Amerongen, eine „echte Steuerreform und nicht nur eine Tarifreform" in Angriff genommen werden. Wie er in einem Gespräch mit der WELT betonte, würde allein schon „ein Inaussichtstellen" genügen, um den Druck aus den Vereinigten Staaten auf Zinssenkungen oder Konjunkturprogramme in der Bundesrepublik abzuschwächen. Das sollte möglich sein, da über die Notwendigkeit und über das Volumen der nächsten Steuerreform bereits weitgehend Einigkeit besteht.

Aber selbst wenn es in der näch*sten Legislaturperiode zu einer Steu*erreform in einem Schub von rund 42 Milliarden Mark kommen sollte, seien weitere derartige Maßnahmen in den neunziger Jahren notwendig. Denn die Steuerbelastung spiele für die internationale Wettbewerbsfähigkeit eines Landes eine immer größere Rolle. Nach Ansicht des DIHT-Präsidenten würden andere westliche Industriestaaten dem amerikanischen Beispiel folgen.

„Herunter mit den Steuersätzen und Abbau von Subventionen" müßte dann auch für die Bundesrepublik das Motto lauten. „Brauchen wir noch das Bauherrenmodell", fragt beispielhaft Otto Wolff. Für ihn zählt aber auch die europäische Agrarpolitik dazu.

Die von den USA gewünschten Zinssenkungen lehnt Otto Wolff nicht nur wegen der Gefahren für die Preisstabilität in der Bundesrepublik („der größte wirtschaftspolitische Erfolg dieser Bundesregierung") ab, sondern er hegt auch Zweifel, ob sich in den USA die erhofften konjunktu*rellen und außenhandelspolitischen* Effekte einstellen würden. Die US-Administration dränge die Partner, weil sie allein eine Diskontsatzsenkung mit Rücksicht auf den Dollar nicht glaubt durchführen zu können.

Um der Wirtschaft, die sich in diesem Jahr nicht so wie vorausgesagt entwickelt hat, für 1987 Impulse geben zu können, setzt sie auf niedrigere Zinsen. Otto Wolff, der eigene Interessen in den USA hat und auch im Beirat von Exxon sitzt, ist skeptisch, daß so die Investitionsneigung gestärkt werden könne. Er erinnert in diesem Zusammenhang an die Schwierigkeiten in den US-Regionen, die stark vom Öl anhängig sind.

Ob der niedrige Dollarkurs den USA im Außenhandel helfe, sei auch sehr zweifelhaft. Wegen der Größe des Binnenmarktes fehle die Notwendigkeit und der Wille zum Export. Zum anderen müßten die Auslandsinvestitionen amerikanischer Firmen berücksichtigt werden. Bei manchen Produkten wie Autos oder Computer würden sie sich selber Konkurrenz machen, wenn sie den Export forcieren würden.

Ein heruntergeredeter Dollar treibe auch die Inflation in den USA. Das beeinträchtige die Wettbewerbsfähigkeit weiter, die bei einigen Produkten, beispielsweise Stahl oder einige Werkzeugmaschinen, schon jetzt nicht mehr gegeben ist. Zwar seien die USA in manchen Bereichen technisch Weltspitze. Aber etwas darunter könnte die deutsche Wirtschaft sehr gut mithalten.

Eine „allgemeine Schmerzgrenze" für den Dollar gibt es nach Meinung des DIHT-Präsidenten für die deutschen Firmen nicht. Die Auswirkungen seien vielmehr von Produkt zu Produkt sehr unterschiedlich.

Eine Stabilisierung der Ölpreise, wie sie jetzt nach den Opec-Beschlüssen eingetreten ist, könnte einigen Problemgebieten in den USA helfen. *„Allerdings ist es offen",* so Otto Wolff, „ob die Opec zwei Monate durchhält." Niedrige Ölpreise hält er für die Bundesrepublik „kurzfristig für richtig". Bereits mittelfristig versehe er die Aussage mit Fragezeichen. Weil die Exploration bei niedrigen Preisen leidet, wachse die Gefahr von Sprüngen nach oben, nehme die Abhängigkeit von der Opec wieder zu. Wolff rechnet nicht mit der Rückkehr zu den früheren hohen Preisen. Das würde die Existenz der Opec gefährden, weil alternative Produktionen in Angriff genommen würden.

Wall Street knüpft wieder an den Aufwärtstrend an

Dow Jones hält sich über der Barriere von 1800

DW. Bonn

Durchweg freundlich zeigte sich in der abgelaufenen Woche das internationale Börsengeschehen, wobei sich Amsterdam, Brüssel, Tokio und Hongkong mit Rekord- und Singapur mit Jahreshöchstständen hervorhoben. Wall Street meldete unter Führung von Kfz-Werten bei verhältnismäßig lebhaften Umsätzen eine kräftige Erholung; der Dow-Jones-Industrieindex hielt sich täglich über der psychologisch wichtigen Barriere von *1800.* Er legte im Wochenverlauf 72,98 Punkte zu und schloß auf 1855,60. Damit wurde die deutlichste Zunahme seit der Woche zum 14. *März dieses Jahres verzeichnet, in der* der Marktindikator um die Rekordzahl von 93 Punkten angezogen hatte. Auch wurden in dieser Woche an vier aufeinanderfolgenden Tagen mehr als 1000 Aktien mit steigenden Kursen registriert.

Dieses sehr seltene Ereignis be*stärkte viele Anleger in der Ansicht,* daß Wall Street in der nächsten Zeit die besten Voraussetzungen für eine solide Aufwärtsbewegung hat. Sollte die in der nächsten Woche zur Veröffentlichung anstehenden Konjunktureckdaten mitspielen und der Rentenmarkt weiter anziehen, so ist nach Meinung von Experten der Weg frei für eine anhaltende Hausse. Der umfassende Nyse-Index endete mit einem Wochenplus von 5,81 bei 142,22.

Keine Lockerung der US-Kreditpolitik von der Sitzung des Offenmarkt-Ausschusses der FED in der kommenden Woche erwartet Chefvolkswirt Henry Kauman von Salomon Brothers. Der Ausschuß werde sich vermutlich für die Beibehaltung des gegenwärtigen Kurses aussprechen. Allerdings sei es möglich, daß sich die Mitglieder des Ausschusses vor dem nächsten offiziellen Treffen zu einer Lockerung der Kreditpolitik entschließen könnten. Dafür spreche, daß die jüngsten Konjunkturdaten keine Belebung der müden US-Wirtschaft gegenüber der schwachen Ver*fassung im zweiten Quartal* erkennen lassen und die Inflation weiterhin gering bliebe.

Klar und einfach

Mk. – Die umfassendste Steuerre*form in den USA seit dem Zweiten* Weltkrieg nimmt immer mehr Gestalt an, nachdem sich ein Schlichtungsausschuß von Senat und Repräsentantenhaus jetzt auf einen Kompromiß verständigt hat. Wenn das so oder leicht modifiziert umgesetzt wird, so ist das zweifellos ein historisches Ereignis, wie es der amerikanische Präsident Ronald Reagan genannt hat.

Diese Mischung aus einer Sen*kung der Steuersätze und einer Ver*einfachung des Rechts mit dem Abbau von Vergünstigungen ist selbst dann attraktiv, wenn sie unter dem Strich insgesamt noch nicht einmal zu Mindereinnahmen führt, wenn in einigen Fällen sogar die Belastung steigt.

Klarheit und Einfachheit waren schon immer Prinzipien, an denen auch ein Steuersystem gemessen wurde. Und die amerikanischen *Maßnahmen bieten die Chance,* die Belastungen weiter zu drücken und die Leistungsbereitschaft noch zu stärken. Der Präsident des Deut*schen Industrie- und Handelstages,* Otto Wolff von Amerongen, hat dabei schon recht, wenn er eine Sogwirkung auf andere Staaten, nicht *zuletzt auch auf die Bundesrepu*blik voraussagt.

Jedenfalls wäre es sehr viel sinnvoller gewesen, wenn sich die Amerikaner dieses Feld ausgesucht hätten, um Handelspartner wie die Bundesrepublik und Japan zu Aktionen zu drängen. Hier hätten sie auch rasch Verbündete in den jeweiligen angesprochenen Ländern gefunden.

Denn die von den Vereinigten Staaten favorisierte Richtung paßt zu dem, was in anderen Ländern leider noch als Wunschtraum gehegt wird. Hierauf sollte sich die Diskussion verlagern.

Peru ist für den IWF „kreditunwürdig"

Weiter Mitglied im Währungsfonds – Rückzahlung neuer Darlehen mit Naturalien

AFP, *Lima/Washington*

Der sozialdemokratische peruanische Präsident Alan Garcia hat am Wochenende bekräftigt, er fürchte nicht die Schwierigkeiten, die aus der Entscheidung des Internationalen Währungsfonds entstehen könnten, Peru die Erteilung weiterer Kredite *zu entziehen. Das Land werde den*noch weiter demonstrativ an seiner Politik festhalten, nur zehn Prozent seiner Exporteinnahmen für den Schuldendienst aufzuwenden.

Der IWF-Verwaltungsrat hatte Peru am Freitag als erstes großes lateinamerikanisches Land für „kreditunwürdig" erklärt. Peru bleibt aber Mitglied des IWF. Die Entscheidung erfolgte, nachdem die Regierung in Lima bis Freitag von fälligen Rückzahlungen in Höhe von 180 Millionen Dollar nur 35 Millionen gezahlt hatte.

Perus Gesamtschuld gegenüber dem IWF beträgt rund 750 Millionen Dollar. Der Verwaltungsrat des IWF forderte Peru auf, seine ausstehenden Schulden schnell zu begleichen, um die Kreditwürdigkeit wieder zu erlangen. Er will im Januar 1987 die Lage *Perus überprüfen. Lima hat bereits* seit zwei Jahren keine neuen IWF-Kredite erhalten. Ohne Garantien des IWF könnten aber auch die anderen Gläubiger auf die Vergabe neuer Kredite verzichten.

Peru erwartet neue Kredite von der Weltbank, gegenüber der das Land *seine* Verpflichtungen eingehalten hat. In dem im Juni ausgelaufenen Finanzjahr 1986 hatte die Weltbank Peru Kredite in Höhe von 123 Millionen Dollar *gewährt.* Die Interamerikanische Entwicklungsbank hat ihrerseits wegen der Rückstände Perus ihre Zahlungen an Lima suspendiert. Auch mit den westlichen Regierungen und Banken haben sich die Beziehungen zunehmend verschlechtert. Der „Klub von Paris" sieht gegenwärtig keine Umschuldung für Peru vor. Die amerikanische Eximbank, die deutsche Hermesbank und die französische Coface weigern sich, mittel- und langfristige Kredite für *Peru zu garantieren.*

Um dennoch neue Kredite zu erhalten, hat die Regierung Garcia angekündigt, sie werde mit amerikani*schen, europäischen und japanischen* Banken Verhandlungen über eine Rückzahlung in Naturalien aufnehmen. In Frage kämen Mineralien, Baumwolle und Textilprodukte. Im Rahmen solcher Tauschgeschäfte hatte Peru 1984/85 rund 343,7 Millionen Dollar an die UdSSR, Rumänien, die CSSR, Ungarn, Jugoslawien, Israel und Panama zurückgezahlt.

Die Schuldenlast Perus liegt mit rund 14 Milliarden Dollar deutlich unter der Brasiliens (105 Mrd.), Mexikos (98 Mrd.) und Argentiniens (51 Mrd.). Bisher wurden bereits Vietnam, Sudan, Liberia und Guyana vom IWF für kreditunwürdig erklärt.

Bundesbank führte 48 Milliarden Mark an Bonn ab

A.G. Bonn

Auf insgesamt 48 Milliarden Mark belaufen sich die Bundesbankgewinne, die die Frankfurter Notenbank in *den Jahren 1983 bis 1986 an den Bund* zur Deckung von Finanzierungslükken im Bundeshaushalt abgeführt hat. Das teilt der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesfinanzminister, Friedrich Voss, in einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage mit.

Die Frage, wie hoch ingesamt die Zinskosten bei einer Kreditfinanzierung dieser Etatlücken gewesen wären, bezeichnete Voss als hypothetisch. Es könne nicht unterstellt werden, daß bei Ausbleiben eines Einnahmepostens dieser Größenordnung die übrigen Daten unverändert geblieben wären. Außerdem ließen sich fiktive Zinskosten für Kredite in dieser Größenordnung, die tatsächlich nicht beschafft werden mußten, „auch nicht annähernd zuverlässig" ermitteln. Ihre Größenordnung wäre abhängig von Zeitpunkt, Form und Laufzeit der jeweiligen Kreditaufnahme und ihrer marktmäßigen Auswirkungen.

AUF EIN WORT



„Genug des Rechtswirrwarrs. Ständig neue sich gegenseitig überbietende Regelungen zur internationalen Steuerkontrolle sind so überflüssig wie ein Kropf."

Wolfgang Ritter, Vorsitzender der Steuerkommission der Internationalen Handelskammer (ICC), Köln. FOTO: DIE WELT

Ifo: Rohstoffe bleiben unter Preisdruck

dpa/VWD, München

Die Rohstoffpreise sind nach einer kurzen Erholung im Winterhalbjahr 1985/86 nun wieder auf Talfahrt. Seit März dieses Jahres gingen sie in Dollar gerechnet um 36 Prozent zurück. Die Preise für Rohstoffe außerhalb des Energiesektors sanken seit 1975 real um mehr als die Hälfte auf den niedrigsten Stand der Nachkriegszeit, heißt es in einer Analyse des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München.

Als preisdämpfende Faktoren nennt Ifo gebremstes Wachstum, reichliche Versorgung mit Rohöl, Nahrungs- und Genußmitteln, Rationalisierung und verhaltene Vorratsdisposition. Das habe in den Industrieländern den Primärenergieeinsatz je Einheit des realen Bruttosozialprodukts in den zwölf Jahren nach 1973 um ein Fünftel gesenkt.

Noch stärker sei dieser spezifische Rohstoffeinsatz der OECD-Länder bei Zinn, Stahl, Zink und Kupfer gesunken. Zudem dämpfe der weltweite Inflationsrückgang von 12,9 Prozent (1980) auf 2,6 Prozent (Mai 1986) die *Preise.*

Bittere Wein-Wahrheiten

Von JOACHIM NEANDER

Nach dem Branchenriesen Pieroth ist nun auch der Zweitstärkste auf dem einst so lukrativen Feld des Wein-Direktvertriebs, die *Firma Gerhardt in Nierstein,* in schwerer finanzieller Bedrängnis. Eine 4,8-Millionen-Bürgschaft des Landes Rheinland-Pfalz verhindert *zunächst das Schlimmste. Man* verhandelt mit möglichen Partnern zwecks Stützung. Darunter soll sich sogar Pieroth befinden.

Zwei Wankende aneinandergelehnt? Nichts könnte die Krise auf dem größten Teil des deutschen Weinmarkts greller beleuchten. Denn eigentlich hätte Gerhardt von Pieroths Talfahrt profitieren müssen. In die Fälscherskandale war er praktisch nicht verstrickt und durfte im ersten Schock der Diglykolaffäre auf übergelaufene Pieroth-Vertreter und – Kunden hoffen. Aber die Wahrheit im Wein *schmeckt zur Zeit* bitter.

Am deutschen Weinmarkt kriselt es länger und schlimmer als erwartet. Die Ursachen liegen keineswegs nur, wie so oft behauptet, in den Import-Skandalen, sondern sind auch hausgemacht.

Der Absatz beim Endverbraucher stockt. Das erste Halbjahr 1986 brachte für In- und Auslandswein auf dem deutschen Markt noch einmal ein Minus von zehn Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum 1985, der – wohlgemerkt vor dem ersten Giftalarm aus Österreich – schon im Abwärtstrend lag. Die jüngsten Exportzahlen zeigen teilweise dramatische Rückgänge, beschleunigt in den *USA durch Dollarschwäche und* EG-Handelskrieg, in Großbritannien durch einen Preiskampf, der das Geschäft fast uninteressant zu machen droht.

Zwar sind die Endverbraucherpreise für deutschen Wein noch relativ stabil, von Ausnahmen abgesehen. Aber viele Kellereien sitzen auf großen Mengen zu teuer eingekaufter Weine. Das Fachblatt „Die Weinwirtschaft" sagt bereits einen schlimmen „Tag der Wahrheit" voraus, an dem der in die Millionen gehende Wertberichtigungsbedarf in der Bilanz nicht mehr vor sich hergeschoben werden könne.

Und nun „droht" noch eine Weinernte 1986, die mit einer sehr wahrscheinlich überdurchschnittlichen Menge und einer möglicherweise exzellenten Qualität – sonst vom Himmel stets herbeigefleht – diesmal zum falschen Zeitpunkt käme. Die Menge läßt die Preise purzeln, mancher schon jetzt überschuldete Betrieb wird dichtmachen müssen. Und die erhoffte Qualität wird mit Sicherheit nicht angemessen be*zahlt, weil gerade die höheren Prä*dikate durch die Fälschungsaffären beim Weintrinker in Verruf geraten sind. Für den wirklich kundigen *Käufer kommt im Winter ein Para*dies der Schatzsuche. Für viele Winzer und Kellereien aber eine Katastrophe.

Der Gesetzgeber, von dem strengere Maßnahmen zur Begrenzung der Menge und Hebung der Qualität erhofft wurden, hat bisher nur Regelungen zuwege gebracht, die – wie das umstrittene „Riesling-Hochgewächs", ein Geschenk an die Mosel – selbst in der Branche zum Teil offen als „Irreführung der Weintrinker" geschmäht werden. Die seit eh und je bezeichnungsstrengeren Franken, Badener und *Württemberger* haben für derlei Neuerungen nur Hohn übrig.

Nun soll Werbung helfen. Der Bund und die Länder Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg haben auf unterschiedlichen Wegen und mit unterschiedlicher Zielsetzung mehrere Millionen locker gemacht. Werbung ist immer vernünftiger als direkte Subvention. Auch die gigantische Weinprobe, die der Bundeskanzler mit ausgesuchten deutschen Weinen am 23. Septem*ber für 800 Gäste ausrichten will,* ist eine löbliche Absicht.

Ob aber auf die Dauer der Staat aktive Werbung für Wein mit seinen gesundheitspolitischen Zielen vereinbaren kann, ist fraglich. Weinwerbung ohne gleichzeitige Anhebung der Weinqualität ist überdies nutzlos. Wer behauptet, der Vertrauensverlust beruhe nur auf den ausländischen Skandalen, und dabei den rein deutschen Flüssigzuckerskandal einfach vergißt, ist unredlich und wirklichkeitsfremd. Jede neue Affäre verstärkt psychologisch die vorherige.

Behaupten wird sich bei weltweitem Rückgang des Weinkonsums auch aus gesundheitlichen Gründen, also allmählich schrumpfendem Konsumentenkreis, nur die wahre Qualität. Beweis: Die großen, angesehenen Bremer Weinimporthäuser zum Beispiel haben bis heute keinerlei Einbußen zu beklagen.

Vorschriften verhindern Arbeitsplätze

BDI denkt über ein zweites Beschäftigungs-Förderungsgesetz nach – Mehr Flexibilität

ARNULF GOSCH, Bonn

In der Bundesrepublik könnte es mehr Beschäftigung geben, wenn es zu einem weiteren Abbau der vielseitigen Reglementierungen käme. Diese Auffassung vertritt der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) in einem Kommentar zur Lage auf dem Arbeitsmarkt. Die flexible Anpassung der Beschäftigung an die wirtschaftliche Entwicklung sei für jedes Unternehmen lebensnotwendig und entscheide häufig über den Erhalt einer weitaus größeren Zahl von Arbeitsplätzen.

Erfreulicherweise könnten zwar viele Betriebe ihre Beschäftigtenzahl zur Zeit noch ausweiten. Jedoch mehrten sich Klagen über einen Man*gel an qualifiziertem Fachpersonal.* Wenn solche Engpässe nicht durch flexible Überstundenregelungen aufgefangen werden könnten, gingen Aufträge verloren und Beschäftigungschancen blieben ungenutzt. Weitere Klagen der Unternehmen *setzten an ihrer mangelnden arbeits*rechtlichen Beweglichkeit an. Hier ist nach Meinung des BDI vor allem der Gesetzgeber gefordert.

Die Flexibilisierung der Arbeitsbeziehungen müsse fortgesetzt werden. Ansätze böten insbesondere die kostenträchtige Lohnfortzahlung, der weitgehende Kündigungsschutz und die belastenden Sozialplanpflichten. Der BDI habe zudem wiederholt ge*fordert,* die zulässige Befristung von Arbeitsverträgen auf drei Jahre weiter auszudehnen und die Arbeitnehmerüberlassung zu erweitern. Damit *seien die Inhalte eines zweiten* Beschäftigungsförderungsgesetzes vorgezeichnet.

Im Gegensatz zur Einschätzung der Gewerkschaften habe das Beschäftigungsförderunggesetz von 1985 positive Wirkungen gezeitigt. Nach einer Umfrage bei Betrieben aus 16 Branchen haben der Hälfte aller Neueinstellungen vom Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes am 1. Mai 1985 bis zum Jahresende befristete Arbeitsverhältnisse zugrunde gelegen. Nahezu die Hälfte dieser Neueinstellungen wiederum *hätten der Vergrößerung des Perso*nalbestandes gedient. Anders, als der DGB behaupte, ließen die Absichten der Unternehmen erwarten, daß etwa 25 Prozent der befristet eingestellten Arbeitnehmer in Dauerarbeitsverhältnisse übernommen werden. Auch hätten Arbeitnehmer mit befristeten Verträgen die gleichen Rechte und Pflichten wie andere Beschäftigte.

Lkw-Kooperation von Volvo und GM

Me. Kopenhagen

Volvo und General Motors treten bei schweren Lkw künftig gemeinsam an. Innerhalb von zwei Jahren sollen ihre getrennten Operationen in dem Joint-venture „Volvo GM Heavy Truck Cooperation" mit Sitz in Greensboro, North Carolina, zusammengeschweißt werden. Volvo übernimmt 65 Prozent des Kapitals und trägt die operative Verantwortung, sieht das vorläufige Abkommen vor.

Volvo hält im Segment Schwerstlastkraftwagen weltweit den dritten Rang. 1981 hatten die Göteborger für 75 Mill. Dollar den konkursbedrohten Lkw-Hersteller White Cooperation übernommen. Der amerikanische Markt gilt als in etwa so nachfragestark wie Westeuropa. Im ersten Halbjahr kam Volvo/White auf einen Marktanteil in den USA von 8,9 Prozent. Gemeinsam mit GM (7,4 Prozent) könnte Volvo Daimler-Benz (15 Prozent) von seinem vierten Platz verdrängen.

Im vergangenen Jahr wurden weltweit etwa 400 000 (plus drei Prozent) großvolumige Lkw abgesetzt. Dem stehen aber Produktionskapazitäten für über 700 000 Fahrzeuge gegenüber, so daß in diesem Markt ein beinahe ruinöser Preiswettbewerb tobt. GM sieht für einen weiteren Alleingang wenig Chancen und hat sich seit über einem Jahr nach Partnern umgeschaut. In Stockholm machten Gerüchte die Runde, daß auch Saab Scania mit Renault (Mack) analoge Verhandlungen führt. Wären diese erfolgreich, kontrollierten schwedische Unternehmen dann beinahe 40 Prozent des Lkw-Marktes in den USA.

Japan hat international die größte Wettbewerbskraft

Die Bundesrepublik liegt hinter den USA und der Schweiz auf Platz vier – Genfer Studie lobt deutsche Produktqualität

ALFRED ZÄNKER, Genf

An vierter Stelle unter den Industriestaaten liegt die deutsche Wirtschaft heute gemessen an ihrer Konkurrenzkraft. Japan bleibt trotz Yen-Aufwertung an der Spitze, vor den Vereinigten Staaten und der Schweiz. Auf Platz fünf folgt Dänemark vor Kanada, Schweden und den Niederlanden. Weit zurück liegen Großbritannien und Frankreich an 15. und 16., sowie Italien und Spanien an 18. und 19. Stelle.

Zu diesem Schluß kommt ein neuer Bericht des Genfer Weltwirtschaftsforums (EMF) zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Die Studie fußt auf 234 statistischen Kriterien für die letzten fünf Jahre sowie 106 „subjektiven" Urteilen auf der Grundlage einer Umfrage bei Wirtschaftsführern, Gewerkschaftlern und Ökonomen im vergangenen Frühjahr.

Methodisch geht man dabei so vor, daß möglichst viele für die Konkurrenzkraft relevante Fakten verglichen werden – von den natürlichen und menschlichen Ressourcen über Produktion, Außenhandel und Finanzen bis zu politischen und sozialen Indikatoren – selbst Ehescheidungen und Selbstmorde. „Wir hoffen, daß Unzulänglichkeiten bei der Datenauswahl und der Vergleichbarkeit der Statistiken sich nach dem Gesetz der großen Zahl ausgleichen", erklärt EMF-Direktor Thomas Rauschenbach.

Wenn die Japaner an der Spitze bleiben, spiegelt sich darin vor allem die günstige Entwicklung der letzten Jahre wider – die innere Stabilität, die hohe Sparquote, rasche Innovation und gute Exportarbeit. Nach der massiven Yen-Aufwertung gegenüber dem Dollar beurteilen japanische Unternehmer nun allerdings Absatz- und Gewinnaussichten für 1987 eher negativ. Wenn es nur nach der „Stimmung" ginge, lägen die Japaner heute hinter den Deutschen nur an fünfter Stelle.

Ganz anders in den USA. Dort erwartet die Wirtschaft überwiegend – trotz der gegenwärtigen Konjunkturabschwächung – nach 1986 wieder rascheres Wachstum und höhere Gewinne. Amerika profitiert vom großen dynamischen Binnenmarkt: von der Beweglichkeit seiner Unternehmer und Arbeiter, von Steuererleichterungen und „Deregulierung". Zu den Schwachstellen gehören hohe Kapitalkosten, unzureichende Investitionen und ungenügende Anpassungsbereitschaft im Export.

Die Schweiz an dritter Stelle bleibt ein „Modell der Beständigkeit". Ihre Stärke liegt zum Teil bei den Dienstleistungen, vor allem im Finanz- und Bankensektor. Schwache Punkte sind die hochgradige Kartellisierung, die den inländischen Wettbewerb beschränkt, und der häufige Stellenwechsel des Personals.

Die deutsche Wirtschaft zeichnet sich durch rasche Innovation und weltweite Orientierung, durch die Qualität ihrer Produkte, die Einhaltung von Lieferfristen, zuverlässigen Service und langfristige Planung aus. Dazu kommt, daß ihre Wettbewerbskraft auf einer breiten Basis kleinerer und mittlerer Unternehmen fußt, die fast die Hälfte der Gesamtproduktion liefern, unterstreicht die Studie.

Wenn die Bundesrepublik trotzdem nur an vierter Stelle rangiert, so sind dafür hauptsächlich die immer noch unvorteilhaften „Rahmenbedingungen" verantwortlich: zu hohe Steuern, mangelnde Beweglichkeit der Arbeitsmärkte, staatliche Regulierung, kostspielige und verfehlte Subventionen. Hier hat sich die Lage unter der Regierung Kohl zwar leicht verbessert, aber die erhoffte „große Wende" ist ausgeblieben.

In britischen Wirtschaftskreisen ist die Stimmung schlechter als vor Jahresfrist. Das Land wird mit seinen „tief verwurzelten Strukturproblemen" nicht fertig und erhält überwiegend schlechte Noten. Es mangelt an Managerausbildung und an neuer Betriebsausstattung. Auch Frankreich leidet an Strukturmängeln, an Dauerarbeitslosigkeit bei den Jugendlichen und hoher Auslandsverschuldung. Die Privatwirtschaft wird, ebenso wie in Italien, durch Staatsinterventionismus gehemmt.

Bei den neun wichtigsten – gesondert untersuchten – Schwellenländern liegt die „chinesische Gruppe" mit Taiwan, Singapur und Hongkong fast „punktgleich" an der Spitze. Danach mit einigem Abstand Korea, Malaysia und Thailand.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bergheim: HEBE Bauplanung u. Schlüsselfertigbau GmbH; **Berlin Charlottenburg:** Kurt Dietrich Handelsges. mbH; **Biberach:** Erich Köpf Fahrzeug- u. Maschinenbau GmbH, Schemmerberg; **Bonn:** Oberkasseler Brauerei GmbH i. L., Bad Honnef; **Braunschweig:** Elektro-Polte, Inh. Rolf Dieter Bach; **Cloppenburg:** Mole-Lederwaren-Handelsges. m.b.H., Emstek; **Dortmund:** Alpha Telecom Ges. f. angewandte Telekommunikation mbH; **Düsseldorf:** Horst Wiesemann GmbH & Co. KG, Hilden; Horst Wiesemann Verwaltungsges. mbH, Hilden; Wohnideen-Valhal Skandinavische-Möbel-Handels-GmbH Ratingen & Co. Einrichtungs KG, Ratingen; Wohnidee-Valhal Skandinavische-Möbel-Handels-GmbH Ratingen; **Duisburg:** Brill Ingenieurges. mbH; Tremag Trennmaschinen-GmbH; Nachl. d. Wilhelm Hoekx; **Essen:** K.-H. Meier GmbH & Co. KG; **Geilenkirchen:** Krings International GmbH + Co. KG, Heinsberg-Dremmen; **Krefeld:** Klaus Opel GmbH & Co. KG, Willich 2; **Langen:** Ausbau Gesellschaft Hochholz mbH, Dreieich; Josef Hochholz GmbH & Co. KG, Dreieich; Josef Hochholz GmbH & Co. KG, Stuhr-Varrel; Josef Hochholz GmbH & Co. KG, Norderstedt; **Marburg:** Hildegard Hein, Mitinh. d. Bekleidungsgeschäftes Hein u. Reinsbach; Hans-Dieter Reinsbach, Mitinh. des Bekleidungsgeschäftes Hein u. Reinsbach; **München:** Steinberger GmbH, Ottobrunn; Gruber Heizung – Sanitär – Sanitär-Bauspenglerei GmbH, Freising; VEWOG Bauträger GmbH & Co. Beteiligungs-KG; Paulig Jeans & Mode-Textil-Vertriebs GmbH, MTC-Haus 2; MEDATA Ges. f. medizinische Datenverarbeitung mbH, Deisenhofen; Nachl. d. Rolf Peter Schatten, Unterhaching; Torster & Kunze Datensysteme GmbH, Gräfelfing; ProCura GmbH, allgemeine Bauprojektierungs- u. Treuhandgesellschaft; **Neuwied:** Helmut Katterbach GmbH, Buchholz-Mendt; Illg GmbH & Co. KG, Furniere, Sperrholz; **Nürnberg:** Franz Malbeck; HAGE – Bauträger GmbH – Ges. f. d. Wohnungsbau; VVF Verwaltungs-, Vertriebs- u. Factoring - Ges. mbH; **Osterode a. H.:** Grafenquelle GmbH; **Reutlingen:** Nachl. d. Klaus Gotthold Stückle; Nachl. d. Julius Christian Haug, Eningen u. A.; **Saarbrücken:** Nachl. d. Karl Heinz Bauer, Heusweiler; **St. Wendel:** HATINI Sport-Freizeit-Werbetextil GmbH, Berschweiler; **Seesen:** Nachl. d. Reinhold Schott; **Stuttgart:** Ziesel u. Reichelt GmbH, Plüderhausen; **Tostedt:** Peter Kessler Malerwerkstätten GmbH, Buchholz; **Wuppertal:** Ka Be Ge Kinderbekleidungs- u. Ausstattungs-Ges.m.b.H.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Nürnberg: Else Vöckler, Seligenporten-Pyrbaum; **Oldenburg:** „Gepard" Computer GmbH & Co. KG; „Gepard" Computer GmbH.

Vergleich beantragt: Aachen: DA Betreuungs- u. Wohnungsbau GmbH; **Düsseldorf:** Schierenberg GmbH; **Hannover:** Walter Voigt, Architekt; Ulla Voigt geb. Busche, Kauffrau.

Schuhindustrie steckt in einer Strukturkrise

rtr, Stuttgart

Seit den 60er Jahren befinden sich die ledererzeugende sowie die Schuh- und Lederwaren-Industrie der Bundesrepublik nach einer von der Gewerkschaft Leder in Stuttgart veröffentlichten Studie in einer anhaltenden strukturellen Krise. Sie habe zu Unternehmenszusammenbrüchen und Arbeitsplatzverlusten wie in keiner anderen Branche geführt. Das Marburger Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, das die Studie im Auftrag der Gewerkschaft erstellte, begründet die Krise vor allem mit dem enorm gewachsenen Importdruck. Als Abhilfe empfehlen die Autoren ein „Weltschuhabkommen".

In der Lederwaren-Industrie sei die Zahl der Betriebe von 1960 bis 1985 um rund zwei Drittel von 728 auf 248 gesunken, in der Schuhindustrie sei sie gleichzeitig von 742 auf 338, also um weit mehr als die Hälfte, zurückgegangen. Die Zahl der Arbeitsplätze nahm in der Lederverarbeitung von 1957, dem Jahr der Höchstbeschäftigung, bis 1984, dem Jahr der bislang niedrigsten Beschäftigtenzahl, um 89 300 oder 58,6 Prozent auf 63 200 ab

Schering will Diamalt verkaufen

dpa/VWD, Berlin

Der Umsatz des Pharma- und Chemiekonzerns Schering AG, Berlin/Bergkamen, ist im 1. Halbjahr 1986 um 8 Prozent auf 2,54 Mrd. DM zurückgegangen. Neben dem Rückgang der Wechselkurse, so schreibt das Unternehmen in einem Aktionärsbrief, wirkten sich die niedrigeren Verkaufspreise aufgrund gesunkener Rohstoffkosten umsatzmindernd aus.

Die Zahl der Mitarbeiter im Konzern wuchs in der ersten Jahreshälfte um 2 Prozent auf 24 102. Der Ertrag liege nur geringfügig unter dem guten Vorjahresniveau. Für das Gesamtjahr 1986 werde ein befriedigendes Ergebnis erwartet. Schering will 1986 im Konzern 400 (1985: 355) Mill. DM investieren. Auf die AG entfallen davon 200 (187) Mill. DM.

Die im Feinchemikaliengeschäft tätige Tochter Nepera Inc. Harriman, New York (Umsatz 1985: 46 Mill. Dollar), wurde an die US-Firma CasChem Group Inc. Bayonne, New Jersey, verkauft. Wegen der Veräußerung der Diamalt AG, München, sei Schering mit mehreren Interessenten im Gespräch.

Preisstabilität erhält Vorrang

Stockholm sucht ein neues „Schwedisches Modell"

RICHARD WALLIS, Stockholm

Schwedens sozialdemokratischer Ministerpräsident Ingvar Carlsson will mit den Sozialpartnern ein neues Modell vereinbaren, das den wirtschaftlichen Aufschwung stabilisieren und Verteilungskämpfe verhindern soll. Ein erstes Sondierungsgespräch fand am vergangenen Freitag in Harpsund bei Stockholm statt, wo 27 Topmanager aus der Industrie, Gewerkschaftsführer und Regierungsmitglieder zusammengekommen waren. Die Chance auf einen Sozialpakt scheint günstig, zumal Schweden im Vergleich zu seinen nordischen Nachbarn wirtschaftlich am besten dasteht. Die Inflationsrate ist zurückgefallen, die Arbeitslosenquote relativ gering und Handels- und Leistungsbilanz weisen Überschüsse aus.

Die größte Gefahr für ein Wiederaufflammen der Inflation sieht Schwedens Regierung in zu hohen Tarifabschlüssen. Gemäßigte Lohn- und Gehaltsvereinbarungen standen denn auch im Mittelpunkt des Harpsunder Gesprächskreises. In den letzten 17 Jahren haben die Regierungen immer wieder versucht, zu dem „Schwedischen Modell" zurückzufinden, daß 30 Jahre – von 1939 bis 1969 – das Land vor Arbeitskämpfen bewahrte. Durch Vereinbarungen mit den Gewerkschaften gelang es, die Lohnabschlüsse relativ niedrig zu halten, im Gegenzug aber Vollbeschäftigung zu garantieren. 1969 brach dann dieser Pakt in der Hochkonjunktur zusammen.

Carlsson sagte, er habe in der Runde zunächst einmal die Industrie kritisiert. Er wirft den Unternehmen vor, von den zuletzt erwirtschafteten Rekordgewinnen nicht genügend investiert zu haben. Vereinbarungen wurden in Harpsund nicht getroffen, doch gelang es Carlsson offenbar, das Klima zur Industrie zu verbessern. Aus Regierungskreisen verlautete, Ziel sei ein Abkommen, nach dem Unternehmer bestraft werden können, die sich nicht an die allgemein vereinbarten gemäßigten Lohnleitlinien halten.

Das drängendste Problem für Carlsson ist zunächst ein Tarifabschluß im öffentlichen Dienst. Die Regierung hat Gehaltserhöhungen von 1,8 Prozent angeboten. Die Forderungen der einzelnen Gewerkschaften reichen aber bis 30 Prozent. Größere Zugeständnisse könnten das Inflationsziel von nicht mehr als 3,2 Prozent gefährden. (rtr)

Hoffnungen auf Bundesbank

Die Phantasie bleibt dem Rentenmarkt erhalten

Die Hoffnungen auf eine Senkung der Bundesbankzinsen sind zwar am letzten Donnerstag enttäuscht worden. Dafür bleibt die Phantasie erhalten. Und davon lebt der Markt schließlich. So haben sich die Renditen weiter leicht ermäßigt. Sie liegen bei Pfandbriefen noch um einen Viertelprozentpunkt über dem Tiefstniveau vom April dieses Jahres. Man ist sich im Handel nicht einmal sicher, ob eine Notenbankzinssenkung überhaupt auf den Kapitalmarkt durchschlagen würde; wenn mit einem solchen Schritt der Eindruck entstünde, die Bundesbank habe ihren Spielraum damit endgültig ausgenutzt, ist sogar ein Wiederanstieg der Kapitalmarktzinsen nicht auszuschließen. Das wäre nicht das erste Mal. (cd.)

Emissionen	15.8. 86	8.8. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,34	5,38	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,74	5,74	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,45	5,52	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	5,98	5,93	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,51	5,56	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,19	5,23	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,04	6,11	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,50	5,55	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,34	6,36	6,82	7,20	8,06

Wir trauern um Herrn

Hans Pfeiffer

der am 14. August 1986 im Alter von 46 Jahren völlig unerwartet verstarb.

Herr Pfeiffer war seit 13 Jahren für unser Unternehmen tätig. Als Verkaufsleiter für Norddeutschland hat er maßgeblich die Zusammenarbeit mit unseren Kunden gestaltet und einen erheblichen Beitrag zu der erfolgreichen Entwicklung unseres Hauses geleistet.

Im vergangenen Jahr wurde Herr Pfeiffer Gesellschafter unseres Unternehmens.

Seine Persönlichkeit, die durch hohes fachliches Können, Ideenreichtum, Engagement und menschliches Verständnis gekennzeichnet war, wird uns Vorbild bleiben.

Wir werden Herrn Pfeiffer stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Geschäftsleitung, Gesellschafter
Betriebsrat und Belegschaft der
Sedus Stoll GmbH + Co. KG

Waldshut, den 15. August 1986

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 19. August 1986, um 14.00 Uhr in der katholischen Kirche, Kirchstraße, Hambühren 2, statt. Anschließend erfolgt die Beisetzung.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von Herrn

Dipl.-Ing. Wilhelm Stark

Kurdirektor a. D.
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

* 25. 1. 1915 † 15. 8. 1986

Wir haben den Gründer unserer Firmengruppe verloren.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren und das Unternehmen in seinem Sinne weiterführen.

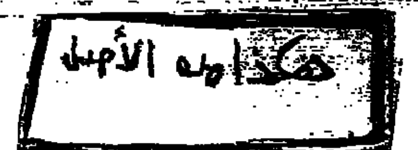
Wittgensteiner Kuranstalt GmbH
Geschäftsführung und Mitarbeiter
Beirat und Gesellschafter

5920 Bad Berleburg, 8944 Grönenbach/Allgäu, den 18. August 1986

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756



ICI kauft US-Lackproduzenten

Zur Nummer drei am amerikanischen Markt aufgerückt

DW. Düsseldorf

Die ICI-Gruppe baut ihre Position auf dem Weltmarkt für Lacke und Kunstharze aus. Die deutsche Tochter des britischen Chemieriesen Imperial Chemical Industries PLC, London, hat für 580 Mill. Dollar das amerikanische Unternehmen Glidden und Macco Adhesives, Cleveland/Ohio, gekauft. Die Übernahme erfolgt über die ICI-Hermann Wiederhold GmbH in Hilden/Rheinland, eine 100prozentige Tochter der Deutschen ICI GmbH, Frankfurt. Glidden und Macco war erst Anfang des Jahres von Hanson Trust erworben worden.

Wie das Unternehmen am Freitag abend in Düsseldorf mitteilte, werde ICI-Wiederhold durch den Kauf des US-Unternehmens zum drittgrößten Hersteller von Lacken und Kunstharzen in den Vereinigten Staaten. Nach ICI-Angaben beschäftigt Glidden in zwölf nordamerikanischen Werken 4500 Mitarbeiter. Allein in den ersten sechs Monaten 1986 habe die US-Firma über 650 Mill. Dollar umgesetzt und einen Gewinn vor Steuern von 60 Mill. Dollar erzielt. Die Vermögenswerte von Glidden betrügen alleine etwa 220 Mill. Dollar, berichtete ICI. Der Jahresumsatz von ICI und Glidden werde insgesamt künftig über 1,9 Mrd. Dollar betragen.

ICI will mit dieser Transaktion die Expansion im 25 Mrd. Dollar umfassenden Weltlackmarkt fortsetzen und vorantreiben. Die USA sind mit einem Produktionsvolumen von 9 Mrd. Dollar weltweit der größte nationale Absatzmarkt für Lacke. Der Produktbereich Lacke, Spezialbeschichtungen und Kunstharze könne erheblich zum Ausgleich konjunktureller Tiefen in der Chemie beitragen, heißt es in der ICI-Mitteilung.

Die Deutsche ICI mit den Produktgruppen Kunststoffe, Fasern (jeweils 25 Prozent Umsatzanteil), Arzneimitteln und Lacken steigerte 1985 ihren Gruppenumsatz um 9 Prozent auf 3,1 Mrd. DM bei 38 Prozent Exportanteil. Der gesamte Konzern setzte 10,7 (9,9) Mrd. Pfund um.

In der Marktnische tummeln sich nun alle

Auf Breitreifen setzt die Industrie ihre Hoffnungen am stagnierenden Markt

DOMINIK SCHMIDT, Hannover

Hinsichtlich der Gesamtstückzahl wird sich der Reifenmarkt in der Bundesrepublik in den nächsten Jahren nur unwesentlich verändern. Nach einer Hochrechnung der Veith-Pirelli AG, Höchst/Odenwald, dürfte das Rekordniveau von 1985, als 42 Millionen Pkw-Reifen abgesetzt wurden, in etwa die Richtschnur bis zum Jahre 1990 bleiben. Innerhalb der einzelnen Marktsegmente allerdings, so Marketing- und Vertriebsvorstand Lutz Radtke, zeichnen sich erhebliche Verschiebungen ab. Der Trend gehe eindeutig hin zu breiteren Reifen mit einem Querschnittsverhältnis von 65 (Höhe zu Breite) und weniger.

Diese von Pirelli als „Performance-Reifen" bezeichneten Breitreifen, die für Geschwindigkeiten von über 190 km/h zugelassen sind, erfreuen sich einer immer stärkeren Beliebtheit. Ihr Anteil in Erstausrüstung und Ersatzgeschäft lag 1975 erst bei zehn Prozent (3,5 Millionen von insgesamt 35,9 Millionen Stück), kletterte bis 1980 auf 18 Prozent (6,6 Millionen von 35,8 Millionen) und erreichte 1985 bereits 27 Prozent (11,4 Millionen Stück). Bis 1990 rechnet Pirelli mit einem weiteren Wachstum auf 35 Prozent. Gleichzeitig dürfte der Anteil der SR/TR-Reifen (bis 190 km/h), der 1980 noch bei 72 Prozent lag, auf 54 Prozent sinken.

Als Impulsgeber dieser Entwicklung fungiert dabei die Erstausrüstung, auf die rund die Hälfte des Pkw-Reifenmarktes entfällt. Die deutsche Automobilindustrie werde bis 1990 rund 7,9 Millionen oder 40 Prozent HR/VR-Reifen an ihren Neuwagen montieren (1985: sieben Millionen oder 33 Prozent). Der Ersatzmarkt reagiere darauf erst mit einiger Verzögerung.

Abschied nehmen müsse man von der bisherigen Klassifizierung, die den 80er Querschnitt als Standardreifen und schon Pneus mit 70er Querschnitt als Breitreifen einteilte. Bereits Anfang der 80er Jahre begannen in der Erstausrüstung die Reifen mit 70er Querschnitt zu dominieren; bis 1990, so Radtke, würden vor allem die Querschnitte von 65 Prozent und kleiner, also die Performance-Reifen, die Spitzenstellung im HR/VR-Bereich einnehmen.

Die jüngste Studie von Veith-Pirelli, mit einem Marktanteil von 30 Prozent in diesem Segment Marktführer, kommt nicht von ungefähr. Der hart umkämpfte Reifenmarkt läßt seit Jahren, zumal in der Erstausrüstung, kaum auskömmliche Gewinne zu. Die Suche nach neuen Qualitätsnormen wiederum verspricht bessere Preise, wenngleich das Breitreifengeschäft ebenfalls längst unter Druck geraten ist. Mittlerweile tummeln sich alle Anbieter in der einstigen Nische. Conti-Gummi und ihre Tochter Uniroyal liegen mit dem Marktführer fast gleichauf, Dunlop berichtet über neue Erfolge bei Porsche und Ford. Auch im Spezialitätenbereich mischen die Großen der Branche kräftig mit.

Neue Pläne des Großaktionärs

Harpener und York Hannover sollen eng kooperieren

ERWIN SCHNEIDER, Dortmund

Sechs Wochen nach der offiziellen Übernahme von 51 Prozent des Aktienkapitals der Harpener AG, Dortmund, für rund 500 Mill. DM hat sich nun der neue Großaktionär mit seinen Vorstellungen präsentiert. Dabei wurde deutlich, daß die York Hannover Holding AG, Luzern/Schweiz, die zu 100 Prozent dem Deutsch-Kanadier Karsten Bodo von Wersebe gehört, auch unternehmerischen Einfluß ausüben will, um „Synergieeffekte durch Zusammenlegen des europäischen Immobilien- und Industriebereichs beider Organisationen zu erzeugen". Das Aktivgeschäft beider Gruppen in Europa soll auf Harpen konzentriert werden. „Partnerschaftliche Zusammenarbeit" ist auch in Nordamerika geplant, wo York Hannover über ein breit gestreutes Immobilien-, Service- und Industriegeschäft verfügt.

Spekulationen, die nach der Bekanntgabe der Übernahme aufkamen und die Ausschlachtung der Harpener AG durch den neuen Aktionär mutmaßten, wies der neue Aufsichtsratsvorsitzende, der Hamburger Rechtsanwalt Otto Gellert, zurück. Solchen Plänen stünde das deutsche Aktienrecht entgegen, außerdem sei der Vorstand für die Geschäftspolitik verantwortlich.

Über den Nachfolger des Vorstandsvorsitzenden Heyo Schmiedeknecht, der seinen Vertrag zum 31. Dezember gekündigt hat und als Komplementär zum Bankhaus Wilh. Werhahn nach Neuss wechseln wird, hat der neue Aufsichtsrat noch nicht entschieden. Die Positionen der vier ausgeschiedenen Mitglieder, die vom Altbesitzer Gaz et Eaux in dieses Gremium geschickt wurden, wurden neben Gellert durch den Kanadier Gordon Cunningham, Trilon Financial Corp., Detlev Rowedder, Vorstandsvorsitzender der Dortmunder Hoesch AG, sowie Günther Schmidt-Weyland, Vorstandsmitglied der DG Bank, besetzt.

Die Aktivitäten von Wersebes sind in zwei Regionen verteilt. Die Schweizer Holding, die über zwei neugegründete deutsche Zwischengesellschaften die Harpener-Beteiligung hält, ist für die europäischen Interessen zuständig und hält 100 Prozent der Raulino Treuhand- und Verwaltungs GmbH. Dieses Unternehmen ist eine Nachfolgegesellschaft der Messerschmitt AG und verwaltet deren ehemaligen Grundbesitz in München und Augsburg. Raulino muß im Rahmen der Fremdfinanzierung des Harpener-Kaufs veräußert werden, den Wert gibt von Wersebe mit 130 Mill. DM an. Ihm schwebt vor, daß Harpener dieses Unternehmen übernehmen könnte, zumal die Dortmunder noch kein Bein im Münchener Markt haben, bei der Umschichtung ihres umfangreichen Grundbesitzes aus ehemaligen Bergbauzeiten aus steuerlichen Gründen diesen Raum schon ins Auge gefaßt hat und für die Beiersdorf AG, Hamburg, ein erstes Immobilien-Projekt in München vorbereitet.

Daneben existiert noch die York Hannover Industrial Development AG, Altdorf/Schweiz, an der von Wersebe 62,5 Prozent hält. Sie ist im Energie-Dienstleistungsgeschäft tätig. Zu ihr gehört die am Röhrenmarkt tätige Jean Paul Calmes S.A. bei Lausanne und das alteingesessene Hamburger Handelshaus Dobbertin. Die Aktivitäten in Nordamerika, wo die York Hannover, Toronto/Kanada, bei einem Eigenkapital von 150 Mill. can. Dollar (225 Mill. DM) ein Vermögen von 1 Mrd. can. Dollar und darüber hinaus noch treuhänderisches Kapital verwaltet, weisen als Prestigeobjekt derzeit die Planung und den Bau des World Trade Centers in Toronto vor.

Solarzellen auf Mosel-Weinberg

RWE erwartet Bonner Hilfe für Sonnenenergie-Projekt

dpa/VWD, Essen

Die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerks AG (RWE) plant für 1987 den Bau der bislang größten europäischen Anlage zur Erzeugung von Elektrizität aus Solarzellen. Wie der größte deutsche Stromversorger in Essen berichtete, sei eine Beteiligung des Bundesforschungsministeriums allerdings Voraussetzung für das Vorhaben. Die sogenannte Photovoltaikanlage soll auf drei Flächen mit zusammen drei Hektar verteilt werden. Vorgesehen sind Südhänge unbewirtschafteter Mosel-Weinberge in Rheinland-Pfalz, eine Höhenlage im Hunsrück sowie ein Gelände am Braunkohlenkraftwerk Niederaußem. Das Forschungsprojekt soll bis zu einem Megawatt (MW) leisten und damit die bisher größte Anlage dieser Art auf der Nordseeinsel Pellworm um das Dreifache übertreffen.

Nach den Worten des zuständigen RWE-Abteilungsdirektors Bernd Stoy sei mit Gesamtkosten in zweistelliger Millionenhöhe zu rechnen. Auf Pellworm waren nach RWE-Schätzungen rund zwölf Mill. DM investiert worden. Vom Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) erwartet das RWE eine Beteiligung an den Investitionskosten von 60 Prozent. Der Stromversorger verweist in diesem Zusammenhang auf die nach seiner Ansicht bereits in Aussicht gestellten öffentlichen Mittel für vergleichbare Forschungsprojekte anderer Energie-Unternehmen.

Erstmals werde die Solarenergie parallel an mehreren Standorten mit unterschiedlichen klimatischen Bedingungen getestet. Auch werde das RWE als weltweit erster Stromversorger sowohl die Entwicklungsarbeiten als auch den späteren Betrieb mit der Einspeisung der gewonnenen Energie ins öffentliche Netz übernehmen.

Das Unternehmen will unter Führung der RWE-Anwendungstechnik vor allem seine Beteiligungsgesellschaften einbinden. Wie Stoy mitteilte, werde beispielsweise die auf den Bau von Freileitungen spezialisierte Starkstromanlagengesellschaft (SAG) in Frankfurt neue Verfahren der Montage von Solarzellen untersuchen. Die Nukem GmbH (Hanau), die neben ihrem kerntechnischen Engagement auch in der Entwicklung von Solarzellen tätig ist, werde in der Pilotanlage neue Typen testen können.

Wochenschlußkurse

New York

	15.8.	8.8.
Adv. Micro Dev.	16,5	15,5
Aetna Life	62,25	59,5
Alcan Aluminium	30,5	29,625
Alcoa	37,25	34,25
Allied Signal	40,875	39
AMR Corp.	54,625	50,5
Amax	12,25	11,875
Am. Cyanamid	83,375	82
Am. Express	62,25	60
Am. Motors	2,75	2,875
Am. Tel. & Telegr.	23,25	23,875
Amoco Corp.	65,625	61,75
Asarco	13	13
Atlantic Richfield	56,875	52,125
Avon Products	34,375	32,625
Bally	16,75	16,625
Bk. of America	12,875	13,25
Bethlehem Steel	8,125	8,25
Black & Decker	15,5	15,375
Boeing	59,25	58,125
Brunswick	31,75	33,625
Burroughs	70,125	67,625
Caterpillar	44,875	46,125
CBS	145,5	134,125
Celanese	213	208,625
Chase Manhattan	41,25	38,875
Chrysler	39,5	37
Citicorp	54,75	53
Clorox	55,625	53,5
Coca-Cola	39,25	37,625
Colgate	40,125	40
Commodore	6,375	5,875
Comwlth. Edison	33,75	32,5
Comm. Satellite	32,875	32,625
Control Data	22,5	21,25
CPC Int.	70,5	67,25
Curtiss Wright	56,625	56,125
Deere	26,625	21,75
Delta Airlines	41,375	41,25
Digital Equipm.	96,25	92,75
Dow Chemical	54	49,625
Du Pont	80,25	78,25
Eastern Gas-Fuel	25,75	26
Eastman Kodak	57,125	54,875
Enron	45,625	40,25
Exxon	65,5	62,625
Firestone	24,875	23,75
Fluor	14,375	12,75
Ford	59,25	54,5
Foster Wheeler	11,625	10,875
Fruehauf	47,875	47,625
GAF Corp.	33	31,625
General Dynamics	74,5	71,75
General Electric	76,875	75,5
General Instr.	20,75	19,25
General Motors	70,875	70,125
Gen. T. & E.	54,125	53,125
Global Nat. Res.	4,375	4,25
Goodrich	39,25	34,75
Goodyeartire	32,75	31,25
Grace	47,875	48,625
Halliburton	20,25	18,5
Heinz	46,75	45,5
Hewlett Packard	41	39,25
Homestake	23,5	24,25
Honeywell	75	62,875
IBM	133,625	130
Int. Tel. & Tel.	53,5	52,625
Int. Paper	67	64,875
Jim Walter	50,875	46
Litton Industries	76,5	77
Lockheed Corp.	49,625	47,625
Loew's Corp.	69,875	66,5
Lone Star	29,875	28,5
Louisiana Land	29,125	24,5
LTV Corp.	2,5	2,75
Mc Dermott	21,125	20,75
Mc Donnel Doug.	82,75	78,5
Merck & Co.	115,25	107,25
Merrill Lynch	56,875	55
Mesa Petroleum	3,5	3,375
Minnesota M.	111,625	108,5
Mobil Oil	35,25	32,5
Monsanto	69,75	65,125
Morgan J.P.	94,25	88,25
Nat. Semiconductor	9,25	9,5
Navistar Int. Corp.	7,5	7
NCR	54,375	52,25
Newmont	52	51,125
Owens Ill.	39	36
PanAm World	5,75	5,5
Pfizer	70,125	66,5
Philip Morris	73	69,75
Phillips Petroleum	10,125	9,75
Pittston	12,875	12,25
Polaroid	65	62,25
Prime Computer	20,626	19,875
Procter & Gamble	77,5	76,75
Revlon	14,75	13,125
Reynolds Ind.	51,625	52,25
Rockwell Int.	43	42,125
Rorer Group	37,5	37,5
Salomon	45	43,5
Schlumberger	32,375	29,425
Sears Roebuck	44,5	42,5
Singer	52,375	51,75
Sperry Corp.	76	75,25
Stand. Oil Calif.	43	40
Storage Techn.	2,75	2,75
Tandy	35	34,25
Teledyne	324	308,125
Telex Corp.	55,125	53,5
Tesoro	8,375	8
Texaco	31,125	30,875
Texas Instrum.	116,725	110
Tesco	5,5	5,5
Turner Broadcast.	16,875	18,5
Trans World Corp.	31,25	30,5
Transamerica	36	34,625
Travellers	47,125	44,125
UAL	54,5	49,875
Uccel Corp.	20,5	19,75
Union Carbide	21,75	20,625
Union Oil of Calif.	20,875	19,375
US Gypsum	38,375	35
USX Corp.	18,375	16,75
United Technologies	45,125	41,75
Walt Disney	46,125	44,875
Warner Comm.	48,125	45
Westinghouse El.	57,875	54
Weyerhaeuser	34,5	31,875
Whittaker	33,125	27,25
Woolworth	42,625	40,25
Xerox	55,75	54,5
Zenith Radio	24,875	23,625
Dow Jones Index	1855,60	1782,62
Stand. & Poor's	247,15	236,88

Toronto

	15.8.	8.8.
Abitibi-Price	23,5	22
Alcan Alu.	42,5	41,124
Bk. of Montreal	32,5	31,25
Bk. of Nova Scotia	15,875	15,75
Bell Cda Enterprises	38,575	38
Bluesky Oil	2,85	2,7
Bow Valley Ind.	12	11,375
Brenda Mines	8,25	8,25
Brunswick M & Sm.	13	12,875
Cdn. Imperial Bk.	17,75	17,5
Cdn. Pacific Ltd.	15	15,375
Cominco	12,75	12,25
Coseka Res.	1	1
Denison Mines	5,625	6
Dome Petroleum	1,39	1,37
Domtar	31,875	30,625
Falconbridge Ltd.	18,25	19,25
Great Lakes Forest	23,5	23,25
Gulf Canada	14,75	14,75
Gulfstream Res.	0,46	0,53
Hiram Walker Res.	38	37,875
Hudson Bay Mng. Sp.	6,25	6,575
Husky Oil	8,125	8,125
Imperial Oil -A-	42	40,125
Inco	16	16,375
Inter City Gas Ltd.	16	16,375
Interprov. Pipeline	38	39,25
Kerr Addison	14,5	15,575
Lac Minerals	24	24,75
Moore Corp.	33,25	34,25
Noranda Mines	18,75	17,875
Norcen Energy Res.	13,75	13,25
Northgate Expl.	5,375	5,75
Northern Telecom.	40,5	39,875
Nova An Alberta 'A'	4,6	4,6
Nu West Group	0,35	0,25
Oakwood Petrol	2,56	3,05
Placer Development	27,375	27,875
Provigo Inc.	18,375	19,25
Ranger Oil	5,625	5,125
Revenue Properties	3,05	3
Rio Algom	23	23,5
Royal Bk. of Can.	33,26	32,25
Seagram	82	80,75
Shell Canada	22,625	21,375
Sherritt Gordon	6,25	6,5
Stelco -A-	20,75	20,5
TransCdn. PipeLines	16,875	16,25
Verity Corp.	3,1	2,65
Westcoast Transm.	13,25	12,875
Index: TSE 300	3031,10	3017,50

Tokio

	15.8.	8.8.
Alps	1640	1750
Bank of Tokyo	940	867
Banyu Pharma	1000	1050
Bridgestone Tire	640	652
Canon	890	942
Daikin Kogyo	670	685
Daiwa House	1640	1440
Daiwa Sec.	2130	1770
Eisai	1860	1760
Fuji Bank	1750	1560
Fuji Photo	2600	2720
Fuji Radio	3100	3130
Hitachi	836	871
Honda	1020	1060
Ikegai Iron	353	353
Isetan	1250	1180
Ito Yokado	4100	4090
Japan Air	10500	10500
Japan Met.	587	402
Japan Syn. Rubber	405	405
Kajima	1180	999
Kansai Elec.P.	4100	3500
Kao Soap	1590	1510
Kawasaki H	270	187
Kawasaki S	216	194
Kirin Brewery	1610	1470
Komatsu	490	458
Kubota Iron	415	360
Kyocera	3600	3950
Makita El.	985	990
Marui	2820	2620
Matsushita El. Ind.	1250	1340
Matsushita El. Wks.	1510	1380
Minolta Camera	662	700
Mitsubishi Corp.	1090	950
Mitsubishi El.	472	450
Mitsubishi Estate	2540	2060
Mitsubishi Heavy I.	583	520
Mitsui Co. Ltd	651	575
Mitsukoshi	1260	1190
Mitsumi El	1130	1140
Nihon Cement	709	625
Nikko Sec.	1890	1540
Nippon El.	1150	1100
Nippon Kokan	250	230
Nippon Oil	1150	1100
Nippon St.	202	190
Nippon Yusen	550	494
Nissan Motor	561	553
Nomura Sec.	3290	2800
Olympus	1010	1070
Penta-Ocean	755	680
Pioneer	1850	1960
Renown	890	862
Ricoh	774	850
Sankyo	1520	1440
Seiyu Stores	1440	1510
Sekisui Pref.	1530	1350
Sharp	848	864
Shiseido	2040	2050
Sony	2820	2960
Sumitomo Bank	2340	2120
Taisei Corp.	505	596
Taisho Marine	1100	930
Takeda Chem.	1990	1790
Teijin	613	545
Tokyo Elec.	1050	1150
Tokyo Gas	920	770
Tokio Marine	1670	1420
Tokyo El. Power	6750	5750
Toray Ind.	753	665
Toshiba Elec.	635	557
Toto	1770	1590
Toyo Kogyo	385	377
Toyota Motor	1570	1440
Yamaichi	1670	1440
Yamanouchi	3170	2930
Yamaha	675	673
Yamazaki	1490	1450
Index	1529,29	1426,54

ERGEBNISSE

Stuttgart – Homburg	4:0	(3:0)
Köln – Frankfurt	0:0	:
Dortmund – Leverkusen	0:0	:
K'lautern – M'gladbach	1:1	(0:1)
Nürnberg – Bochum	3:3	(0:0)
Düsseldorf – München	0:3	(0:0)
Schalke – Mannheim	3:1	(2:0)
Uerdingen – BW Berlin	2:1	(1:0)
Hamburg – Bremen	3:0	(2:0)

TABELLE

1.Uerdingen	2	2	0	0	4:1	4:0
2.Frankfurt	2	1	1	0	5:0	3:1
3.K'lautern	2	1	1	0	5:2	3:1
4.München	2	1	1	0	5:2	3:1
5.Bochum	2	1	1	0	6:4	3:1
6.Leverkusen	2	1	1	0	4:2	3:1
7.Hamburg	1	1	0	0	3:0	2:0
8.Stuttgart	2	1	0	1	6:3	2:2
9.Schalke	2	1	0	1	5:5	2:2
10.Dortmund	2	0	2	0	2:2	2:2
11.Bremen	2	1	0	1	5:6	2:2
12.Mannheim	2	1	0	1	4:5	2:2
13.M'gladbach	1	0	1	0	1:1	1:1
14.Nürnberg	2	0	1	1	6:8	1:3
15.Köln	2	0	1	1	1:3	1:3
16.BW Berlin	2	0	0	2	2:6	0:4
17.Homburg	2	0	0	2	0:6	0:4
18.Düsseldorf	2	0	0	2	0:8	0:4

DIE SPIELE

K'lautern – M'gladbach 1:1 (0:1)

K'lautern: Ehrmann – Dusek – Moser, Friedmann, Hoos (28. Spielberger) – Schupp, Hartmann, Groh, Wuttke – Kohr (69. Trunk), Allievi. – **M'gladbach:** Thorstvedt – Bruns – Winkhold, Drehsen – Brandts, Borowka, Rahn, Lienen (72. Krisp), Frontzeck – Criens, Thiele (79. Budde). – **Schiedsrichter:** Jupe (Mühltal). – **Tore:** 0:1 Drehsen (26.), 1:1 Wuttke (65.). – **Zuschauer:** 31 958. – **Gelbe Karten:** Allievi, Rahn, Thiele, Frontzeck, Bruns.

Nürnberg – Bochum 3:3 (3:1)

Nürnberg: Köpke – Reuter – Grahammer, Giske – Lieberwirth (63. H.-J. Brunner), Schwabl, Güttler (63. Jambo), Philipkowski, Wagner – Andersen, Eckstein. – **Bochum:** Zumdick – Kempe – Kree, Reekers – Lameck, Woelk, Schulz, Kühn (46. Wegmann), Oswald – Nehl (84. Knäbel), Leifeld. – **Schiedsrichter:** Zimmermann (Kiel). – **Tore:** 1:0 Eckstein (16.), 1:1 Leifeld (27.), 2:1 Grahammer (31., Foulelfmeter), 3:1 Grahammer (43., Foulelfmeter), 3:2 Kree (56.), 3:3 Schulz (59.). – **Gelbe Karten:** Reekers (2), Woelk, Leifeld.

Düsseldorf – München 0:3 (0:0)

Düsseldorf: Schmadtke – Fach – Wojtowicz, Keim – Kaiser, Weikl, Dusend, Thomas, Grabotin (70. Kremers) – Blättel, Demandt. – **München:** Pfaff – Augenthaler – Eder, Pflügler – Nachtweih, Mathy, Matthäus (82. Flick), Rummenigge, Brehme – Wohlfarth (66. Hartmann), Hoeneß. – **Schiedsrichter:** Barnick (Schenefeld). – **Tore:** 0:1 Mathy (68.), 0:2 Brehme (77.), 0:3 Mathy (89.). – **Zuschauer:** 27 000. – **Gelbe Karten:** Wojtowicz, Brehme.

Schalke – Mannheim 3:1 (2:0)

Schalke: Junghans – Fichtel – Kruse, Schipper – Roth, Kleppinger, Dierßen (78. Grabosch), Jakobs, Thon – Bistram (65. Regenbogen), Täuber. – **Mannheim:** Zimmermann – Sebert – Tsionanis, Dickgießer – Kohler, Schön, Gaudino, Trieb, Quaisser (74. Klotz) – Bührer, Walter. – **Schiedsrichter:** Osmers (Bremen). – **Tore:** 1:0 Bistram (7.), 2:0 Jakobs (17.), 2:1 Kohler (60.), 3:1 Jakobs (87.). – **Zuschauer:** 21 500.

Uerdingen – BW Berlin 2:1 (1:0)

Uerdingen: Kubik – Herget – Wöhrlin, W. Funkel – Bommer, Klinger, Edvaldsson (73. Kirchhoff), Raschid, F. Funkel – Witeczek (63. Dämgen), Kuntz. – **Berlin:** Gehrke – Haller – Brefort, Gerber – Stark, Hellmann, Feilzer, Clarke (61. Mattern), Flad – Gaedke, Riedle (61. Selcuk). – **Schiedsrichter:** Schmidhuber (Ottobrunn). – **Tore:** 1:0 F. Funkel (36.), 1:1 Flad (66.), 2:1 F. Funkel (76.). – **Zuschauer:** 14 000. – **Gelbe Karte:** Gerberg.

Hamburg – Bremen 3:0 (2:0)

Hamburg: Stein – Jakobs – Kaltz, Beiersdorfer, Plessers, Hinz – Lux, von Heesen, Homp – Gründel, Okonski. – **Bremen:** Burdenski – Kutzop (62. Ordenewitz) – Schlindwein (46. Sauer), Otten – Schaaf, Wolter, Hermann, Votava, Meier – Völler, Burgsmüller. – **Schiedsrichter:** Pauly (Rheydt). – **Tore:** 1:0 Gründel (5.), 2:0 Gründel (28.), 3:0 Kaltz (71., Foulelfmeter). – **Zuschauer:** 46 000. – **Gelbe Karten:** Meier (2), Hermann.

Köln – Frankfurt 0:0

Köln: Schumacher – Olsen – Prestin, Steiner – Pisanti, Hönerbach, Häßler, Janßen, Geils (46. Lehnhoff) – T. Allofs, K. Allofs. – **Frankfurt:** Gundelach – Berthold – Kraaz, Körbel – Sievers, Binz, Kitzmann, Kraus (51. Münn), Möller (22. Müller) – Mitchell, Smolarek. – **Schiedsrichter:** Mierswa (Hänigsen). – **Zuschauer:** 22 000. – **Gelbe Karte:** Kraaz.

Dortmund – Leverkusen 0:0

Dortmund: de Beer – Pagelsdorf – Kutowski, Hupe – Lusch (76. Keser), Storck, Zorc, Raducanu, Helmer – Simmes, Mill. – **Leverkusen:** Vollborn – Hörster – Zanter (75. Zechel), Reinhardt – Schreier, Hinterberger, Götz, Rolff, Patzke – Waas, Tscha. – **Schiedsrichter:** Scheuerer (München). – **Zuschauer:** 32 500. – **Gelbe Karte:** Kutowski (2).

VORSCHAU

Dienstag, 19. 8., 20.00 Uhr:
M'gladbach – HSV (2:1)
3. Spieltag, Freitag, 22. 8., 18.30 Uhr:
Homburg – Schalke (–:–)
Freitag, 22. 8., 20.00 Uhr:
Frankfurt – Nürnberg (1:1)
Bremen – K'lautern (2:0)
Samstag, 23. 8., 15.30 Uhr:
Mannheim – Dortmund (0:0)
Leverkusen – Düsseldorf (3:1)
München – Köln (3:1)
Bochum – HSV (2:0)
Uerdingen – Stuttgart (1:4)
BW Berlin – M'gladbach (–:–)
Ergebnisse der letzten Saison in Klammern.

FUSSBALL / Uerdingen Spitzenreiter, Hamburger SV gegen Bremen überraschend stark

● Bayer Uerdingen ist die einzige Mannschaft der Bundesliga, die zwei Spiele gewonnen hat. Seitdem die Mannschaft in der höchsten Spielklasse spielt, steht sie zum vierten Mal an der Tabellenspitze. Nimmt man die letzte Saison noch hinzu, dann sind die Uerdinger nun schon seit 14 Spielen unbesiegt (24:2 Punkte). Trainer Karl-Heinz Feldkamp: „Die Tabellenführung interessiert mich nicht. Wir haben erst zwei Aufsteiger geschlagen, die Mannschaft hat sich noch nicht gefunden." Am Tabellenende stehen zwei Mannschaften, die noch keinen Treffer erzielt haben: Aufsteiger Homburg (0:6) und Fortuna Düsseldorf (0:8). Ohne Gegentor sind allein Frankfurt und Hamburg.

● Was ist mit Werder Bremen los? Daß seine Mannschaft in Hamburg schwach gespielt habe, will Trainer Otto Rehhagel so noch nicht einmal anerkennen. Er sagt: „Schwach gespielt? Das ist sogar noch ein großes Kompliment für uns. Das war die schlechteste Vorstellung, solange ich in Bremen bin. Ich hätte die ganze Mannschaft auswechseln müssen. Mir taten die Zuschauer leid." Was so wohl nicht ganz richtig ist. Die Zuschauer in Hamburg jedenfalls feierten die überraschend starke Leistung ihrer Elf. Der 1. FC Köln gehört wieder einmal zu den Mannschaften, die mit einem Fehlstart in die Saison gingen: Trotz der vielen Verpflichtungen neuer Spieler 1:3 Punkte – und nun ein Spiel bei Meister Bayern München.

● Die Zuschauerzahlen stimmen optimistisch. 237 958 sahen die Spiele der zweiten Runde – im Durchschnitt immerhin 25 800. Die 46 000 Zuschauer beim Spiel Hamburger SV gegen Werder Bremen sind Saisonrekord. Nach der Torflut (39) zum Auftakt gab es diesmal nur 25 Treffer (Schnitt 2,77 pro Spiel). In der Torschützenliste führen fünf Spieler, die dreimal getroffen haben: Burgsmüller, Leifeld, Wuttke, Friedhelm Funkel und der Nürnberger Grahammer, der alle seine Treffer mit Strafstößen erzielte. Der zweite Platzverweis der Saison: Jürgen Groh vom 1. FC Kaiserslautern mußte das Feld nach einem Foul an Criens (Gladbach) verlassen. Er hatte vorher bereits die gelbe Karte gesehen.

Happel: Wir sind auf dem richtigen Weg

Felix Magath, der neue Manager, sagte: „Phasenweise phantastisch." Ernst Happel (60), der alte Trainer, geriet in einen für ihn seltenen Wortschwall: „Wir können noch so viele Autogrammstunden geben. Entscheidend bleibt doch immer, wie sich die Spieler auf dem Platz verkaufen. Nur da kannst du deinen Anhang zurückgewinnen." Und genau dazu scheint der Hamburger SV einen großen Schritt getan zu haben. Das klare 3:0 gegen Werder Bremen ist vielleicht das bisher überraschendste Ergebnis der Saison. Zwei Tore erzielte Heinz Gründel (Foto: zusammen mit Lux beim geballten Torjubel). Und für den optimistischen Blick in die Zukunft sorgten die Spieler, die Manager Magath, Rolff und Schröder (beide verkauft) ersetzen sollen: der Pole Miroslav Okonski, Beiersdorfer (vor acht Wochen noch Amateur, aber glänzend gegen Völler) und Hinz. Das Fazit von Ernst Happel: „Wir sind auf dem richtigen Weg. Wir werden aber nicht so viel herausposaunen. Es muß noch hart, hart gearbeitet werden."
FOTO: WITTERS



„Gründel hat das Comeback geschafft"

ULFERT SCHRÖDER, Bonn

Der Team-Chef auf Inspektions-Reise, Franz Beckenbauers erste Bundesliga-Pirsch nach der Weltmeisterschaft: Zwei Spiele, vier Teams sah er am Wochenende, Köln gegen Frankfurt, HSV gegen Bremen. Er traf sich und redete mit seinen Intim-Feinden Sepp Piontek, Uli Stein und Felix Magath. Er hatte in Köln ein erstes Gespräch mit dem neuen DFB-Trainer Hannes Löhr, künftig verantwortlich für die Olympia-Elf. Und er hat einen heißen Favoriten für die neue Saison. „Die Bayern können mit zehn Punkten Vorsprung Meister werden. Sämtliche Konkurrenten stehen eine Stufe unter ihnen."

Frage: Auch Bremen? Auch die Überraschungsmannschaft HSV? Welche Teams könnten den Bayern am nächsten kommen?

Beckenbauer: Da ändert sich auch nicht viel. Werder Bremen wird sich oben behaupten. Dann die beiden Bayer-Teams aus Leverkusen und Uerdingen. Es gibt viele, aber keine herausragende Elf.

Frage: Den neuen HSV halten Sie nicht für stark genug?

Beckenbauer: Die Hamburger haben mich überrascht beim 3:0 gegen Bremen. Sie haben glänzend gespielt. Die Neuen und die Jungen wie Beiersdorf, Hinz, Homp fügen sich offenbar sehr gut ein. Und Okonski wird auch ein Gewinn sein wenn man bedenkt, daß der Pole wahrscheinlich jetzt zum ersten Male richtig trainiert hat.

Frage: Und doch sehen Sie im HSV keinen ernsthaften Konkurrenten für die Bayern?

Beckenbauer: Nein. Denn keine Mannschaft übersteht die Saison unbeschadet. Und auf der Bank schaut's schlecht aus beim HSV. Da ist nicht mehr viel.

Frage: In Köln haben Sie eine teure aber erfolglose Mannschaft gesehen. Was macht die Mannschaft der Brüder Klaus und Thomas Allofs falsch?

Beckenbauer: Da wird ideenlos gespielt. Ohne Grips. Ich habe höchstens zwei oder drei zwingende Spielzüge gesehen. Dafür ist das Mittelfeld verantwortlich. Von dort kommt überhaupt nichts.

Frage: Thomas Berthold hat bei der Eintracht einen ausgezeichneten Libero-Patt gespielt. Geben Sie ihm auf dieser Position auch in der Nationalelf eine Chance?

Beckenbauer: Nein. Gewiß nicht. Erstens ist der Libero wie ich ihn gespielt habe und wie ihn jetzt noch Morten Olsen in Köln spielt, überlebt und tot. Heute wird wieder mit einem starren, defensiven Libero gespielt. Außerdem ist Berthold wertvoller, wenn er auf der rechten Seite Raum hat und von dort vorrückt.

Frage: Haben Sie auf Ihrem Rundflug neue Erkenntnisse für die Nationalelf gewonnen?

Beckenbauer: Ja. Gründel hat das Comeback geschafft. Er hat die Verletzung, die ihn die Mexiko-Reise kostete, offensichtlich glänzend überstanden. Er wird ein Gewinn für die Mannschaft sein.

Frage: Verfolgen Sie auch künftig die Leistungen der Emigranten?

Beckenbauer: Natürlich. Vor allem die Spieler in Frankreich. Denn auf Karl-Heinz Förster und Pierre Littbarski will ich nicht verzichten. Sagen wir so: Ich nehme ihre Rücktrittsgesuche nicht an. Derzeit wird mit den Klubs ausgehandelt, zu welchen Länderspielen die beiden freigegeben werden.

Frage: Sie sagen zwar, Mexiko, die Weltmeisterschaft, das sei Geschichte, „schon hundert Jahre her". Aber Ihre WM-Kräche schwelen immer noch. In Köln haben Sie Sepp Piontek getroffen. Haben Sie mit ihm geredet?

Beckenbauer: Natürlich. Wir haben den Fall erledigt. Er sagt, den Ausspruch „die Deutschen spielen armseligen Fußball", habe er nie getan. Das muß mir genügen.

Frage: Und daß Sie den dänischen Fußball „primitiv" genannt haben, wurde darüber auch gesprochen?

Beckenbauer: Nein. Das war nicht nötig. Denn ich habe das nicht abwertend gemeint. Der einfache Fußball ist meistens der beste.

Frage: In Hamburg gab's auch Mexiko-Kräche auszuräumen. Mit Felix Magath, mit Uli Stein.

Beckenbauer: Mit Uli Stein hatte ich keinen Krach. Er war doch einverstanden, daß ich ihn nach Hause schickte. Er hat mich sogar gebeten, ihn zu unterstützen, falls er beim HSV deswegen Schwierigkeiten bekomme. Das habe ich ihm zugesagt.

Frage: Hat Magath Ihnen, wie angekündigt, den Händedruck verweigert?

Beckenbauer: Unsinn. Ich war in der Kabine. Habe jedem die Hand gegeben. Auch Magath. Ich habe allen einen guten Tag und viel Glück gewünscht. Mein Verhältnis mit Magath ist normal.

Frage: Aber haben Sie sich mit ihm ausgesprochen?

Beckenbauer: Ich denke, das ist nicht nötig. Ich habe ihn im Finale ausgetauscht, weil andere noch in der Lage waren, das Spiel zu entscheiden und er nicht. Daß es das letzte Spiel seiner Karriere war, mein Gott, kann ich dafür? Da müßte ich ja auch Rücksicht darauf nehmen, wenn einer Geburtstag oder Namenstag hat.

Bochum bescheiden: „Punkte gegen den Abstieg"

BERND WEBER, Bochum

Max Merkel, Meistertrainer im Ruhestand und seitdem als Kolumnist bei „Bild" beschäftigt, prophezeite dem VfL Bochum für diese Saison einen Balanceakt knapp über dem Abgrund. „Wenn die Mannschaft den drittletzten Platz und damit die Teilnahme an den Relegationsspielen schafft", schrieb Merkel, „dann kann sie froh sein." Selbstverständlich haben die Äußerungen Ärger hervorgerufen. Bochums Vorsitzender Ottokar Wüst geriet sogar dermaßen in Rage, daß er von „Ehrabschneidung" sprach. Aber er tröstete sich schließlich mit der Erkenntnis, „daß der Merkel mit seinen Kaffeesatzsprüchen ja meist daneben gelegen hat."

Gleichwohl, so unrealistisch schien die Einschätzung des Kolumnisten gar nicht, denn sie basierte auf Fakten, die wirklich wenig Gutes verhießen. Trainer Rolf Schafstall, der in den vergangenen fünf Jahren als Hauptgarant für Bochumer Erstliga-Überlebenskünste gefeiert wurde, ließ sich aus dem noch laufenden Vertrag vom Revier-Nachbarn Schalke herauslotsen. Schlimmer noch: Die komplette Angriffsformation platzte. Stefan Kuntz, mit 22 Treffern in der vergangenen Saison Bundesliga-Torschützenkönig, wechselte für 1,3 Millionen Mark nach Uerdingen. Das beinahe chronische Finanzloch in der VfL-Kasse, aber auch der Wunsch von Kuntz, „endlich einmal in einer Mannschaft mit Zukunfts-Perspektiven spielen zu können", waren ausschlaggebend für den Transfer. Routinier Klaus Fischer verabschiedete sich aufs Altenteil.

Zurück blieben im Umfeld des Bochumer Ruhrstadions zunächst Ratlosigkeit – und die vage Hoffnung, daß der Verlust gestandener Kräfte durch jugendlichen Elan wettgemacht werden könnte. Am Samstag hat sich die Aussicht verstärkt, daß auch Bochum tatsächlich „Perspektiven" hat. Dem überraschenden Auftakt-Heimsieg über den 1. FC Köln ließ der VfL nämlich ein respektables 3:3 beim 1. FC Nürnberg folgen. Die 28 000 Zuschauer verabschiedeten den Gast mit freundlichem Beifall, und es gab wohl niemanden im Stadion, der den Punktgewinn nicht als verdient bezeichnet hätte. „Wir sind sogar", freute sich VfL-Trainer Hermann Gerland, mit 32 Jahren der jüngste Trainer in der Bundesliga, „der moralische Sieger. Immerhin mußten wir einen 1:3-Rückstand nach zwei gegen uns verwandelten Elfmetern aufholen. Ich darf nichts über Schiedsrichter sagen, weil das Geld kosten kann, aber ich wage den Einwand, daß Herr Zimmermann Reekers Einsatz gegen Philipkowski falsch einschätzte."

Der zweite Elfmeter, auch wieder nach einer Attacke des vom ASC Schöppingen gekommenen Holländers Rob Reekers (diesmal gegen Andersen) war dann allerdings unstrittig. Der 1,88 m große Abwehrspieler wurde freilich von seinem Trainer in Schutz genommen. Weil ihm noch die Routine fehle. Aber sicherlich auch deshalb, weil das Ergebnis am Ende in Ordnung ging. Insgesamt ordnete Gerland die Situation nach zwei Spieltagen so ein: „Wir haben drei Punkte gegen den Abstieg geholt."

Das klingt nach Bescheidenheit. Aber der 32jährige, der dem VfL Bochum seit 17 Jahren angehört, der über 400 Bundesligaspiele als harter Verteidiger bestritt, und der seit 1985 Assistent von Schafstall war, ist sehr wohl auch in der Lage, forsche Töne zu produzieren. „Ich habe im Training immer überraschende Dinge drauf", sagte er in einem Gespräch mit der WELT. Und weiter: „Ich glaube, daß unsere Mannschaft, seitdem ich da bin, technisch besser und selbstbewußter geworden ist. Ich führe das darauf zurück, und die Spieler haben es mir bestätigt, daß ich noch mehr am Ball arbeiten lasse als mein Vorgänger." Vor allem die beiden neuen Angriffsspitzen, der erst 20jährige Uwe Leifeld und der von Viktoria Köln geholte Josef Nehl (25) hatten davon profitiert. Andererseits wiegelt Gerland gleich wieder ab: „Die Anfangserfolge haben meinen Blick in die Zukunft nicht verklärt. Wir werden im Laufe der Saison noch bittere Niederlagen einstecken."

Dann aber soll sich bewähren, worauf die Bochumer schon seit Jahren setzen: Auf ihre ausgeprägte Fähigkeit, Familiensinn wirklich zu praktizieren. Am Samstag demonstrierte ihn der Trainer, das heißt sein Töchterchen Nina (6), eindrucksvoll. Die Kleine war mit Mutter Gudrun im Auto nach Nürnberg gefahren und hatte das Unentschieden im Stadion miterlebt. Hinterher bat sie ihren Vater, die Heimreise im Mannschaftsbus mitmachen zu dürfen. Die Spieler stimmten begeistert zu und ließen sich, anders als vorher von Nürnberg, von Klein-Nina kräftig durcheinanderwirbeln. Typisch Bochum.



Balance stimmt noch. . .

Bochum ein Kandidat für den Abstieg? Experten hatten der Mannschaft einen Balanceakt zwischen Hoffen und Bangen vorausgesagt. Aber nach zwei Spielen hat der Klub 3:1 Punkte – und ist oben. Kein Wunder, wenn er von den Gegnern gestützt wird, wie es das Foto zeigt. Nürnbergs Andersen hebt mit einem Arm locker Lothar Woelk in die Höhe.
FOTO: SIMON

Toni Schumacher läßt ein Buch schreiben – von einem Franzosen

Von ULRICH DOST

Die Reise nach Düsseldorf haben die Bayern noch immer mit einem unguten Gefühl in der Magengegend und mit wackligen Beinen angetreten. In der letzten Saison machten sie gegen eine Düsseldorfer Mannschaft, die gegen den Abstieg kämpfte, in beiden Spielen nicht einen Punkt und retteten damit, so meinte jedenfalls Trainer **Udo Lattek** (51), die Fortuna (ungewollt) vor dem Rutsch in die Zweitklassigkeit. Diesmal lief aber alles anders und vor allem besser für den deutschen Meister im Rheinstadion. Diesmal verließen sie nach dem glatten 3:0 mit erhobenen Häuptern, zufrieden und gar nicht mehr wacklig jenen Ort, der ihnen schon unheimlich war.

Lag es nun daran, daß die Bayern ihren Komplex endlich ablegen konnten? Oder steckte in der Düsseldorfer Mannschaft noch weniger Substanz als im letzten Jahr, so daß eine bessere Gegenwehr nicht möglich war? Nationalspieler **Lothar Matthäus** (25) brachte es auf den Punkt: „Ganz ehrlich, diese Mauscheltruppe mußten wir doch wegputzen. Die Düsseldorfer waren doch viel ungefährlicher als in den letzten Jahren."

Weil dies wohl die gängige Meinung in der Münchner Kabine war, wurde auch nicht gleich zum Höhenflug angesetzt. Wohltuend friedlich, in den Verhaltensweisen nicht überzogen, geistig nicht abhebend machten sich die Münchner deshalb auch auf den Heimweg. Das Münchner Star-Ensemble, das zuweilen nach Erfolgen so unsympathisch arrogant auftreten kann, blieb mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Tatsachen.

Zur Bescheidenheit bestand aber auch Anlaß genug. Immerhin konnten die Bayern die wirklich nicht berauschend spielenden Düsseldorfer 70 Minuten lang nicht in Schwierigkeiten bringen. Wäre **Ralf Dusend** (26) 20 Minuten vor dem Ende das Führungstor gelungen, die Bayern hätten wohl wieder einmal beide Punkte abschreiben können. Aber Dusend scheiterte an dem reaktionsschnellen Bayern-Torwart **Jean-Marie Pfaff** (32). Im Gegenzug schafften die Bayern die Führung und ließen fortan „uns und den Ball laufen", wie es Düsseldorfs Trainer **Dieter Brei** (35) sah. Udo Lattek: „Nach dem Führungstor hatte ich keine Bedenken mehr."

*

Angefangen haben die Bayern so, wie sie eigentlich nicht geliebt werden – risikolos, abwartend, mit Kurzpaßspiel, kühl und ohne Emotionen. Aber sie verstehen es halt immer wieder, so lange kühlen Kopf zu bewahren, bis der Gegner einen Fehler macht. Andere Mannschaften wären vielleicht mit einem Unentschieden zufrieden gewesen. Nicht so die Bayern. Sie lauern, so lange es eben geht. Mit ihrer Leistung konnten und wollten sie dann auch nicht zufrieden sein. Manager **Uli Hoeneß** (35) meinte, es sei auch nach diesen Spiel viel zu früh, vom Titel zu reden: „Da fehlt noch einiges. Es war eine leichte Besserung festzustellen. Aber da ist noch zuviel Unpassendes in der Mannschaft." Was Torwart Jean-Marie Pfaff bei seinen Vorderleuten vor allem vermißte, war „eine notwendige Aggressivität".

Lothar Matthäus – bei allem Bemühen, was auch sichtbar ist – schafft es nicht, dem Führungsanspruch innerhalb der Mannschaft gerecht zu werden. Er rennt und kämpft, aber er kann die Mannschaft nicht zusammenhalten, wie es ein **Sören Lerby** (28) konnte. Zu oft weiß auch er nicht weiter, dann spielt er nur den Ball zum nächststehenden Kollegen. Er selbst sieht es auch so, daß die Rolle des Spielgestalters noch eine Nummer zu groß für ihn ist: „Ich muß nun mal die Rolle von Sören Lerby spielen. Aber das wird schon noch. Wenn **Andreas Brehme** sich bei uns noch besser eingespielt hat, wird es auch für mich leichter."

Das Ende des Spiels erlebte der Nationalspieler nicht mehr auf dem Rasen. Bei einem Zweikampf hatte ihm **Andreas Kremers** (19) in den Knöchel getreten und ihm dabei eine blutende Rißwunde zugefügt. Noch in der Kabine wurde die Verletzung mit mehreren Stichen genäht. Lothar Matthäus muß jetzt eine dreitägige Pause einlegen. Am nächsten Samstag im Heimspiel gegen den 1. FC Köln aber ist er auf jeden Fall wieder dabei.

*

Und der Weg der Düsseldorfer Fortuna? Führt er in diesem Jahr in den Abgrund? Von Panik oder Hektik wollte noch niemand sprechen, was sicherlich auch noch verfrüht wäre, auch wenn die Zukunft nichts Gutes verheißt. 0:8 Tore, 0:4 Punkte – selbst die Aufsteiger Homburg und Berlin stehen vor den Düsseldorfern. Der verletzte **Manfred Bockenfeld** (26) charakterisiert die Situation treffend: „Es wäre zwar völlig falsch, in Panik zu verfallen, aber wir stecken wieder unten drin."

Die Düsseldorfer befinden sich in einem Teufelskreis. Da der Klub noch immer mit zwei Millionen Mark verschuldet ist, können keine guten Spieler geholt werden. Fallen die wenigen Spitzenkönner wie Bockenfeld, Dusend, **Gerd Zewe** (36) oder **Holger Fach** (23) einmal aus, erfolgt sofort der Einbruch. Gegen die Bayern mußte Trainer Dieter Brei Zewe (Muskelriß) und Bockenfeld (Bänderdehnung) ersetzen. „Ich muß mit dem auskommen, was ich habe", jammerte Brei, „was soll ich denn machen, wir haben doch nichts anderes." In seinem Kader von 18 Spielern kommt genau die Hälfte aus dem eigenen Nachwuchs-Lager. Viel ändern wird sich an der Situation nicht.

Inzwischen ist auch der zweite Torwart **Uwe Greiner** (27) viel ruhiger geworden. Noch in der letzten Woche hatte er getönt, er wolle den Verein verlassen, falls er nicht wieder ins Tor komme. Nach den fünf Toren von Frankfurt hat **Jörg Schmadtke** (24) wieder dreimal hinter sich greifen müssen. Rebell Greiner gab sich dennoch ruhig: „Ich kriege meine Chance noch. Der junge Mann macht auch noch Fehler." Auch Greiner wird wohl eingesehen haben, daß ein Torwart hinter dieser Düsseldorfer Abwehr nur schlecht aussehen kann.

*

Die Fußball-Branche kann sich auf etwas gefaßt machen: Harald („Toni") Schumacher, Torwart des 1. FC Köln und der Nationalmannschaft, wird ein Buch herausbringen. Er wird es nicht selber schreiben, dies besorgt für ihn ein prominenter Ghostwriter. **Michel Meyer** (45), politischer Korrespondent des zweiten französischen Fernsehens, oftmals Gast im „Internationalen Frühschoppen", soll die Gedanken des Torwarts zu Papier bringen. Ein Titel ist noch nicht gefunden, aber im Frühjahr soll das Buch im Droemer-Verlag, München, erscheinen.

Die Szene darf gespannt sein, denn Schumacher hat angekündigt, daß sein Werk wenig mit einem herkömmlichen Sportbuch gemeinsam haben wird. Die Aufgabenstellung ist eine ganz andere. Schumacher, und so kennt ihn schließlich jeder, will kritische Töne anschlagen, wie der Profi-Fußball zu verbessern ist. Vor allem seine Vorschläge über das Management eines Bundesligaklubs sollen von „revolutionierender Art" sein. In der Beziehung hat der Kölner Torwart noch nie ein Blatt vor den Mund genommen.

Ein Kapitel soll übrigens der bekannte sowjetische Torwart **Lew Jaschin** (55) schreiben, der über Schumacher gesagt hat: „Über so einen langen Zeitraum war noch nie ein Torwart absolute Weltklasse wie Schumacher." Damit sind die sportlichen Seiten dann aber auch schon abgehakt.

Bereitet sich Schumacher schon auf seine Zeit nach dem aktiven Fußball vor? Schließlich will er ja Präsident des 1. FC Köln werden. Da wird er dann beweisen können, inwieweit seine neuen Gedanken auch in der Praxis umzusetzen sind.

Fußball-Kulisse

Zahlen, Fakten, Hintergründe

2. Liga

DIE ERGEBNISSE

Hannover – Ulm	2:1	(2:1)
Saarbrücken – Stuttgart	2:0	(0:0)
Aachen – St. Pauli	1:1	(1:0)
Karlsruhe – Oberhausen	3:2	(2:1)
Solingen – Kassel	3:0	(2:0)
Essen – Köln	3:3	*(0:0)*
Darmstadt – Wattenscheid	1:1	(1:0)
Salmrohr – Osnabrück	2:3	(0:1)
Aschaffenb. – Braunschw.	3:1	(1:1)
Bielefeld – Freiburg	0:0	

DIE TABELLE

1.Hannover	4	4	0	0	10:4	8:0
2.Ulm	4	3	0	1	9:5	6:2
3.Wattenscheid	4	2	2	0	7:4	6:2
4.St. Pauli	4	2	1	1	8:4	5:3
5.Aschaffenb.	4	2	1	1	8:5	5:3
6.Darmstadt	4	2	1	1	5:3	5:3
7.Osnabrück	4	2	1	1	7:6	5:3
8.Freiburg	4	2	1	1	3:3	5:3
9.Solingen	4	2	0	2	10:9	4:4
10.Bielefeld	4	1	2	1	5:5	4:4
11.Aachen	4	1	2	1	4:4	4:4
12.Stuttgart	4	2	0	2	6:7	4:4
13.Köln	4	0	3	1	4:5	3:5
14.Saarbrücken	4	1	1	2	5:7	3:5
15.Salmrohr	4	1	1	2	5:7	3:5
16.Karlsruhe	4	1	1	2	5:7	3:5
17.Braunschweig	4	1	0	3	5:7	2:6
18.Oberhausen	4	1	0	3	8:10	2:6
19.Essen	4	0	2	2	7:10	2:6
20.Kassel	4	0	1	3	3:12	1:7

DIE VORSCHAU

Freitag, 22.8., 20 Uhr: Braunschweig – Darmstadt, Köln – Solingen, Aachen – Bielefeld. – **Samstag, 23.8., 15.30 Uhr:** Ulm – Karlsruhe, Oberhausen – Saarbrücken, Stuttgart – Salmrohr, Freiburg – Aschaffenburg. – **Sonntag, 24.8., 15 Uhr:** Kassel – Hannover, St. Pauli – Osnabrück; **18 Uhr:** Wattenscheid – Essen.

Wülbeck: Nüchtern und klar, ich kann nicht mehr


„Ich will kein Mitläufer sein." – Willi Wülbeck. FOTO: SVEN SIMON

Irgendwie, so sagt Willi Wülbeck, fühle er sich jetzt erleichtert. Denn jetzt stehe er nicht mehr unter „diesem Zugzwang, dieser Verantwortung". Jetzt habe er wieder die persönliche Freiheit zu entscheiden, was und wie er laufe. Und als Hochleistungssportler auf den Mittelstrecken wolle er nicht mehr laufen. Beim Internationalen Stadionsportfest in *Berlin* (ISTAF) hat sich Willi Wülbeck (31) aus Oberhausen offiziell aus dem deutschen Aufgebot für die Europameisterschaften in Stuttgart abgemeldet.

„Er hat unendlich viel für die Leichtathletik getan", kommentierte Bundestrainer Paul Schmidt den Entschluß, „daß er jetzt den Platz frei macht, ist die faire Art, die Willi stets sympathisch machte." Wülbecks Platz wird nun wohl Thomas Gießing aus Rhede einnehmen.

Das war kein spontaner Rücktritt in der ersten Enttäuschung und Resignation seines Berliner 800-Meter-Laufs, den Wülbeck *in indiskutablen 1:51,20 Minuten* als Letzter beendete. „Das war kein Spiegelbild meines Leistungsvermögens." Willi Wülbeck, der *800-Meter-Weltmeister* von 1983, der ewige Grübler, der in seinen Entscheidungen so oft von Emotionen geleitet wurde, hatte Paul Schmidt seinen Entschluß schon vor dem Wettbewerb mitgeteilt. Schließlich habe er nicht *zum ersten Mal* in seiner langen Karriere darüber nachgedacht. Schon vor drei Jahren, nach seinem WM-Titel, habe es einen *Riß* gegeben. „Nun haben sich die Gedanken immer mehr verdichtet."

„Ich will kein Mitläufer sein", sagt Wülbeck, der populäre Läufer aus dem Ruhrgebiet, „ich habe höhere Ansprüche." Und so wie diese Saison verlaufen sei, sein Comeback-Versuch nach langer Verletzungspause, „mußte ich diese Konsequenz irgendwann ziehen". Er habe auch die Öffentlichkeit nicht mehr hinhalten wollen. In diesem Jahr sei schließlich sowieso Schluß gewesen. „Da muß ich meine Formschwäche nicht unbedingt bei einem Ereignis wie den Europameisterschaften optisch untermauern."

Schuld an dieser Formschwäche waren aber nicht nur wiederholte Verletzungspausen *auch in diesem Jahr.* Der Kämpfer Willi Wülbeck scheint das Kämpfen verlernt zu haben. „Vielleicht", meint er, „sind der Willensaufwand, die Härte gegen mich selbst schon abgegriffen." Das Mittelstrecken-Training, in seinen Augen das *anspruchsvollste Lauftraining,* möchte er nicht mehr auf sich nehmen. Die Motive eines Mike Boit beispielsweise, der noch als fast 40jähriger mit den Besten mithielt, kann er nicht verstehen. „Ich erkenne meine Situation nüchtern und klar: Ich kann nicht mehr. Und ich will auch nicht mehr."

Laufen wolle er weiterhin, das *sei gar keine Frage.* Denn mit dem Sport sei er verbunden. Nur wolle er dies eben auf angenehmere, lockerere Art tun. Die *Langstrecken, so sagt er, reizten* ihn. Und plötzlich fängt Willi Wülbeck an zu träumen: Aus Spaß wolle er sich „in diese Gefilde *vortasten*", als Hobbyläufer – „aber vielleicht mit etwas Ehrgeiz". Schließlich sei er im April schon einmal 10 000 Meter *in 29:40 Minuten gelaufen, ohne* spezielles Training. Etwa 28:30 traue er sich schon zu. Da spiele sein Alter gar keine Rolle. *Immerhin wäre er damit schon un*ter den zehn besten Läufern des Deutschen Leichtathletik-Verbandes. Die zweite Karriere des Läufers Willi Wülbeck? Die Hauptsache, wiederholt er, sei die Freiheit, wieder selbst über seinen Sport entscheiden zu können.

*

Die Bulgarin Jordanka Donkowa verbesserte gestern beim ASV-Sportfest in Köln den Weltrekord über 100 Meter Hürden auf 12,29 Sekunden. Bereits im Vorlauf hatte sie 12,34 erreicht. Vor fünf Tagen erst hatte die 24jährige in Sofia den sechs Jahre alten Rekord der Polin *Grazyna Rabsztyn* von 12,36 egalisiert. Bei der vorletzten internen Qualifikation der „DDR" für die Europameisterschaften gewann *Marita Koch über 400 Meter* in der Weltjahresbestzeit von 49,24 Sekunden. Bei den Herren siegte Thomas Schönlebe in 45,01. *In Europa* war in diesem Jahr nur der Leverkusener Ralf Lübke (44,98) schneller. Über 100 Meter mußte sich Marlis Göhr *nach einer Verletzungspause* in 11,02 Sekunden nur der Weitsprung- und 200-Meter-Weltrekordlerin Heike Drechsler *(10,94) geschlagen geben.*

SCHACH / WM

Kasparow gewann ein wildes Spiel

LUDEK PACHMANN, **Bonn**

Titelverteidiger Garri Kasparow gewann die achte Partie der Schach-Weltmeisterschaft in London und Leningrad (jeweils zwölf Partien). Damit übernahm er wieder die Führung mit 4,5:3,5 Punkten. Herausforderer Anatolij Karpow benötigt am Ende mindestens einen halben Punkt mehr, um den Titel zurückzuholen.

Kasparow spielte diesmal in seinem früheren scharfen, vielleicht sogar etwas abenteuerlichen Stil, den er in seinen bisherigen Wettkämpfen um die Weltmeisterschaft weitgehend zugunsten einer strategisch soliden Konzeption geändert hat. Er stürzte sich wieder in unübersichtliche Komplikationen, mit denen sich Kommentatoren wohl noch lange beschäftigen werden, und bekam schließlich dank der Zeitnot seines Gegners recht. Für 18 Züge hatte Karpow am Ende nur noch neun Minuten Zeit.

Die Partie wurde von den in London versammelten Fachleuten als die bisher beste dieses Wettkampfes bezeichnet. Sie ist auf alle Fälle die bisher spannendste. Zum ersten Mal, so schreibt der englische Großmeister Keene in der „Times", habe er erlebt, daß britische Schachfans eine Partie und einen Spieler mit Beifallsstür*men gefeiert hätten. Bei genauer Prü*fung der Partie kann man aber auch über ihre Korrektheit ernste Zweifel äußern.

Interessant ist, daß sich die Taktik beider Gegner aus ihren bisherigen Kämpfen jetzt wiederholt: Kasparow ahmte jetzt das Eröffnungssystem *seines Gegners aus der vorigen Run*de nach.

Die Notation (Weiß Kasparow, Damengambit): **1.d4 d5, 2.c4 e6, 3.Sc3** ***Le7, 4.cxd5 exd5, 5.Lf4 Sf6,***

Wie im vorigen Spiel wird hier auf die altbekannte Variante 5. ... c6, 6.e3 Lf5, 7.g4 verzichtet, die seit etwa 25 Jahren in diesem Aufbau dominiert. Diesmal ist es Karpow, der zuerst von dieser Folge abweicht – in der 7. Runde geschah 5. ... c6, 6.Dc2 g6!, 7.e3 Lf5.

6.e3 0-0, 7.Ld3 c5!, 8.Sf3 Sc6, 9.0-0 Lg4, 10.dxc5 Lxc5, 11.h3 Lxf3,

Reicht offenbar zum Ausgleich. Aber auch 11. ... Le6 wäre keineswegs schlecht.

12.Dxf3 d4, 13.Se4! Le7!,

Das deutet die aggressiven Absichten an. 14.Tfd1 wäre die solide Alternative. Der Bauer a2 bleibt ungedeckt!

14.Tad1 Da5,

Alles sieht sehr ordentlich für Schwarz aus: 15.a3 dxe3 verspricht Weiß kaum mehr als Ausgleich. Kasparow hat jedoch andere Absichten:

15.Sg3!? dxe3, 16.fxe3 Dxa2!?,

Aber auch Karpow zeigt sich entschlossen und optimistisch. Im Sinne des Ausgleichs könnte man statt Annahme des Bauern-Opfers selbst ein Bauern-Opfer erwägen: 16. ... Se5!?, 17.Dxb7 Sxd3, 18.Txd3 Tad8, 19.Txd8 Lxd8, 20.a3 Te8 und die Schwäche des Bauern e3 verspricht Schwarz ausreichendes Gegenspiel.

17.Sf5 De6, 18.Lh6 Se8, 19.Dh5! ...

*Und da ist Kasparow in seinem Mi*lieu: Falls 19. ... gxh6?, so folgt 20.Sxh6+ Kg7, 21.Sf5+ Kh8, 22.Sxe7 Dxe3+, 23.Kh1 h6, 24.Df5 und gewinnt.

19. ... g6, 20.Dg4 Se5!,

Auch Karpow verteidigt sich präzise: 21.Sxe7+ Dxe7, 22.Lxf8 Kxf8, 23.Dg3 *Sd6* überläßt zwar seinem Gegner einen kleinen materiellen Vorteil, der jedoch durch die zentralisierte Position der schwarzen Springer voll kompensiert wird.

21.Dg3 Lf6, 22.Lb5!? ...

Das ist vielleicht zu optimistisch. Kasparow wird nur in der Zeitnot seines Gegners den riskanten Angriff zum Erfolg bringen können. Das Nehmen der Qualität versprach etwa gleiches Spiel.

22. ... Sg7, 23.Lxg7 Lxg7, 24.Td6 Db3, 25.Sxg7 Dxb5, 26.Sf5 ...

Nun droht Weiß stark mit 27.Td5!. Aber das ist leicht abzuwehren.

26. ... Tad8, 27.Tf6 Td2?,

Daß Karpow auf Gegenangriff spielt, ist psychologisch verständlich. Es erweist sich jedoch als gefährlich. Karpow hätte nach meiner Meinung mit 27. ... Kh8! fortsetzen sollen, wonach er sogar in Vorteil kommen könnte. Wichtig ist, daß 28.Dh4 mit gxf5 beantwortet werden kann. Zum Beispiel 29.Th6 Sg6!, 30.Txh7+ Kg8, 31.Dh6 De5 oder 29.T6xf5 f6!, 30.Txf6 Sg6!

28.Dg5 ...

Plötzlich ist es für Schwarz schwierig: Es droht 29.Sh6+ nebst 30.Sxf7, da der Springer auf e5 *gefesselt ist.* Aber immer noch reichte 28. ... De8! zum Ausgleich der Partie aus. Nach 29.Se8+ folgt nicht Kh8?, 30.Txf7!, sondern 29. ... Kg7, 30.T6f4! f6, 31.Txf6 Txf6, 32.Dxf6+ Kxh6, 33.Tf4 Sf3+!, 34.Txf3 Dd8! und so fort.

28. ... Dxb2?, 29.Kh1! Kh8, 30.Sd4 Txd4?,

Erst das besiegelt aber die Niederlage von Anatolij Karpow. Zwar ging 30. ... Te8? nicht, weil 31.Txf7! Sxf7, 32.Df6+ gewinnt. Aber Schwarz hatte die Möglichkeit, mit 30. ... Sd7!, 31.Txf7 Dc1 fortzusetzen.

31.Dxe5.

Karpow überschritt hier die Bedenkzeit. Allerdings war die Stellung *bereits glatt verloren,* weil Kasparow nach 31. ... Td2 oder Tb4 mit 32.De7 die Partie entscheiden kann.

NACHRICHTEN

Langer in der Endrunde

Castle Rock (GAB) – Beim Berufsgolfer-Turnier „The Internationals" im amerikanischen Castle Rock (Colorado) erreichte Bernhard Langer mit 68 Schlägen bei Par 72 als Zweitbester die Endrunde der letzten zwölf von 162 Konkurrenten. Bester der dritten Runde war Howard Twitty (USA) mit ebenfalls 68 Schlägen. Langer hatte sich an den ersten Tagen mit 71 und 69 Schlägen für das Weiterspielen qualifiziert.

Cendic beurlaubt

Oberhausen (dpa) – Erster Trainerwechsel in der zweiten Fußball-Liga: Rotweiß Oberhausen beurlaubte den Jugoslawen Slobodan Cendic. Ihm wird *„schlechte Trainingsführung"* vorgeworfen. Oberhausen holte aus vier Spielen 2:6 Punkte.

Favoriten im Finale

Moskau (sid) – Die Favoriten haben sich bei der Basketball-Weltmeisterschaft der Frauen in Moskau für das Finale qualifiziert. Die Sowjetunion setzte sich gegen die CSSR mit 78:67 durch. Die USA bezwang Kanada mit 82:59.

Neuss hat es geschafft

Düsseldorf (sid) – Durch ein 6:3 gegen TEC Waldau Stuttgart erreichte in der Tennis-Bundesliga Titelverteidiger BW Neuss als erster Verein die Finalrunde um die deutsche *Mannschaftsmeisterschaft.*

Kappes: Etappensieger

Pratteln (dpa) – Die erste Etappe der traditionellen Wilhelm-Tell-Rundfahrt für Amateure über 166 km von Hergiswil nach Pratteln gewann der Kölner Andreas Kappes in 3:43,45 Stunden.

„DDR"-Meister besiegt

Bad Urach (dpa) – Für eine Sensation sorgte der VfL Sindelfingen beim 26. Internationalen Frauen-Handball-Turnier in Bad Urbach. Der Bundesliga-Aufsteiger besiegte „DDR"-Meister ASK Vorwärts Frankfurt mit 9:8 (3:4).

China reist nach Südkorea

Peking (dpa) – China wird mit einer großen Mannschaft an den 10. Asien-Spielen teilnehmen, die vom 20. 9. bis 5. 10. in Südkorea stattfinden. China unterhält keine diplomatischen Beziehungen zu Südkorea.

Einsame Spitze

Düsseldorf (dpa) – Der mehrmalige sowjetische Meister ZSKA Moskau ist auf dem besten Wege, nach 1978, 1979 und 1985 zum vierten Mal den Eishockey-Wurmberg-Pokal zu gewinnen. Im vierten von fünf Spielen besiegten die Sowjets den ECD Iserlohn mit 5:0.

Vollrath Meister

Lüneburg (GAB) – Deutscher Golflehrer-Meister wurde Siegfried Vollrath (Recklinghausen), obwohl er auf der St.-Dionyser-Anlage bei Lüneburg mit 75+68+74+76=293 Schlägen nur Dritter wurde. Es siegte der Ire John O'Flynn (St. Eurach) mit *72+71+74+74=291 vor dem Holländer* Edger Theeuwen (Wegberg) 68+74+74+76=292, die als Ausländer den deutschen Titel nicht gewinnen können.

Schweizer in Form

Las Lenas (dpa) – Mit einem doppelten Abfahrtstriumph innerhalb von 24 Stunden beim Weltcup-Auftakt im argentinischen Las Lenas sind die Schweizer Skirennläufer bereits zum Saisonauftakt in Form. Nach einem dreifachen Erfolg durch Peter Müller, Karl Alpiger und Franz Heinzer siegte bei der zweiten Abfahrt Weltmeister Zurbriggen.

SCHWIMMEN / Schwere Streitereien in der deutschen Mannschaft

Die Athleten fordern Anteile aus den Werbeeinnahmen des Verbandes

dpa/sid, **Madrid**

Der Deutsche Schwimm-Verband (DSV) ist ins Schwimmen geraten. Schwere *Zerwürfnisse überschatte*ten in Madrid den Start bei den 5. Weltmeisterschaften. Die Athleten fordern Geld, Vizepräsident Wilhelm Schmidt droht *nach einem Rundum*schlag gegen die Verbandsspitze mit Rücktritt: Ein unnötiger Streit belastet den Kampf der mit großen Hoffnungen angereisten Aktiven um Weltmeistertitel und Medaillen. DSV-Präsident Harm Beyer kündigte Konsequenzen an.

Und das war der Ausgangspunkt: In einem Gespräch mit Beyer haben die Aktivensprecher Dirk Korthals und Ute Hasse (Schwimmen) sowie Peter Röhle (Wasserball) ihren Anspruch auf einen Teil der Werbeeinnahmen klargemacht. Ein Teil der von der Wirtschaftsdienst GmbH des DSV durch die Vermarktung der Spitzenschwimmer erzielten Einnahmen soll auf ein Mannschaftskonto des Nationalteams fließen.

Doch zu diesem Zeitpunkt war das Thema für DSV-Präsident Beyer schon gelaufen. Beyer: „Schwimmer *und Wasserballer wollten* jeder mindestens 2000 Mark Gage plus freie Unterkunft und Verpflegung plus einen prozentualen Anteil für die *Mannschaftskassen. Angesichts die*ser Forderungen verzichte ich auf die Teilnahme dieser Leute." Und dann weiter: „Der DSV hat bisher darauf *verzichtet, an den persönlichen Wer*beeinnahmen der Athleten beteiligt zu werden. Diese Haltung wird der DSV aufgeben."

Unterstützung finden die Schwimmer vor allem im Kreis der Trainer und Fachwarte. So kommentierte Trainer Jürgen Greve das Anliegen der Athleten als „grundsätzlich berechtigt". Der DSV sei für die Wirtschaft doch nur durch die Leistungen *und Namen seiner Schwimmer inter*essant: „Ohne Leistung kein Geld – und die Leistung bringen allein die Aktiven."

Übertrumpft wurde die Diskussion um eine Einnahme-Beteiligung von einem Rundumschlag des DSV-Vizepräsidenten Wilhelm Schmidt gegen die Verbandsspitze. Schmidt: „Der DSV arbeitet an der Spitze zu amateurhaft. Die Athleten verkleistern mit ihren Erfolgen unsere Schwächen. Wenn wir die Athleten nicht hätten, würde bei uns das totale Chaos herrschen. Unfähigkeit und Eitelkeit bestimmen das Bild." Für September ist eine Präsidiumssitzung anberaumt. Schmidt: „Das verschafft uns einen heißen Herbst. Danach *werden wir sehen, wie es weitergeht.*"

In der spanischen Hauptstadt begann die Medaillenvergabe im Synchronschwimmen. Die erste von 41 *Goldmedaillen gewann* die Kanadierin Carolyn Waldo. Die Olympia-Zweite von 1984 in Los Angeles siegte im Solo-Wettbewerb mit der hervor*ragenden Punktzahl von 200,033 vor* der Amerikanerin Sarah Josephson (194,967). Der DSV hat auf einen Start seiner Synchronschwimmerinnen in *Madrid verzichtet. Die Damen hatten* nicht die notwendigen Leistungen für eine WM-Teilnahme erbracht.

Dagegen haben die Wasserballspieler bisher voll ihren Plan erfüllt. Das erste Ziel ist erreicht, der weitere Weg bleibt ungewiß. Verlustpunktfrei nach der Vorrunde warten in der Zwischenrunde mit Titelverteidiger UdSSR und dem Olympia-Zweiten USA fast unlösbar scheinende Aufgaben. „Mir bleibt nur die Hoffnung", sagt Bundestrainer Nicolae Firoiu. Denn an Leistungsträgern wie Thomas Loebb, Roland Freund und Werner Obschernikat kann sich die Mannschaft nach deren Rücktritten nicht aufbauen. In der Vorrunde blieb die Mannschaft trotz der Erfolge über Kanada (8:3), Frankreich (10:4) und Holland (8:7) den Beweis spielerischer Klasse schuldig. Heute spielt *die Mannschaft gegen die* USA.

MOTORSPORT / Erstmals Punkte für Danner

Alain Prost rückte näher an Mansell heran

sid, **Zeltweg**

Der Franzose Alain Prost hat seine letzte Chance im Kampf um die er*folgreiche Titelverteidigung in der* Formel-1-Weltmeisterschaft gewahrt. Begünstigt durch den Ausfall der beiden Williams-Honda mit WM-Spitzen*reiter Nigel Mansell (Großbritannien)* und dem zweimaligen Weltmeister Nelson Piquet (Brasilien) feierte Prost mit dem McLaren-Porsche beim *Großen Preis* von Österreich auf dem Hochgeschwindigkeitskurs von Zeltweg seinen dritten Saisonsieg. Zweiter wurde Michele Alboretto (Italien) vor Alan Jones (Australien). Mit 53 Punkten rückte Prost bei vier noch ausstehenden Rennen hinter dem nach wie vor führenden Mansell (55) auf den zweiten Platz der Gesamtwertung vor.

Ein großartiges Erfolgserlebnis hatte auch der Münchner Christian Danner, der als Sechster mit dem Arrows-BMW erstmals in die Punkteränge fuhr. „Er hat endgültig bewiesen, daß er ein hervorragender Fahrer ist", zollte der dreimalige Weltmeister Niki Lauda aus Österreich als Co-Kommentator des österreichischen Fernsehens dem 28jährigen Danner großes Lob. Und weiter: „Im Hinblick auf die anstehenden Verhandlungen für die nächste Saison hat er seinen Marktwert enorm gesteigert."

Die Konkurrenz überließ Prost nahezu kampflos das Feld. Bereits in der zehnten Runde ließ der neue Formel-1-Star *Ayrton* Senna (Brasilien), Zweiter in Hockenheim und Budapest, seinen Lotus-Renault an den Boxen stehen, wenig später kam *auch für seinen Teamgefährten* Johnny Dumfries (Großbritannien) das vorzeitige Aus.

Nelson Piquet, Sieger der beiden *letzten Rennen in Hockenheim* und Budapest, mußte in der 20. Runde der nachlassenden Motorleistung seines Williams-Honda Tribut zollen. Nigel Mansell, der in dieser Saison bereits vier Rennen gewann, fuhr mit dem zweiten Williams in der 30. Runde in Führung liegend in die Wiese. Damit endete die Erfolgsserie von Williams, die von den letzten acht WM-Läufen sieben gewannen. Fünf Runden vor dem Ende mußte auch Prosts Teamgefährte Keke Rosberg (Finnland) an zweiter Stelle liegend mit einem Getriebeschaden aufhören.

Ein völlig neues Erlebnis hatte der Niederländer Huub Rothengatter, Fahrer des Zakspeed-Teams aus Niederzissen. In einem von zahlreichen Ausfällen geprägten Rennen belegte er den siebten Platz. Weniger Glück hatte sein Teamgefährte Jonathan Palmer, der wegen Reifenschadens frühzeitig ausschied.

TENNIS / Becker erreicht das Finale von Toronto

Selbstkritik: Ich habe zu viele Fehler gemacht

dpa/sid, **Toronto**

Die Generalprobe für die US-Meisterschaften in Flushing Meadow ist schon jetzt geglückt: Bei den mit *375 000 Dollar* dotierten offenen kanadischen Tennis-Meisterschaften in Toronto erreichte Wimbledonsieger Boris Becker mit einem 7:6, 7:6 über den Amerikaner Jonathan Canter das Endspiel, ohne einen einzigen Satz abzugeben.

Im Finale – seinem zweiten innerhalb von acht Tagen – traf Becker gestern abend auf den 20jährigen Schweden Stefan Edberg, der den Südafrikaner Christo Steyn 6:1, 6:2 bezwang (das Ergebnis lag bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor). Zuletzt hatten sich Becker und Edberg im Halbfinale der WCT-Weltmeisterschaft im April in Dallas gegenübergestanden. Becker gewann das hochklassige Spiel 7:6, 7:6, 4:6, 7:6.

Nachdem in den voraufgegangenen Runden zahlreiche Favoriten wie der Weltranglisten-Erste Ivan Lendl (CSSR), sein Vorgänger John McEnroe (USA) oder der Franzose Yannick Noah ausgeschieden waren, mußte auch der 18jährige Becker gegen den 20 Jahre alten Canter im Halbfinale erst harten Widerstand brechen. Sein Gegner, ein 1,85 Meter großer Kalifornier, als starker Grundlinienspieler bekannt, trat mit der Empfehlung des Sieges über Yannick Noah an.

Den ersten Satz entschied Becker vor 10 000 Zuschauern mit 7:6 zu seinen Gunsten. Im Tiebreak behielt er mit 7:4 die Oberhand. Wie schon am Vortag gegen den Amerikaner Bud Schultz, als Becker beim 6:4, 7:6 hart kämpfen mußte, brachte auch Canter den unkonzentriert wirkenden Weltranglisten-Dritten ein ums andere Mal in Bedrängnis. Im zweiten Satz führte der Amerikaner bei eigenem Aufschlag sogar 5:4, doch Becker erzwang wieder den Tiebreak und gab seinem Widersacher erneut das Nachsehen. Diesmal setzte sich Becker mit 7:3 durch und beendete nach knapp zwei Stunden das Match, als Canter ein Doppelfehler unterlief. „Ich habe unnötige Fehler gemacht", sagte Becker nach dem Match, das bei großer Schwüle und Temperaturen um 32 Grad im Schatten ausgetragen wurde.

Canter gehört zu jenen unauffälligen Spielern, die sich fast heimlich auf der Weltrangliste hochhangelten. *1980* war er mit *14* Jahren der jüngste Profi. Sein erstes Jahr als Tennisprofi beendete er auf Rang 667. Zwölf Monate später stand er auf 279, 1985 auf Platz 73, zur Zeit nimmt er die 61. Position ein. Bisher verdientes Preisgeld: 100 000 Dollar.

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung tritt Becker noch einmal in Aktion. Zusammen mit seinem jugoslawischen Partner Slobodan Zivojinovic *trifft er* im Viertelfinale des Doppelwettbewerbs auf Ricardo Acuna und Robert Green (Chile/USA).

Beim mit 250 000 Dollar dotierten Damenturnier in Manhattan Beach/Los Angeles, ebenfalls eine Art Generalprobe für die offenen amerikani*schen Meisterschaften* in Flushing Meadow, ist Vorjahressiegerin Claudia Kohde-Kilsch aus Saarbrücken im Viertelfinale mit 3:6, 5:7 an ihrer tschechoslowakischen Doppelpartnerin Helena Sukova gescheitert. Die Pragerin verlor anschließend mit 7:6 (7:2), 6:1 gegen Wimbledonsiegerin Martina Navratilova (USA), die damit als Erste das Finale erreichte. Dort trifft sie entweder auf die als Nummer *zwei gesetzte Chris Evert-Lloyd oder* Pam Shriver (beide USA) sein.

Claudia Kohde-Kilsch, die zuletzt völlig außer Form geraten war, tröstete sich nach ihrer Niederlage gegen Helena Sukova mit ihren Fortschritten: „Ich glaube, das war mein stärkstes Spiel in den letzten Wochen." Sie gehe nun mit größerer Zuversicht nach Flushing Meadow.

ZAHLEN · · · ZAHLEN · · · ZAHLEN · · ·

FUSSBALL

„DDR"-Oberliga, 1. Spieltag: Brandenburg – Aue *0:0,* Jena – *Riesa* 2:1, Bischofswerda – Dresden 0:0, Magdeburg – Erfurt 1:1, Dynamo Berlin – Frankfurt 4:1, Cottbus – Karl-Marx-Stadt 1:3.

HOCKEY

Feldhockey-WM, Damen in Amstelveen, Gruppe A: Holland – Schottland 3:2, Australien – England 2:2, Spanien – Kanada 1:3, Holland – *England* 5:1, Australien – Kanada 2:0, Spanien – Schottland 3:1. – Gruppe B: Deutschland – Irland 0:0, Neuseeland – Argentinien 1:1, USA – UdSSR 2:3, Deutschland – *Argentinien 0:0, Irland – UdSSR* 3:3, Neuseeland – USA 2:1.

TENNIS

Bundesliga, 7. Spieltag, Gruppe 1: Bamberg – *Mannheim 3:6, Neuss* – Stuttgart 6:3, Hamburg – RW Berlin 7:2. – Gruppe 2: Leverkusen – München 5:4, Karlsruhe-Rüppur – Hannover 7:2, Großhesselohe – Amberg 6:3. – **Internationales** *Turnier in Toronto,* Viertelfinale: Steyn (Südafrika) – Curren (USA) 7:6, 7:6, Becker (Deutschland) – Schultz (USA) 6:4, 7:6, Canter – Freeman (beide USA) 3:6, 6:3, 6:3, Edberg (Schweden) – *Seguso (USA) 6:1,* 6:2. – Halbfinale: Edberg – Steyn 6:1, 6:2, Becker – Canter 7:6, 7:6. – **Damenturnier** in Manhattan Beach, Viertelfinale: Sukova (CSSR) – Kohde-Kilsch *(Deutschland) 6:3,* 7:5, *Shriver (USA)* – Sabatini (Argentinien) 7:5, 6:2, Navratilova – Garrison (beide USA) 6:4, 6:4.

RINGEN

Bundesliga, Gruppe Süd: *Aalen* – Freiburg-Haßlach 20,5:17, Freiburg-St. Georgen – Reilingen 9,5:26, Urloffen – Grasen-Neudorf 19,5:18,5, Wiesental – Nürnberg 20,5:16,5. – Gruppe West: Goldbach – Aldenhoven 26,5:11, Witten – Aschaffenburg-Damen 26,5:10, Mömbis-Königshofen – Dortmund 25,5:13, Bonn-Duisdorf – Schif*ferstadt* 16:22.

SCHWIMMEN

WM, Wasserball in Madrid, Herren, 2. Spieltag, Vorrunde, Gruppe A: Italien – Ungarn 9:8, Spanien – *Israel* 21:6. – Gruppe B: Kuba – Australien 12:10. – Gruppe C: Kanada – Holland 8:4, Deutschland – Frankreich 10:4. – Gruppe D: USA – Brasilien 15:6, UdSSR – Griechenland 12:7. – 3. Spieltag: Gruppe A: Italien – Israel 7:5, Ungarn – Spanien 5:7, Kanada – Norwegen 11:6. – Gruppe B: Kuba – Jugoslawien *11:11,* Deutschland – Australien 6:16, Holland – England 15:4. – Gruppe C: Frankreich – Kanada 9:5, Deutschland – Holland 8:7. – Gruppe D: Brasilien – Griechenland 9:9, USA – UdSSR 10:8. – **Damen,** 3. Spieltag: Gruppe *A:* Ungarn – Norwegen 12:10. – Gruppe B: Belgien – England 11:9. – **Synchronschwimmen,** Solo, Endstand: 1. Waldo (Kanada) 200,033 Punkte, 2. Josephson (USA) 194,967, 3. Hermine (Frankreich) 188,250. – Duo: 1. Cameron/Waldo (Kanada) 196,267, 2. Josephson/Josephson (USA) 193,401, 3. Itoh/Kotani (Japan) 185,467. – **Wasserspringen,** 3-m-Brett, Entscheidung: 1. Gao 582,90, 2. Li (beide China) 549,42, 3. Bobkowa (UdSSR) 525,21.

MOTOR

Formel-3000-Europameisterschaft in Zeltweg, achter von 14 Läufen, 34 Runden = 202,028 km: 1. Capelli (Italien) March-Ford 58:47,530 Min., 2. Nielsen (Dänemark) Ralt-Honda 58:49,688, 3. Tarquini (Italien) March-Ford 59:22,944 ... 9. Weidler (Deutschland) Ralt-Ford 59:35,195. – EM-Stand: 1. Capelli 32 Punkte, 2. Martini (Italien) 24, 3. Perez-Sala 18.

GALOPP

Rennen in Gelsenkirchen-Horst: 1. R.: 1. Alkasha (Frl. S. Hielscher), 2. Sierra Mungana, 3. Somana, Toto: 144/26, 14, 22, ZW: 136, DW: 2680, 2. R.: 1. Genuesa (G. Bocskai), 2. Lackawanna, 3. Kaya, Toto: 24/15, 16, –, ZW: 64, DW: 164, 3. R.: 1. Karos (P. Alafi), 2. Windhüter, 2. Perfekt, Toto: 52/17, 21, 17, ZW: 264, DW: 1028, 4. R.: 1. Arvid (D. Ilic), 2. Maguard, 3. Chateau, Toto: 17/11, 16, 16, ZW: 76, DW: 244, 5. R.: 1. Strandwache (O. Schick), 2. Privy Hope, 3. Pampas, Toto: 64/20, 26, 22, ZW: 844, DW: 3364, 6. R.: 1. Sarazene (H. Horwat), 2. Winterzeit, 3. Cadoro, Toto: 40/15, 12, 28, ZW: 84, DW: 900, 7. R.: 1. Panimasi (L. Mäder), 2. Una Spezia, 3. Oswell, Toto: 68/22, 15, 26, ZW: 212, DW: 1184, 8. R.: 1. Sapa Inka (K. Woodburn), 2. Aluminat, 3. Tristan, Toto: 56/30, 30, 54, ZW: 604, DW: 12 640.

SKI ALPIN

Weltcup-Abfahrt der Herren in Las Lenas/Argentinien: 1. Zurbriggen (Schweiz) 1:38,03 Min., 2. Stock (Österreich) 1:38,26, 3. Müller 1:38,67, ... 5. Wasmeier 1:38,71, ... 25. Wildgruber 1:40,69, ... 38. Eigler 1:42,14, ... 45. Renoth und Zehentner 1:43:13, ... 48. Dürr (alle Deutschland) 6. Alpiger (Schweiz) 1:38,97. – Zwischenstand: 1. Müller 40 Punkte, 2. Zurbriggen 35, 3. Stock (Österreich) 31, ... 7. Wasmeier 17, ... 10. Wildgruber 9.

GOLF

Deutsche Golflehrer-Meisterschaft in Lüneburg-St. Dionys, Endstand, Damen, 1. Eckroth (Hanau) 81+78+79+78=316, 2. Rispoli (Gütersloh) 79+81+78+84=322, 3. Junge (München) 78+83+83+84=328. – „Benson & Hedges-Open" in Fulford/England), Stand nach 2. Runde (Par 72): 1. Brand jr. 65+67+72+=204 und James (beide England) 65+72+67=204, ... 69. Thül (Deutschland) 70+75=145 (nicht qualifiziert, da Cut 144 Schläge).

LEICHTATHLETIK

ISTAF in Berlin, Männer, 100 m, A-Lauf: 1. Imoh (Nigeria) 10,00 Sek. (Afrika-Rekord), 6. Haas (Deutschland) 10,31. – 400 m: 1. Robinson (USA) 44,86, 7. Weber (Deutschland) 46,84. – 800 m: 1. Gray (UA) 1:45,90, 5. Assmann (Deutschland) 1:46,79. – Meile: 1. Aouita (Marokko) 3:50,33 (Jahres-Weltbestzeit), 7. Mönckemeyer (Deutschland) 3:56,84. – 3000 m: 1. Cova (Italien) 7:50,80, 4. Ilg 7:52,04, 5. Baumann (beide Deutschland) 7:52,24. – 110 m Hürden: 1. Kingdom 13,43. – 400 m Hürden: 1. Moses (USA) 47,53 (Jahres-Weltbestzeit), 5. Schmitt (Deutschland) 50,02. – 3000 m Hindernis: 1. Marsh (USA) 8:19,75, 6. Schwarz (Deutschland) 8:25,94. – Hochsprung: 1. Nordquist (USA) 2,30, 3. Mögenburg, Thränhardt (beide Deutschland) 2,25. – Stabhoch: 1. Bubka (UdSSR) 5,70, 3. Kozakiewicz (Deutschland) 5,65. – Weit: 1. Myricks 8,30, 4. Haaf (Deutschland) 7,58. – Dreisprung: 1. Mussienko (UdSSR) 17,12,3. Bouschen (Deutschland) 16,71. – Hammer: 1. Schäfer 79,92, 2. Ploghaus 77,72, 3. Sahner (alle Deutschland) 77,68. – Frauen, 100 m: 1. Ashford (USA) 10,93, 6. Gaugel (Deutschland) 11,20 (DLV-Jahresbestzeit). – 400 m: 1. Brisko-Hooks 50,31, 4. Kinzel (Deutschland) 50,83 (DLV-Jahresbestzeit. – *800 m:* 1. Bußmann (Deutschland) 1:58,11 (DLV-Jahresbestzeit). – 4 x 100 m: 1. USA 42,59, 2. DLV I (März, Köninger, Gaugel, Thimm) 42,84 (DLV-Jahresbestzeit). – 100 m Hürden: *1. Donkova 12,37, 7. Reidick* 13,25, 8. Oker (beide Deutschland) 13,29. – Speer: 1. Felke („DDR") 67,78, 2. Peters (Deutschland) 67,14. – **„DDR"-Sportfest** in Dresden, Männer, 100 m: 1. Bringmann (Leipzig) 10,29, 2. Emmelmann (Magdeburg) 10,49. – 400 m: 1. Schönlebe (Karl-Marx-Stadt) 45,01, 2. Schersing (Halle) 45,29. – Weitsprung: 1. Koch 8,09, 2. Hirschberg (beide Magdeburg) 8,03. – Drei: 1. Gmalin (Schwerin) 17,17, 2. Mai (Neubrandenburg) 17,02. – Diskus: 1. Schult (Schwerin) 64,90. – Hammer: 1. Rodehau (Dresden) 81,70, 2. Haber (Karl-Marx-Stadt) 80,80. – Frauen, 100 m: 1. Drechsler 10,94, 2. Göhr (beide Jena) 11,02. – 400 m: 1. Koch (Rostock) 49,24 (Jahres-Weltbestzeit), 2. Müller (Halle) *49,79.* – 800 m: 1. Wachtel *1:58,59,* 2. Wodars (beide Neubrandenburg) 1:58,76, 3. Wühn (Halle) 1:59,68. – 400 m Hürden: 1. Busch (Erfurt) 54,04, 2. Feuerbach (Magdeburg) 54,27. – Hochsprung: 1. Helm (Ost-Berlin) 1,94. – Kugel: 1. Hartwig (Ost-Berlin) 20,72. – Diskus: 1. Hellman (Leipzig) 69,40, 2. Meszynski (Ost-Berlin) 68,74.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 2, 3, 28, 31, 42, 49, Zusatzzahl: 23. – **Spiel 77:** 6 9 0 7 3 7 4. **Toto, Elferwette:** *0, 0, 2, 1, 1, 1, 1, 1, 0, 0, 2.*

(Ohne Gewähr).

GALOPP

Köln steigerte die Wettumsätze um 32,6 Prozent

KLAUS GÖNTZSCHE, Köln

Die Wettumsätze auf den großen deutschen Galopprennbahnen zeigen derzeit zumindest auf einigen Bahnen bemerkenswert ansteigende Tendenzen. Den Vogel schießt dabei die Kölner Bahn in Weidenpesch ab. Der Durchschnittsumsatz pro Rennen stieg im Vergleich zum Vorjahr um fast 32,6 Prozent auf 111 512 Mark. Diese Steigerungsquote dürfte kaum zu halten sein, dennoch ist festzuhalten, das Köln den anderen Bahnen, vor allem in Nordrhein-Westfalen, mehr und mehr davongaloppiert. Besonders Düsseldorf hat in den letzten Jahren den Anschluß fast völlig verloren. In Köln finden sich immer mehr Sponsoren für große Rennen ein: Das in Gelsenkirchen-Horst fast völlig abgewirtschaftete klassische Henckel-Rennen erstrahlte als Mehl-Mülhens-Rennen in neuer Blüte, mit dem Feinpapier-Hersteller Zanders aus Bergisch-Gladbach fand sich ein Sponsor für das Union-Rennen und in den Preis von Europa stieg die Sportartikelfirma Puma erstmals schon 1985 ein.

Positive Zahlen werden auch beim kleinen Verein in Neuss registriert (plus 22,6 Prozent). Die Organisatoren in Bad Harzburg feierten nach ihrer Rennwoche, die sich immer mehr zu einer ernstzunehmenden Veranstaltung mausert, ein Umsatzplus von 11,8 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Hier ist aber auf Sicht wohl noch eine weitere Steigerung möglich.

Die neue Turf-Macht am Main, der Renn-Klub von Frankfurt, kann mit einem Umsatzplus von 6,6 Prozent aufwarten. Gute Bilanzen sind auch in Baden-Baden (7,4 Prozent) und Hannover (7,3 Prozent) zu verzeichnen, im Vergleich zum Vorjahr waren dagegen die Wettumsätze in Hamburg (minus 7,3 Prozent), München-Riem (8,4 Prozent) und Bremen (5,0 Prozent) rückläufig.

Bundesweit erhöhte sich der Durchschnittsumsatz pro Rennen um 3,1 Prozent, insgesamt sind auf den 14 größeren Bahnen bis zum 31. Juli 1986 95 Millionen Mark umgesetzt worden. Auf den sieben Bahnen von Nordrhein-Westfalen gingen die Umsätze an den Totoschaltern insgesamt um zwei Millionen Mark zurück.

Das Rennen um den Aral-Pokal war bei Redaktionsschluß noch nicht beendet.

RUDERN / Südafrika bleibt im Weltverband

Eine Stimme Mehrheit für Werbung im Boot

DIETER HENNIG, Nottingham

Am Abend zuvor wollte selbst Claus Heß keine Prognose wagen: „Auch mancher westliche Verband kann sich politischen Einflüssen zu Hause schwer entziehen", meinte der Würzburger Vizepräsident des Internationalen Ruderverbandes (FISA). Doch als am Samstag nachmittag im „Albany-Hotel" von Nottingham das Abstimmungsergebnis verkündet wurde, war sich Heß, der auch Vizepräsident des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland (NOK) ist, wieder sicher: „Politik hat bei uns keinen Platz."

Mit 69:28 Stimmen wiesen die Delegierten des internationalen Ruder-Verbandes den Antrag der UdSSR auf Ausschluß Südafrikas zurück, das damit weiterhin seinen Platz in der FISA behält – einer der letzten olympischen Föderationen, in der die Südafrikaner noch Mitglied sind, auch wenn sie seit Jahren keine Aktiven mehr zu Titelkämpfen melden.

Den sowjetischen Vorstoß am Vorabend des Auftakts der Weltmeisterschaften hatten in der Debatte die „DDR", die CSSR und Jugoslawien unterstützt. Australien, Kanada und Großbritannien sprachen sich vehement dagegen aus. Die englischen Gastgeber beantragten eine geheime Abstimmung. Am Ende fand sich der Ostblock mit wenigen Verbündeten klar im Abseits. Da die großen Verbände über jeweils drei Stimmen verfügen, steht fest, daß der gesamte Rest der führenden Ruder-Nationen gegen den Ausschluß votierte.

Der Antrag der UdSSR, mit der „Apartheid im Sport" begründet, wurde im Plenum zum Bumerang. „Jeder in diesem Saal ist hundertprozentig gegen jede Form von Diskriminierung", stellte Thomas Keller klar, seit nahezu 30 Jahren Präsident der FISA. Aber, so der Schweizer, „es gibt in unserer Welt eine Menge Diskriminierungen. Wenn wir jeden Verband ausschließen wollten, in dessen Land so etwas geschieht, würde das auf unsere baldige Selbstauflösung hinauslaufen."

Zum Schluß nahm Südafrikas Ruderpräsident das Wort. Kurt Hipper, 1956 in Melbourne im Dopppel-Zweier mit Thomas Schneider Olympiavierter für Deutschland, seit 20 Jahren am Kap beheimatet, appellierte „an die FISA-Familie, uns bei unserem Weg aus der Isolation zu helfen und uns nicht allein zu lassen".

Südafrikas Ruder-Verband, so Hipper, habe bereits 1979 die Apartheid öffentlich verurteilt, damals noch in Konfrontation zur Regierung. Der Verband habe als einer der ersten Sportorganisationen den gemischtrassischen Schulsport eingeführt, unterstütze seit Jahren die Ruderer in den umliegenden schwarzafrikanischen Staaten. Sei dies eine Basis für einen Ausschluß?

Die breite Mehrheit der 45 vertretenen Verbände teilte seine Ansicht. Für Kurt Hipper freilich bestand auch danach kein Anlaß zum Jubel: „Wir hätten in diesem Jahr einen Achter zur Weltmeisterschaft schikken können, der mit Sicherheit ins Finale gekommen wäre ..."

Auch für die FISA-Führung wurde es kein Freudentag. Völlig überraschend fand sich eine Ein-Stimmen-Mehrheit zur Einführung von Trikotwerbung bei Weltmeisterschaften ab 1987. Thomas Keller und Claus Heß, Vorreiter gegen die Professionalisierung im Amateursport, saßen wie vom Donner gerührt. Angesichts der Südafrikafrage hatten sie die Brisanz dieses zweiten Themas völlig unterschätzt.

Heß: „Da haben einige aus falsch verstandenem Mitleid mit befreundeten Verbänden gestimmt, ohne die Sache zu begreifen." Den Ausschlag mit der 51. Ja-Stimme gab schließlich Panama, für sein erstmaliges Erscheinen zu Beginn der Versammlung vom Präsidium noch freudig begrüßt.

Der Deutsche Ruder-Verband sprach sich gegen die „WM-Werbung am Mann" aus, die bislang nur bei internationalen Regatten erlaubt ist. Doch zahlreiche Verbände, vor allem aus Übersee, sind auf Sponsoren angewiesen, und im Gegensatz zu anderen Sportarten erweisen sich im Rudern nur Weltmeisterschaften für Werbepartner als attraktiv. Thomas Keller: „Die Entscheidung ist kurzsichtig. Wenn ich das geahnt hätte, hätte ich mich stärker engagiert. Der Punkt muß im nächsten Jahr wieder auf die Tagesordnung."

Die Wettkämpfe der Weltmeisterschaft haben gestern mit den Vorläufen der Frauen und der Leichtgewichtsruderer begonnen.

HOCKEY / WM

Deutsches Team wieder schön, aber erfolglos

sid/dpa, Amstelveen

Deutschlands Hockey-Damen haben in diesem Jahr das Toreschießen verlernt, und dies unter einem Bundestrainer, der in seiner glanzvollen Karriere weit über hundert Mal getroffen hat. „Es ist zum Weinen", sagte der 38 Jahre alte Mönchengladbacher Wolfgang Strödter nach dem 0:0 gegen Argentinien am zweiten Spieltag der 6. Weltmeisterschaft in Amstelveen, „die Mädchen haben gut gespielt, aber zum Spiel gehören auch Tore. Ich kann den Ball doch nicht auch noch selbst reinschießen."

Nachdem man sich 24 Stunden zuvor von Irland mit demselben Ergebnis getrennt hatte, ist der zweimalige Weltmeister und Mitfavorit nunmehr 140 Minuten ohne zählbaren Erfolg. Die größte Chance zum ersten Torerlebnis hatte in der 50. Minute die Kölnerin Gaby Schley. Nach einem der vielen schönen Flankenläufe der Berlinerin Patricia Ott überwand sie zwar die argentinische Torhüterin Maura Muhall, doch die Schiedsrichterin erkannte auf Abseits.

„Laßt die Köpfe nicht hängen, wir sind immerhin weiter ungeschlagen", versuchte Damenwartin Ulrike Diehl dem Spiel gegen den Angstgegner und Silbermedaillen-Gewinner von 1974 und 1976 noch das beste abzugewinnen. Doch die bereits bei den elf Vorbereitungsspielen mit nur zwei Siegen und nur neun Treffern offenkundig gewordene Abschlußschwäche lastet auf der Mannschaft. Keiner findet eine Erklärung. „Haltungsnoten für spielerische Leistung", so Strödter, „gibt es nun mal im Eiskunstlauf und nicht im Hockey."

Zu den Leistungsträgern im deutschen Team zählten Christine Moser (Berlin) in ihrem 136. Länderspiel sowie die Leverkusenerin Susi Schmid. Ein Ausfall war wie schon gegen Irland Rekord-Nationalspielerin Gaby Appel (Hamburg), der einfach nichts gelingen wollte.

In einem Anflug von Galgenhumor zeichnete Bundestrainer Strödter den weiteren Weg seiner Mannschaft so: „Wir kommen mit 5:5 Punkten und 0:0 Toren ins Halbfinale und werden dann, nach zwei weiteren 0:0 mit Siebenmeter-Schießen Weltmeister."

Das nächste Spiel tragen die deutschen Damen heute gegen Neuseeland um 19.00 Uhr aus.

André Gides „Pastoral-Symphonie" von Jean Delannoy verfilmt

Wem der Pastor das Mädchen gönnt

André Gide war kein „Cinéaste" in unserem Sinne. Für ihn war der Film – und er ging sehr oft, mit angespannter Neugier ins Kino – eine neue, experimentelle Ausdrucksform, willkommene Unterhaltung, aber er sah in ihm noch nicht eine dem Theater und der Literatur gleichberechtigte Kunstform.

Der spätere Filmregisseur Marc Allégrat war Anfang der zwanziger Jahre sein Sekretär und blieb ein lebenslanger treuer Freund. Während Gides Expedition nach Afrika drehte er 1926 „Voyage au Congo" und 1950 einen Porträtfilm über Gide.

1946 trat Jean Delannoy mit dem Projekt der Verfilmung von „La Symphonie Pastorale" an Gide heran. Nach anfänglicher Skepsis, die seinem Frühwerk aus dem Jahre 1919 galt, begeisterte sich Gide derart dafür, daß er, im Detail weit abweichend von der Vorlage, ein eigenes Drehbuch für den Film zu schreiben begann. Der Regisseur nahm davon aber Abstand. Seine Vorstellung von der Rolle des Pfarrers im Film war eine andere, als Gide sie hatte – Delannoys Film zeigt die ARD unter dem Titel „Und es ward Licht".

Die „Pastoral-Symphonie" war, bereits 1893 begonnen, Gides letztes Werk, das sich mit religiösen Fragen beschäftigt. Nach seiner Auseinandersetzung mit dem Katholizismus

Und es ward Licht – ARD, 23 Uhr

und dem Bruch mit Claudel erschien ihm diese Darstellung des Puritanismus seines protestantischen Elternhauses nötig. Im Mittelpunkt steht Gertrud, ein blindes Mädchen, das von dem Pfarrer, der es aufzieht, nach einem Konzert von Beethovens Pastoralsymphonie wissen will, ob das, was man sehe, ebenso schön sei wie die Musik, die es soeben gehört hat. Als das Mädchen nach einer Operation sehend wird, erkennt es die Sündhaftigkeit der Welt.

Der Pfarrer indes, der seinen Sohn und Gertrud, die sich lieben, auseinander zu bringen versucht, ist „blind" geworden in seiner egoistischen Liebe zu dem Mädchen, er täuscht sich in seinen eigenen Gefühlen. Die Wiedererlangung des Augenlichts wird auch für ihn zum Sündenfall, zur Erkenntnis von Gut und Böse. Die moralische Spannung in dem Vorwurf Gides wird im Film jedoch zu einem süßlichen Moralisieren.

Die Selbsterkenntnis des Pfarrers wird nicht glaubhaft, weil Delannoy im Grunde keinen direkten Bezug zu Fragen des Glaubens hat. Was von dem Film zurückbleibt, ist der Klang von Larmoyanz, aber auch von unauslöschlichen Bildern und die starke Präsenz der unvergleichlichen Michèle Morgan. Schon ihretwegen sollte man den Film sehen.

CHRISTOPH GRAF SCHWERIN

KRITIK

Notieren: China sonntags um 10

Die gelbe Gefahr ist verblaßt, die Ideologie Maos in sich zerfallen. Die Faszination an dem Land **Jenseits der großen Mauer** (ARD) ist geblieben. Der erste Teil der zwölfteiligen Serie ging über „Erinnerungen" (so der Untertitel) hinaus: chinesische Landschaft, wie man sie seit Jahrhunderten von Tuschezeichnungen kennt, Geschichte (transparent gemacht durch Ausgrabungen und Originalfilme) und Kulturhistorie – über die Begriffe Ming-Vase und Tang-Dynastie hinauskam. Ein Raster mit wenigen Punkten, das ein Gesamtbild erkennen ließ.

Der Film kehrte immer wieder, während er konzentrische Kreise durch die Geschichte zog, an das Zentrum von Zhong Guo, dem „Land der Mitte", zurück – an den Platz des himmlischen Friedens in Peking, in die verbotene Stadt. Ein faszinierender Einfall: der Text erläuterte die Verbundenheit, das Eins-Sein des Kaisers mit dem Himmel, die Kamera zeigte ein Satellitenfoto von Peking, und das Bild überschnitt sich mit einem Schwenk durch das Machtzentrum von einst und heute.

Autor Mischa Scorer räumte auf mit Halbwahrheiten. Die Kaiser waren nicht nur die blutgierigen Eroberer, Unterdrücker und Bücherverbrenner, sondern auch die Kunstliebhaber. Mao war nicht nur der große Führer, der strahlende Revolutionär des Großen Marsches, er war auch ein Ideologe, der sich der Kaiserhörigkeit eines Volkes bediente, der sich rühmte, -zigtausend Intellektuelle getötet zu haben und der mit Utopien wie Volkskommune und Kulturrevolution ein Volk in den Ruin trieb.

Eine Kultfigur wurde zurechtgestutzt: ein Kaiser Qing Shi Huangdi, der das Reich einte, oder ein Qiang Lung, der die Kultur zur Blüte trieb, war Mao nicht. Der wilde Drache konnte China zum Zittern bringen, aber die Chinesen bogen sich nur „wie Gras im Wind" (so die zweite Folge).

Wer die Erstausstrahlung in Nord III nicht sehen konnte, darf sich für die nächsten Sonntag-Vormittage (um 10 Uhr) auf ausgesucht schöne Bilder und einen intelligenten Begleittext freuen. Der Autor ist Mitarbeiter einer privaten englischen Produktionsfirma, von der der NDR die Serie gekauft hat.

ARMIN RECK

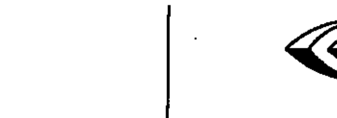
Hörer-Wünsche in Ost und West

Wenn Genosse Hans-Dieter oder Genossin Gisela morgens einen „DDR"-Sender anstellen (üblicherweise wählen sie die westlichen SFB, Rias oder NDR), dann wünschen sie „Aha-Erlebnisse, Sachaussagen und immer wieder eine Morgenmusik, die zum Mitsummen oder Mitpfeifen animiert" – also keine Politik und statt Ideologie den Wetterbericht. Diese Erkenntnis kam dem (Ost-)„Berliner Rundfunk"-Chefredakteur Jonny Marhold (SED), nachzulesen in der Funk-Illustrierten „FF-dabei".

Seine Überlegungen beweisen ein identisches Hörer-Verhalten in Ost und West. Marhold: „Die meisten Hörer übrigens bevorzugen eine Morgenunterhaltung, die sehr persönlich und schnörkellos ist." Die Staats-Medien müßten sich demnach vor dem Verlesen von Leitartikeln hüten, denn: „Beiträge, deren Länge dem Nebenher-Hören in den Frühstunden abträglich ist, entsprechen keiner allgemeinen Erwartungshaltung".

Statt dessen fordert der Chefredakteur: „Die Morgenmusik, die als sogenannter Ohrwurm bereits beliebt ist, oder, wenn neu im Angebot, muß besonders eingängig, melodiebetont in jedem Fall und von stimulierender Beschwingtheit sein."

hrk





SAT 1

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 Ratgeber Urlaub
Reiserecht. Jugendherbergen
10.00 Tagesschau
10.03 Rendezvous mit dem Alten Fritz
11.50 Freitags Abend
12.25 Weltspiegel
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

14.50 Klamottenkiste
15.05 Unsere kleine Farm
Der Zweikampf (Wiederholung)
15.50 Tagesschau
16.00 Zoogeschichten
Paviane werden bei den Menschenaffen einquartiert.
16.15 Zu Lande, zu Wasser, in der Luft
Spielshow
17.15 Eine Handvoll Gold
8. Gerechtigkeit
17.45 Tagesschau
17.55 Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Schafkopfrennen (1)
Neue fünfteilige Fernsehserie
Lukas Schantl ist der Hallodri der Schantl-Familie. Am liebsten verbringt er seine Zeit auf der Rennbahn oder in Nachtclubs. Dann bietet sich die Gelegenheit einen Nachtclub zu gründen.
21.15 USA – die neuen Einwanderer
Reportage von Claus Richter
Die USA erleben die größte Einwandererwelle seit der Jahrhundertwelle. Die Neuen kommen aus der Dritten Welt. 50 000 Legalen stehen vier bis fünf Millionen illegale Einwanderungen jährlich gegenüber.
22.00 Freitags Abend
Letzte Folge
22.30 Tagesthemen
23.00 Und es ward Licht
Französischer Spielfilm (1946) nach André Gide
Mit Michèle Morgan. Regie: Jean Delannoy
0.45 Tagesschau
0.50 Nachtgedanken

ZDF

15.00 heute
15.03 Lassies neue Freunde
Jenseits der großen Brücke
15.30 Ferienkalender
16.05 Tips für Aktive
Mit Tieren leben: Hunde (2)
Wenn's passiert ist
16.30 Hilfe, wir werden erwachsen
Lampenfieber
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Agentin mit Herz
19.00 heute
19.30 Die Stunde des Léon Bisquet
Psycho-Krimi nach G. Simenon
Mit Klaus Schwarzkopf, Beatrice Kessler, Günter Mack, Louise Martini. Regie: Lutz Büscher
Der 50jährige Léon Bisquet fühlt sich strafversetzt. Sein Leben lang wurde er als minderwertig beschimpft. In einer Nacht trifft Léon einen Farbigen. Am nächsten Morgen wird der Neger tot aufgefunden.
20.55 Schwimm-WM
Aufzeichnung aus Madrid
21.45 heute-journal
22.10 Friedrich II. von Preußen
Die große und die kleine Welt
Film von David H. Wittenberg
22.55 The Dream is over
Ballett von Christopher Bruce
Nach Songs von John Lennon
Regie: Thomas Grimm
23.35 Die stillen Stars
Nobelpreisträger privat: Gérard Debreu (1983, Wirtschaftswissenschaften).
Von Frank Elstner
0.05 heute

SAT 1

15.00 Es war einmal
Anschl.: Secret Squirrel
15.30 Lassie
16.00 Musicbox
17.00 Raumschiff Enterprise
Metamorphose
Anschließend: Die Krake
18.00 Cowboys, Sheriffs, Banditen
Anschließend: Klein Lulu
18.30 APF-blick
18.45 Der Chef
Besuch nach Dienstschluß
Anschließend: Videothek
19.45 Heirate nie in Monte Carlo
Englische Filmkomödie (1956)
Mit Glynis Johns, Rossano Brazzi, R. Morley. Regie: Ken Annakin
Flitterwochen in Monte Carlo sind nicht ungefährlich – vor allem, wenn man sein Hotelzimmer nicht bezahlen kann. Schafft das nebenan liegende Spielkasino einen Ausweg?
Anschließend: Glückswürfel
21.30 APF-blick
22.15 WM – Wirtschaftsmagazin
22.45 JuxBox Extra
23.00 Matt Houston
Anschließend: APF-blick



19.00 Hobbythek
Säfte und Liköre aus Kräutern
19.45 Hart trainiert und doch verloren?
Zehnkampf
20.00 Tagesschau
20.15 Partner gesucht (9)
21.05 Stern ohne Himmel
22.30 Wortwechsel
Mit Joachim Fest
Anschließend: Nachrichten

3SAT

18.00 Mini-ZIB
18.10 Waschbären
Neubürger in unseren Wäldern
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 Ach Du bist's, Mike
Von und mit Mike Krüger
20.15 Sport-Zeit
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Die vier Söhne der Katie Elder
Amerikanischer Spielfilm (1965)
Mit J. Wayne, D. Martin, M. Anderson jr. Regie: H. Hathaway
23.45 Nachrichten



18.15 Augenclip
18.35 Fernsehclub
18.53 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 Das Tal der Pappeln
Hoffnung für Jacqueline
19.55 Mini-Max
20.20 Spiel
20.25 Filmvorschau
20.30 Terror
Italienischer Spielfilm (1978)
Mit R. Hoffmann; N. Delon
Regie: Boy Garrett
22.05 Spiel
22.10 Popeye
22.15 Wie geht's?
Gesundheit: Midlifecrisis
22.35 Geheimauftrag für John Drake
Ein glückliches Paar
23.00 Wetter/Horoskop/Betthupferl

III.

WEST
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße
Die Herausforderung
20.45 Wer Oma nicht kennt, hat die Zeit verpennt
Gäste am Autobahnkiosk
21.30 Er sucht sie – sie sucht ihn
22.00 Tatort
Tote Tauben in der Beethovenstraße
23.40 Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Schach-WM '86
19.00 Kleine Panne? – Keine Panik!
Fehlersuche
19.15 Not macht erfinderisch
„Mensch und Metall"
20.00 Tagesschau
20.15 Das Montagsthema
Dauerwahlkampf im Parlament? Untersuchungsausschüsse
21.00 Kinder, wie die Zeit vergeht
Hildegard Hamm-Brücher und Heinz Werner Hübner
21.55 Das internationale TV-Kochbuch
22.10 Heirate niemals einen Fremden
Amerikanischer Spielfilm (1944)
Mit Kim Hunter, Robert Mitchum
Millie hat Paul Baxter in einem kleinen Restaurant kennengelernt und bald geheiratet. An seinem Hochzeitstag muß Paul verreisen. Von nun an passieren merkwürdige Dinge
23.40 Nachrichten

HESSEN
18.00 Sesamstraße
18.32 Fame
19.20 Hessenschau
Ab 20 Uhr wie NORD

SÜDWEST
16.00 Dagmar
Deutscher Spielfilm (1985)
18.00 Sesamstraße
18.30 Schwarzes Theater
18.34 Fury
18.58 Schlagzeilen
19.00 Abendschau/Blick ins Land
19.26 Sandmännchen
19.30 Song-Festival '85
20.00 Tagesschau
20.15 Sonde
21.00 9 aktuell/Neues um Neun
21.15 Na, denn Prost ...
21.45 Josephs Tochter
23.10 Canta Brasil '74
23.55 Nachrichten

BAYERN
19.00 Live aus dem Alabama
20.00 Zeit genug
Spielserie
20.45 Leben im Wassertropfen
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
22.50 Magnum
23.35 Rundschau

Pankraz, der Prototyp und die Platzhirsche

Rudolf Uhlenhaut, der langjährige, heute pensionierte Entwicklungschef von Daimler-Benz, macht in der Julinummer der Oldtimerzeitschrift „Motor Klassik" eine interessante Mitteilung: Die Prototypen von Gustav Röhr, die dieser in den dreißiger Jahren für das Stuttgarter Werk gebaut hatte, seien sofort nach seinem tragischen Tod auf ausdrückliche Anordnung von Direktor Sailer bis auf die letzte Schraube verschrottet worden.

Dazu muß man wissen: Gustav Röhr war ein genialer junger Konstrukteur, der auf Frontantrieb schwor. Nach dem Scheitern seiner eigenen Firma war er von den Stuttgartern engagiert worden und entwickelte nun für Mercedes eine Reihe Frontantriebler, Autos von – für Mercedes-Verhältnisse – schreiender Originalität, die heute von den Technik-Museen oder von privaten Sammlern mit Gold aufgewogen würden.

Es fällt schwer, in der Sofort-Aktion von Sailer keinen persönlichen Racheakt zu sehen. Sailer, ein „altes Möbel" in der Firma, ein Targa-Florio-Rennfahrer und Pionier der unrationellen Kompressortechnik, war offenbar von Anfang an gegen Röhr gewesen, hatte sich aber nicht durchsetzen können. Nun, nach dem Tod des Ungeliebten, stürzte er sich wie ein Löwe, der seinen Harem zurückerobert, auf dessen „Kinder" und vernichtete sie, ohne seine Mitdirektoren erst um Erlaubnis zu fragen. Nie wieder sollte es solche „Fremdkörper" wie die Röhrs im Firmenprogramm geben.

In der nüchternen, angeblich einzig und allein auf Effizienz getrimmten Atmosphäre eines Entwicklungsbüros nimmt sich die Sailersche Vernichtungswut einigermaßen merkwürdig aus, scheint sie doch eher in ein antikes Drama zu passen. Aber der ausgreifende, geradezu alttestamentarische Haß auf Prototypen mit fremdem Stallgeruch ist gar nicht so selten in der Industrie, speziell in der Autoindustrie. Pankraz kennt andere, kaum weniger dramatische Beispiele.

Als Ernst Hagemeier, der tüchtige Generaldirektor der Frankfurter Adler-Werke, die vor dem Krieg sehr schöne Autos bauten, 1948 verbittert aus alliierter Internierung zurückkehrte, standen auf dem Werkhof bereits einige bildhübsche, von aus dem Osten zugezogenen Ingenieuren konstruierte Prototypen, die beste Chancen für einen Neuanfang versprachen. Hagemeier ließ die Autos nicht nur unverzüglich verschrotten, sondern warf die Konstrukteure auch noch auf die Straße, untersagte den weiteren Autobau bei Adler – und leitete damit das bekannte Siechtum der einst so berühmten Firma ein.

Noch wilder war es 1929 bei Opel zugegangen. Kurz bevor das Werk damals von General Motors übernommen wurde, hatte Fritz von Opel den prachtvollen „Regent" geschaffen, einen samtweichen, luxuriösen Achtzylinder, der auch bereits an 25 Liebhaber ausgegeben worden war. Der neue amerikanische Direktor, Edward W. Zdunek, in Detroit seinerseits an der Konstruktion des dem Regent vergleichbaren Cadillac beteiligt, ordnete stante pede und voller Eifersucht die Verschrottung der großen Opels an. Sämtliche bereits verkaufte Karossen wurden für horrende Summen zurückgekauft und verfielen dem Schneidbrenner.

Und der Schneidbrenner beendete 1951 schließlich auch den Personenwagenbau bei Hanomag. Werksingenieur Müller-Andernach hatte mit großer Sorgfalt und unter Anknüpfung an beste Hanomag-(Kommißbrot-)Tradition als ersten Nachkriegswagen den „Partner" konstruiert. Das Wägelchen war auf der Frankfurter IAA ausgestellt und beifällig begrüßt worden. Da kam Direktor Carl Pollich aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück, sah den Straßenfloh, und sein Daumen ging nach unten.

Auch bei Hanomag waren schon einige zwanzig „Partner" verkauft gewesen, auch hier wurden sie unter großen Mühen zurückgekauft, bloß um der totalen Vernichtung anheimzufallen. Pollich soll sogar die zugehörigen Prospekte, Werksanleitungen und Werbefotos eingezogen und persönlich den Flammen seines Kamins übergeben haben. So etwas kann man schon nicht mehr mit simpler Eifersucht erklären. Ein viel elementarerer, kaum gebändigter Urtrieb war offenbar am Werke, ein ganz und gar altertümliches Platzhirsch-Syndrom, das quer zu jeder instrumentellen Vernunft steht und nicht einmal – siehe den Fall Hagemeier – vor selbstzerstörerischen Konsequenzen zurückschreckt.

Dennoch liebt Pankraz solche rauhen Industriegeschichten, bezeugen sie doch, daß die gesellschaftlichen Produktionskräfte keine „objektiven", im Selbstlauf vor sich hinklappernden Windmühlen sind, sondern durchaus machtvoll von individueller Hingabe und Leidenschaft geprägt werden. Gerade das angeblich so stromlinienförmige Innenleben von Daimler-Benz hat immer wieder interessante Belege dafür geliefert; die jetzt zutage gekommene Sailer/Röhr-Story ist ja nur eine von vielen.

Da gibt es zum Beispiel noch die Story vom Daimlersohn Paul, der sich mit den „leitenden Herren" tief verkracht, zur „Horch"-Konkurrenz nach Zwickau geht und dort einen Achtzylinder konstruiert, der die Stuttgarter bis zum Weltkrieg die Führung beim Verkauf von Luxusfahrzeugen kostet. Und da gibt es die Story vom eitlen Konsul Jellinek, der die Namen seiner Töchter Mercedes und Maja unbedingt zu Automarken machen möchte. Bei Mercedes gelingt es bekanntlich, bei Maja spielen wiederum die „leitenden Herren" nicht mit, worauf der Konsul sich beleidigt nach Wien verzieht, ein eigenes Auto „Maja" herausbringt und mit ihm geradewegs in den Bankrott fährt.

Geschichten, die das moderne Leben schrieb – und hoffentlich weiterhin schreiben wird. Denn soviel scheint festzustehen: Solange die eigensinnigen Tüftler und genialen Außenseiter, die eitlen Konsuln und verletzbaren Platzhirsche im industriellen Prozeß mitmischen, wird es keinen langweiligen Selbstlauf geben. Auch wenn dabei einige schöne Prototypen unter den Schneidbrenner kommen.

Pankraz

Pierre Bertaux †

Hölderlin war der Stern seines Lebens

Pierre Bertaux ist am Freitag an Herzembolie gestorben. Vor wenigen Wochen noch konnten wir ihn auf den deutsch-französischen Kulturtagen in Ingelheim erleben, leidenschaftlich diskutierend und voller Energie, romantisch, aber nicht idealistisch: Das war der Jüngling Pierre Bertaux, 79 Jahre alt.



Germanist, Humanist, Urbanist: Pierre Bertaux (1907 bis 1986) FOTO: DPA

Mit 19 Jahren kam er, der Sohn des Germanisten Felix Bertaux, ein Freund von Thomas und Heinrich Mann, die beide über ihn schrieben, 1926 nach Berlin. Der brillante Absolvent der Ecole Normale Supérieure wurde zum strahlenden Liebling der Berliner Salons, im Hause des Verlegers S. Fischer wie beim Kultusminister Becker. Bei Helene von Nostiz gewann er die Herzen von Jacob Wassermann, Harry Graf Kessler, Joseph Roth.

Von Hölderlin, dem sein wissenschaftliches Werk lebenslang galt, hatte er geschrieben, er habe sein Lebensprogramm mit siebzehn Jahren entworfen und sei nicht mehr davon abgewichen. So war es auch bei Bertaux, dem Abenteurer im Geiste, dem großen Freund Deutschlands.

Theodor White hatte in seinem Buch „Glut in der Asche" über Bertaux geschrieben: „In seinem Leben spiegelt und bricht sich die ganze Geschichte Frankreichs." Aus dem Literaturprofessor in Toulouse, später Gefangenen Pétains, wurde nach der Befreiung der Kommissar der Republik von Toulouse, Präfekt von Lyon und Minister der französischen Polizei. Seine unorthodoxe Phantasie, mit der er die Probleme der „Sûreté Nationale" zu lösen wußte, gefiel nicht allen, vor allem nicht den Kommunisten, die seine Ablösung erreichten. Sein letzter offizieller Posten war der des Senators im heutigen Mali.

Bertaux kam 1945 als einer der ersten Franzosen wieder nach Deutschland, sprach vor Studenten in Berlin über den Begriff der Toleranz. 1964 übernahm er den Lehrstuhl für Germanistik an der Sorbonne und gründete 1968 sein eigenes Institut in Asnière als Laboratorium für neue Formen des Sprachunterrichts. Bis zuletzt war er ein unermüdlicher Anreger in der deutsch-französischen Zusammenarbeit, im Kampf gegen die Bürokratie. Die beunruhigenden Impulse, die von diesem Mann ausgingen, dieses Ferment in den geistigen Wechselbeziehungen zwischen unseren beiden Ländern – wie wird sie uns fehlen!

CHRISTOPH GRAF SCHWERIN

K. Pendereckis neue Oper „Die schwarze Maske" nach Gerhart Hauptmann in Salzburg uraufgeführt

Die Lust, der Tod, die Besessenheit

Bei der Lektüre von Gerhart Hauptmanns 1928 niedergeschriebenem Einakter „Die schwarze Maske" kann man sich doch sehr verwundern: Wieso liegt ein derart gut gebautes, spannendes Stück seit seiner Uraufführung an der Wiener Burg brach? Dieser Totentanz um Pest und sexuelle Hörigkeit, um Glaubenskrieg und gerafften Reichtum hat ja weiß Gott faszinierende Aspekte genug bis auf den heutigen Tag.

Die andere Frage löst sich bald: nämlich was denn den polnischen Komponisten Krzysztof Penderecki wohl bewogen haben könnte, gerade dieses vergessene Stück zum Inhalt seiner neuen, dritten Oper zu machen, die jetzt mit deutlichem Publikumserfolg im Salzburger kleinen Festspielhaus uraufgeführt wurde.

Das Stück spielt 1662, also einige Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, im schlesischen Städtchen Bolkenhain. Die Verwüstungen sind noch allenthalben spürbar, der Religionsfriede mehr eine Absichtserklärung, als daß er praktiziert wird. Aber das Haus des Bürgermeisters Schuller macht da eine selige Ausnahme.

Hier finden Menschen der verschiedensten Glaubensrichtungen um einen Tisch herum zusammen. Der junge Fürstabt, neu im Lande und ein Verwandter der Fugger, ist ebenso geladen wie die Reformierten Graf und Gräfin Hüttenwächter mit ihrem reformierten Pastor und dessen genialischem Organisten Hadank. Als erster freilich findet sich der jüdische Kaufmann Löwel Perl im Hause Schullers ein, der gerade aus den Niederlanden zurückgekehrt ist.



Die schwarze Maske hat Frau Benigna eingeholt: Josephine Barstow in der Hauptrolle der neuen Penderecki-Oper in Salzburg FOTO: RABANUS

Schullers Beziehungen zu Holland sind besonders eng: Seine Frau Benigna, eine Niederländerin, war die blutjunge Witwe des Kaufmanns van Geldern und brachte dessen unermeßlichen Reichtum, wohl zum Großteil aus dem Sklavenhandel stammend, mit in die Ehe. Weiter gehören zum Schullerschen Hausstand das Mulattenmädchen Arabella, die von dem Musiker Hadank verehrte italienische Hausdame Benignas, Rosa, sowie die schöne Magd Daga.

Zwischen den Lamenti über das garstige Winterwetter und die Schlechtigkeit der Welt scheint Alltägliches verhandelt zu werden: Geschäfte, auch eine Schenkung Schullers an des Fürstabts Klöster, ausgerechnet ein Stück Land, das der Graf für sich reklamiert. Dazu der Klatsch und Tratsch von besseren Leuten. Bis auf einmal, während des Essens, Dagas Bericht von einem Schwarzmaskierten, der sich über die Gartenmauer geschwungen habe, alle Nerven ins Vibrieren bringt. Nun erfahren wir, daß Arabella Frau Benignas Tochter ist, dem Mulatten Johnson geboren, dem sie sexuell hörig war, der sie einstens van Geldern verkuppelte, den er dann mordete, um über die Frau, die er seitdem über Löwel Perl erpreßt, an van Gelderns Reichtum zu kommen. Wir erfahren, daß Schullers Ehe unerfüllt ist, Benigna dem Gatten die Magd Daga beigegeben hat. Der Verdacht wird laut, daß der Fürstabt die Schenkung im Schlafzimmer der Bürgermeisterin verdient hat. Wir hören, daß der Diener Potter seinerzeit Johnson den Weg zum Mord gewiesen hat, daß Perl abermals Forderungen des Mörders überbringt.

Und tatsächlich, die schwarze Maske, die sich über die Gartenmauer geschwungen hat, ist kein Produkt des schlesischen Karnevals, der gerade gefeiert wird, sondern Johnson selbst, der jetzt seine Opfer einholt. Da sind also wieder die alten Penderecki-Ingredienzien von Religion und Besessenheit, von Lust und Tod, von Barock und Hysterie.

Ein tolles Stück fürwahr, das immer phantastischer den Rhythmus des Totentanzes schlägt, erst recht, als die Kunde durchdringt, daß die schwarze Pest wieder ausgebrochen ist. Am Schluß steht der Tod Frau Benignas; in der Opernfassung, die Penderecki gemeinsam mit seinem Regisseur Harry Kupfer besorgt hat, auch der Selbstmord Schullers. Die Kraft des Sogs, den der Strudel der Ereignisse nun nach sich zieht, gebiert ein einziges großes Crescendo über dem Metrum des Totentanzes.

Diesen Rhythmus skandiert Penderecki hundert Minuten lang präzise. Das dreitönige, durch eine Variation seiner selbst auf acht Töne erweiterte Motiv, setzt an den Schaltstellen des Dramas zuverlässig ein. Ohnedies ist Hauptmanns Stück schon voll von Musik, die Penderecki nur herauszuhören brauchte: Choräle, bei denen sich Haßler zitieren läßt, oder Tanzmusik, bei der Penderecki den barocken schlesischen Lautenisten Esaias Reusner erklingen läßt.

Die eigentliche Komposition Pendereckis schließt sich stilistisch an das „Polnische Requiem" von 1984 an, ist aber in der Diktion noch härter und schärfer geworden. Die Phase der ausdrucksvollen Neuromantik mit ihren üppigen Melodien scheint für Penderecki der Vergangenheit anzugehören. Eine freie, dem Stück folgende, an keine Dogmen und Ismen gebundene Musik erklingt, die in ihren besten Momenten von höchster Spannung und faszinierendem Effekt ist, auch brillant orchestriert für ein großes Orchester mit reichhaltigem Schlagzeug (Dirigent: Woldemar Nelsson).

Zwei Dinge freilich stimmen mit dieser Musik nicht. Die Schreibweise ist so, daß der Text fast total unverständlich wird, wogegen wohl auch eine bessere Textarbeit der Sänger (die in Salzburg recht schlampig schien) kaum ankommt. Und zweitens kommen die leisen, hintergründigen, spukhaften und phantastischen Elemente des Stoffes in der Musik zu wenig zur Sprache. Die Musik tobt, auch wo sie nur zu flüstern brauchte.

Auch dieser Totentanz der „schwarzen Maske" müßte schließlich etwas Heiliges haben: Hauptmanns auf den schlesischen Mystiker Jakob Böhme zurückgehende und später in seinem Tintoretto-Essay programmatisch ausformulierte Idee der göttlichen Einheit von Gut und Böse, von Licht und Dunkel, wird hier schon deutlich genug thematisiert. Mit einem musikalisch heftigen Memento mori ist dazu längst nicht alles gesagt.

Zumal sich auch Harry Kupfers Regie (in einem mit Spiegel und schwarz-weiß-grau gemalten Prospekt doch so genau treffendem Bühnenbild von Hans Schavernoch) vor allem an die expressive Gebärde hält, die Leute ständig rennen und sich winden läßt, was nur den Eindruck von Fahrigkeit bis zur Zappelei hinterläßt. Man möchte sich die Aufführung des Werkes ganz anders vorstellen: stilisiert, ja choreographiert.

Josephine Barstow fällt mit der Benigna die zentrale Szene des Werks zu, ohne daß sie stimmlich für dieses exorbitante Solo prädestiniert wäre, wiewohl Kupfer überhaupt die Sänger wieder einmal mehr nach schauspielerischer Einsatzbereitschaft ausgesucht hat als nach Singkunst, durch die hier lediglich Marjana Lipovsek als Rosa Sacchi, Heinz Zednik als Hadank und Günter Reich als Löwel Perl auffallen.

REINHARD BEUTH

Mailand: Kantors „Elementarschule des Theaters"

Zurück zu den Urkräften

Vor dem fahrigen Bischof und seinem vertrottelten Meßdiener, heiteren Ausgeburten des italienischen Antiklerikalismus, vor den Slapstick-Situationen dieser „Hochzeit" kann man sich so richtig vorstellen, wie sich ihre Autoren-Darsteller amüsiert haben, als ihnen diese Szenen einfielen. Nur der Rahmen – ein Haufen Erde, in dem ein verrostetes Telefon steckt, grobe Holzstücke, wie auf der Abfallhalde zusammengesucht, ein großes Kreuz vor der Rampe, auf der die Braut in einer Mistkarre zur Trauung geschoben wird – trägt ein unverkennbares Markenzeichen: Tadeusz Kantor.

Der inzwischen 71jährige polnische Maler und Regisseur, Gründer des Theaters „Cricot" in Krakau, dessen internationaler Ruf mit der „Toten Klasse" begann, hat einen Monat lang für Absolventen der Mailänder Theaterschule eine „Elementarschule des Theaters" aufgemacht. Jetzt stellte er das Resultat vor, die von seinen Schülern erdachte „Hochzeit".

Der ersten Fassung im Stil des russischen Konstruktivismus folgt die zweite im Zeichen des Surrealismus. Da steigt die Hochzeitsgesellschaft, eine Rotte makabrer Gestalten voller Ticks, aus einem Sarg, und der inzwischen vergreiste Bischof und sein Meßdiener schauen mit öligen Segensgesten zu, wie das Brautpaar, vom Strick der Ehe erdrosselt, auf einem Schragen eingemauert wird.

Ein Stück ist das noch nicht, wohl aber eine Demonstration, wie gründlich junge, akademisch geschulte Schauspieler in ein paar Wochen umlernen können. Kantor, der ein Jahr lang an der Hamburger Kunsthochschule gelehrt hat und fließend Deutsch spricht, hier aber nur mit der Hilfe seiner polnischen Dolmetscherin arbeiten konnte, hatte in der ersten Lektion gesagt: „Der immer größere Professionalismus droht das Theater zu ruinieren. Wir wollen darum versuchen, die Urmaterie, die Naturkraft des Theaters zu entdekken. Sollte uns das gelingen, werden wir die ganze zeitgenössische Kunst, ihre Ideen, Konflikte und ihre Problematik verstehen."

Wie gut es Kantor gelungen ist, zeigte die Spielfreude seiner Schüler. Auch ihr Applaus für den Meister am Schluß und ihre Antworten auf die Frage, was seine Lehren für sie bedeutet haben, zeigten es. „Wir haben uns selbst, unsern Körper, unser Unterbewußtsein kennengelernt. Nach drei Jahren konventioneller Schulung haben wir erst in diesen Wochen verstanden, was Theater sein kann."

Kantors Kunst, seine kalte, von Symbolen und wie von Zombies bevölkerte Welt, ist nicht zu lehren. Sie gehört ihm und nährt sich aus Polens tragischer Geschichte. Aber für ihn, wie für Giorgio Strehler, der im Oktober seine „Internationale Theaterschule" in Mailand eröffnet, ist die Bühne Paraphrase und Schule des Lebens. Beide suchen in jeder Inszenierung hinter dem Schein das Wesentliche.

Ihre Methoden sind jedoch grundverschieden. Strehler lehrt und demonstriert auch das letzte Detail. Kantor provoziert Emotionen, verlangt Phantasie und Kreativität und modelliert das Ergebnis, mal tobend, mal zärtlich beschwörend, zu Bildern, die man schwer vergessen kann.

MONIKA von ZITZEWITZ

KULTURNOTIZEN

Seine neu gestaltete Römische Abteilung hat das Museum der Stadt Worms jetzt eröffnet.

Das Werk von Karl Ehlers stellt vom 17. August bis zum 14. September die Städtische Galerie in Paderborn vor.

Über den religionsgeschichtlichen Aspekt der Weihegeschenke informiert das Westfälische Museum für Archäologie in Münster in einer Ausstellung bis zum 28. September.

Einen Tag der offenen Tür veranstalten die Städtischen Bühnen Münster am 13. September.

Pablo Picassos Witwe Jacqueline hat ein nach ihr benanntes Bild der isländischen Präsidentin Vigdis Finnbogadottir geschenkt.

Das Grab des Astronomen Johannes Hevelius (1611–1687) haben Archäologen unter der im 13. Jahrhundert erbauten Kirche der heiligen Katharina in Warschau entdeckt.

Ein „Poetry Festival" findet unter internationaler Beteiligung vom 14. bis 20. August in Oslo statt.

Erich Pfeiffer-Belli, Münchner Feuilletonist und Literat, wird heute 85 Jahre alt.

Holzfetische im Frankfurter Völkerkundemuseum

Auf der Spur des Hexers

Was sind Fetische? Etwas Negatives auf alle Fälle – so scheint es. Denn das Wort bezeichnet in unserem Sprachschatz seit langem Objekte der Mißbilligung: für die christlichen Missionare Götzen und Hilfsmittel des Götzendienstes, für die Freudianer Gegenstände sexueller Verirrungen, und die Spätmarxisten versuchen mit dem „Warenfetischismus" ihren Unmut über den Reichtum freier Wirtschaftsformen in Worte zu fassen. Der eigentlichen Bedeutung des Fetischs werden diese Begriffsübertragungen allerdings nicht gerecht. Das verdeutlicht die Ausstellung „Was sind Fetische?" im Frankfurter Museum für Völkerkunde.

Obwohl das Museum hier einen reichen Schatz von geschnitzten Holzfiguren und Masken aus dem westlichen Afrika ausbreitet, geht es nicht um Kunst. Mit Großfotos und ausführlichen Schrifttafeln wird vielmehr erläutert, was alles ein Fetisch sein oder als Fetisch dienen kann. Eine solche Ausstellung muß zwangsläufig didaktisch vorgehen. Sie darf auf ausführliche Erläuterungen nicht verzichten, denn die Sammlungsstücke sprechen nicht für sich selbst.

Das Hauptziel ist es, deutlich zu machen, daß der Fetischismus nicht eine primitive Form jener Religion ist, die die Hochreligionen weit hinter sich gelassen haben, sondern, daß es sich dabei um eine religiöse Praxis – gelegentlich mit magischen Zügen – handelt, von der auch die Schriftreligionen in gewisser Weise, besonders im Bereich der sogenannten Volksfrömmigkeit, nicht frei sind.

Der Fetisch ist kein Ersatzgott. Er ist kein Gegenstand, der angebetet wird. Er verkörpert lediglich eine starke positive Kraft, die die gestörte Harmonie der Gruppe wiederherzustellen vermag. Zugleich vermitteln die Fetische zwischen den lebenden Generationen und den Ahnen, die nicht in eine andere Welt, ein Jenseits oder „ewige Jagdgründe" versetzt wurden, sondern die unsichtbar gegenwärtig sind.

Es bedarf allerdings bestimmter Opfer und Zeremonien Eingeweihter, um die Kräfte des Fetischs zu aktivieren, zum Beispiel um Krankheiten zu heilen oder die Ursache böser Einflüsse zu erkennen. Damit unterscheidet er sich vom Talisman, der Glück bringen, oder vom Amulett, das seinen Träger vor Unglück schützen soll. Die Wirkung des Fetischs reicht weiter. Der Wahrsager oder Fetischpriester kann mit seiner Hilfe den Ursprung negativer Erscheinungen auf Einzelne, die Sippe oder den Stamm herausfinden, einen Hexer erkennen, der Menschen oder Tiere verhext hat.

Diese allgemeine Funktion und Fähigkeit des Fetischs als eines positiven Vermittlers zur Welt der unsichtbaren Geister unterscheidet sich in den Einzelheiten allerdings von Stamm zu Stamm. Das spiegelt sich in der Vielfalt der Gegenstände, die als Fetisch dienen – Hörner von Tieren, Vogelkrallen, bestimmte Steine, Lehmklumpen, geschnitzte Figuren, ein besonderer Topf usw. –, wie in den Ritualen, die notwendig sind, damit der Fetisch seine Kraft entfalten kann. In den einzelnen Räumen der Ausstellung wird das veranschaulicht und im Katalog ausführlich erläutert. (Bis Ende des Jahres; Katalog 15 Mark, Kinderkatalog 5 Mark)

PETER DITTMAR



Nur Eingeweihte können seine Kräfte aktivieren: Spiegelfetisch der Bakongo, aus der Frankfurter Ausstellung FOTO: KATALOG

JOURNAL

Bildzeugnisse über das Leben Jesu

DW. München

Über den größten Teil des Alten Schlosses Schleißheim erstreckt sich ein jüngst eingerichteter Trakt des Bayerischen Nationalmuseums, 2000 Quadratmeter Ausstellungsfläche umfaßt „Das Evangelium in den Wohnungen der Völker". Die ökumenische Sammlung, die sich als Forschungsstelle versteht, tritt mit der Dauerausstellung „Das Gottesjahr und seine Feste" an die Öffentlichkeit. 250 Vitrinen mit rund 10 000 Exponaten zeigen Bildzeugnisse zu Stationen aus dem Leben Jesu.

Berlin in Geschichte und Gegenwart

DW. London

Berlin hat 750. Geburtstag, und die großen Städte der Welt feiern mit. Eine Sammlung von „Berlin Cityscapes" ist zur Zeit im Londoner Goethe-Institut zu sehen. Die geschichtliche, kulturelle und soziale Entwicklung Berlins kann an diesen großformatigen zeitgenössischen Werken verfolgt werden. Einen Schwerpunkt bildet das Gegenwartsleben der Metropole – alle 23 beteiligten Künstler leben in Berlin. (Bis 13. September, danach Paris, Los Angeles und 1987 Berlin; Katalog £ 2.50)

Die „Leoparden" des Filmfests von Locarno

AFP, Locarno

„40 Quadratmeter Deutschland", der Film des in Hamburg lebenden türkischen Jungregisseurs Tevfik Baser, ist mit dem „Silbernen Leopard" des 39. Filmfestivals von Locarno ausgezeichnet worden. Seit das Erstlingswerk Basers über die Entwurzelung seiner Landsleute in der Bundesrepublik in Cannes erstmals gezeigt worden war, forderten es zahlreiche Festivals in Europa und Übersee an. Der „Goldene Leopard" wurde „Jezioro Bodenskie" (Bodensee) des 39jährigen Polen Janusz Zaorski zugesprochen. Protagonist ist ein Pole, der im Krieg am Bodensee interniert war und Jahre später an den einstigen Ort seiner Gefangenschaft zurückkehrt. Den bronzenen Leoparden teilen sich der britische Wettbewerbsbeitrag „Lamb" von Colin Gregg und der sowjetische Film „Mein Freund Iwan Lapschin".

Kasper und Faust beim Marionettenfestival

DW. Ascona

Die Ferraris und die Monticellis, zwei italienische Schaustellerfamilien, stellen die Urahnen von Kasperle und Guignol vor, Johann Faust hängt an den Fäden der Loosli-Marionettentruppe aus Zürich, und der Argentinier Nelson Blanco läßt die Puppen Tango tanzen: 14 Vorstellungen umfaßt das Marionettenfestival, das vom 17. bis 21. September in Ascona stattfindet.

Frühe Fotografie aus der Bodensee-Region

DW. Konstanz

Wander- und Atelierfotografen entdeckten bereits im vergangenen Jahrhundert vielfältige Motive rund um den Bodensee. Die Resultate dieser Daguerreotypie sind jetzt in einer Konstanzer Ausstellung genauso zu sehen wie die Entwicklung der Kameras im Laufe der Jahrzehnte. Das „optische Gedächtnis einer Region" von 1840 bis 1914 dokumentiert diese Ausstellung im Stadtarchiv, die nach Konstanz noch in St. Gallen gezeigt wird. (Bis 26. September; 236seitiger Katalog für 30 Mark)

Einnahmen der US-Kinos sind gesunken

AFP, New York

Die amerikanischen Lichtspielhäuser haben im ersten Halbjahr 1986 mit Einnahmen von insgesamt 1,79 Milliarden Dollar den tiefsten Stand seit vier Jahren erreicht. Die Besucher gingen im Vergleich zum ersten Halbjahr 1985 um 6,5 Prozent auf 488 Millionen zurück. Ein Trost ist für die Branche immerhin der Monat Juli, der mit Einnahmen von 525 Millionen Dollar ein Rekordergebnis brachte. Zugpferde waren „Alien", „The Karate Kid II," und „Top Gun".

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Mit der schillernden Gestalt Pier Paolo Pasolinis, der längst zur Kultfigur geworden ist, dessen Biographie teilweise zum Krimi stilisiert wurde, befaßt sich Otto Schweitzers kritische Bildmonographie, die weitgehend auf Selbstzeugnissen des Schriftstellers und Filmregisseurs fußt, der vor zehn Jahren unter mysteriösen Umständen in den „Borgate" von Rom ermordet worden ist. Ein Bändchen, das nicht zuletzt überrascht mit vielen bislang unveröffentlichten Fotos von Pasolini in seinem privaten und beruflichen Umfeld.

blu

„Pasolini". Rororo Bildmonographie 354. 155 S., 9.80 Mark

Wenn die Afrikareise im Gefängnis endet

Nicht nur in Sambia wartet manch böse Überraschung

ACHIM REMDE, Nairobi

Genüßlich greift der Zollbeamte in den sorgsam gepackten Koffer, verteilt mit seinen schwarzen Fingern die blütenweiße Unterwäsche, schiebt die gebügelten Hemden achtlos beiseite, schüttet den Inhalt des Reisenecessaires aus und prüft eingehend die elektrische Zahnbürste. Durch Hingabe einer Dollarnote kann man den peniblen Zollkontrollen bei der Einreise in einen afrikanischen Staat meistens entgehen.

In einem von zehn Fällen aber führt das zu ernsthaften Unannehmlichkeiten: Anzeige wegen versuchter Bestechung! So tun ausländische Reisende in der Regel gut daran, sich in Geduld zu fassen und die peinliche Prozedur mit reglosem Gesicht über sich ergehen zu lassen. Schließlich dauert es nur selten mehr als eine halbe Stunde.

Sollte man aber aus irgendeinem Grunde Verdacht oder Aufsehen erregt haben – schon zaghafter Protet kann dazu führen –, dann lösen sich aus der Schar der unauffällig herumstehenden Zivilisten die Geheimdienstbeamten, und für den arglosen Reisenden kann ein Martyrium beginnen, dessen zeitliche Grenzen unvorhersehbar sind. Abenteuerlustige Reisende vergessen leicht, daß sie in Afrika abseits der Touristenströme nicht nur die Annehmlichkeiten der westlichen Zivilisation, sondern auch das gesicherte Terrain rechtsstaatlicher Grundsätze hinter sich lassen.

Willkürlicher Zugriff des Sicherheitsapparates

So sehr Afrikas bankrotte Regierungen an Touristen als Devisenbringern interessiert sind, so wenig sind sie bereit und in der Lage, ihnen Schikanen und willkürliche Behandlungen durch ihren Sicherheitsapparat zu ersparen, deren Befugnisse um so unumschränkter sind, je weniger fest die Regierung im Sattel sitzt.

Da die Regierung aus ihrem Selbstverständnis heraus die Existenz einer innenpolitischen Opposition leugnen muß – sie behauptet durchweg, daß jedermann im Lande mit ihr rundum zufrieden sei –, wird tatsächliche, angebliche oder vermeintliche Destabilisierung finsteren ausländischen Mächten zugeschrieben und in den sozialistischen Einheitsparteistaaten vom Typ Sambias ist das entweder die CIA oder Südafrika.

Der sambische Diktator Kenneth Kaunda, der das kupferreiche Land seit der Unabhängigkeit vor über 20 Jahren mit selbstgestricktem afrikanischen Sozialismus ruiniert hat, benutzt die benachbarte Burenrepublik mit besonderer Vorliebe als Alibi für sein innenpolitisches Versagen und hat sich auf diese Weise als weltweiter Vorkämpfer gegen Apartheid emporstilisiert. Er hat die Gabe, bei seinen Reden Tränen über die Rassendiskriminierung in Südafrika vergießen zu können. Und unlängst hat er den britischen Außenminister Sir Geoffrey Howe, der als Vermittler der Europäischen Gemeinschaft im Südafrika-Konflikt in Sambia war, 20 Minuten lang warten lassen, ehe er sich herabließ, ihn zu empfangen.

Touristen werden nach „Landessitte" behandelt

Die sambischen Sicherheitsbeamten wissen genau, daß sie ihrem obersten Dienstherrn gar nicht eifrig genug sein können, wenn es darum geht, Destabilisierungsmaßnahmen Südafrikas aufzuzeigen, mögen sie auch noch so weit hergeholt sein. Schließlich liefern sie ihm damit innen- und außenpolitische Munition. Ob der Vorwurf der Spionage gegen die Touristen aus Österreich und der Schweiz begründet war (WELT vom 16. 8.), ist demgegenüber sekundär. Die sambische Bevölkerung erfährt es sowieso nie und die verantwortlichen Beamten haben nichts zu befürchten, auch wenn sie im Bemühen um Beweismaterial Methoden angewandt haben, die in westlichen Demokratien als Verletzung der Menschenrechte angesehen werden.

Derartige Methoden sind in Sambia und der Mehrzahl der schwarzafrikanischen Staaten üblich. Die Berichte von Amnesty International füllen Bände. Auch wenn es sich um Ausländer handelt, gilt Landesrecht und Landessitte. Die diplomatischen Vertretungen der Heimatländer der Betroffenen können in der Regel nicht mehr tun, als den Ausgang des Verfahrens abzuwarten und bestenfalls Verstöße gegen Menschenrechtsgrundsätze mildern. Doch häufig wird den Beschuldigten sogar das Recht verweigert, sich mit ihrer Botschaft in Verbindung zu setzen.

Ein Video-Spot soll Disco-Besucher zum Genuß nichtalkoholischer Getränke animieren





Disco am Wochenende: heiße Rhythmen, tolle Stimmung, Alkohol. Eine manchmal tödliche Konsequenz FOTOS: DIETRICH/DPA

Es darf auch „Acapulco Special" sein

Von Freitag abend bis Sonntag nacht legt Abdul Koochi den Shaker nur selten aus der Hand. Da mixt er Ananas mit Sahne und Grenadine zum „Acapulco Special", Banane mit Waldmeister und Bitter Lemon zur „Grünen Wiese", steckt auf jedes Longdrinkglas eine Melonenscheibe, spickt sie mit Blüten und Schirmchen. Wenn die Bonner Nobel-Disco, in der der Afghane Drinks komponiert, voll, und wenn die Musik laut ist und das Tanzen durstig macht, stehen die Nachtschwärmer an Koochis Bar Schlange.

Von Freitag abend bis Sonntag nacht hat nicht nur Abdul Koochi viel zu tun, sondern auch Polizei und Notarzt. Am Wochenende sterben bei Alkoholunfällen auf den Straßen genausoviele Menschen wie an allen anderen Tagen zusammen. Fast jeder zweite „Alkoholtäter" ist zwischen 14 und 25 Jahren alt. Und noch eine Zahl: Insgesamt kamen in der Bundesrepublik vergangenes Jahr 1484 Menschen durch die teuflischen Promille am Steuer ums Leben. Nach Alkoholunfällen bleibt es fast nie beim Blechschaden.

Anfang des Jahres startete der Deutsche Verkehrssicherheitsrat (DRV) in Anzeigen, auf Plakatwänden und Stickern seine Kampagne: „Nüchtern fahren, sicher ankommen". Für ihre Klientel, die so traurige Rekorde hält, hat die „Hallo Partner, danke schön"-Institution jetzt ein Musik-Video produzieren lassen. Bonner Discogänger, viele von ihnen mit einem der schäumenden Pastelldrinks in der Hand, sahen es am Wochenende als erste. Die Reaktion: „Geht ganz gut in die Beine."

Zwischen Falco und Madonna taucht da plötzlich Charly auf. Es ist Samstag nacht, hören wir halb gesungen, halb gesprochen, und Charly hat sich „mit seinem Girl verkracht. Und weil dann einfach nichts mehr klappte, soff er, bis er überschwappte". Als sich der junge Mann torkelnd hinter das Steuer seines Kleinwagens setzen will, meldet sich – wieder im Sprechgesang – aus dem Hintergrund eine Frauenstimme mit „Charly, hallo, Ich bin dein Führerschein. Komm, tu mir 'nen Gefallen, laß das Fahren sein". Charly kann sich am Ende dem Argument „Deine Fahne riecht doch jeder Bulle" nicht verschließen und steigt wieder aus dem Auto. Herbert Warnke vom DVR: „Das Video ist ein Versuch, ohne den mahnenden Zeigefinger des Schutzmanns auszukommen. Die moderne Musik soll den jungen Leuten in einer ihrer Sprachen, dem rhythmischen Rap, die Botschaft geradezu einhämmern."

30 000 Mark betrugen die Produktionskosten für den Spot. Nach 90 Sekunden ist er schon vorbei und es geht auf den Videowänden nahtlos mit dem nächsten Hit aus den Charts weiter. 650 Discotheken zeigen den Rap-Appell bis Jahresende mindestens einmal am Abend – am Wochenende öfter. An Gastwirte und Discobetreiber richtet sich gleichzeitig wieder einmal die Aufforderung des DVR, alkoholfreie Getränke preiswert, am besten billiger anzubieten als alkoholhaltige.

An seiner Bar braut Abdul Koochi übrigens beides zusammen: sanfte Drinks wie den „Acapulco" oder die „Wiese", aber auch Hochprozentiges. Und dennoch: Die Hälfte seiner Kunden, sagt er, ordere mittlerweile alkoholfrei. „Die wollen, daß ihnen die Musik in die Beine geht, nicht, daß der Alkohol zu Kopf steigt. Und Mut antrinken muß sich heute wirklich keiner mehr." SABINE KOBES

Die Italiener und ihre Steuererklärung

dpa, Rom

Glaubt man den Steuererklärungen der italienischen Selbständigen, dann gab es im Land nur ganze 258 Personen, die mehr als 600 Millionen Lire (knapp unter einer Million Mark) Jahreseinkommen erzielten. Der Löwenanteil der Steuern in Italien wurde von den unabhängigen Beschäftigten aufgebracht. Die jetzt veröffentlichte Statistik für das Jahr 1984 besagt, daß die Arbeiter und Angestellten von den umgerechnet etwa 230 Milliarden Mark Steuereinnahmen des Staates allein zwei Drittel in die Kassen bringen. Die italienischen Medien kommentierten diese angebliche Armut mit der Frage, wem denn die Zehntausende von Villen, großen Autos und Motorbooten im Lande gehörten, und wollten wissen, wie es einem Juwelier bei einem erklärten Jahreseinkommen von umgerechnet 11 000 Mark möglich sei, zu überleben.

Tod auf dem K 2

dpa, London

Die britische Bergsteigerin Julie Tullis (47) ist nach Besteigung des Himalaya-Gipfels „K 2" auf dem Rückweg während eines Schneesturms in einem Versorgungscamp in rund 8000 Metern Höhe an Erschöpfung gestorben. Auch eine polnische Bergsteigerin kam während der Expedition ums Leben. Der Gipfel gilt als der gefährlichste und schwierigste im Himalaya und ist mit 8611 Metern nach dem Mount Everest (8848 Meter) der zweithöchste Berg der Welt.

Banknoten mit Sansibar

dpa, Daressalam

In Tansania werden zum zweiten Mal innerhalb von neun Monaten neue Geldscheine ausgegeben – diesmal ist auf den Banknoten auch die teilautonome „Nelkeninsel" Sansibar abgebildet. Als die Zentralbank im November vergangenen Jahres neue 20-, 50- und 100-Schilling-Noten ausgegeben hatte, waren auf den Scheinen die Gewürzinsel sowie die Insel Pemba „verschwunden".

Selbstmord vorm Gericht

dpa, Hagen

Auf dem Parkplatz des Landgerichts in Hagen hat sich gestern ein Unbekannter mit Benzin übergossen und verbrannt. Nach Angaben von Augenzeugen hatte der Selbstmörder noch Benzin aus einem Kanister über sich geschüttet, als er bereits in hellen Flammen stand.

Haus in die Luft gejagt

dpa, Dortmund

Bis auf die Grundmauern ist in der Nacht zum Sonntag in Dortmund-Dorstfeld ein altes Zechenhaus abgebrannt, in dem ein noch Unbekannter zuvor Benzin ausgegossen und angesteckt hatte. Menschen kamen bei dem Feuer nicht zu Schaden. Anwohner hatten vor der Detonation einen Mann mit Benzinkanistern in der Nähe des Hauses gesehen.

Gemeinsamer Tod

dpa, Berlin

Ein 71 Jahre alter Mann und eine gleichaltrige Frau haben sich in der Spree ertränkt. Spaziergänger fanden die zwei Leichen am Samstagmorgen nahe der Lutherbrücke im Berliner Bezirk Tiergarten, teilte die Polizei mit. Die alten Leute hatten sich mit einem Seil zusammengebunden und mit Gewichten beschwert, bevor sie ins Wasser gesprungen waren.

ZU GUTER LETZT

„Der französische Generalskuß – Oberarme des zu Küssenden fest packen. Einen großen Schmatzer auf jede Wange applizieren, bevor sie/er weiß, was ihr/ihm geschieht. Wenn erfolgreich angewandt, beginnend bei der rechten Wange und ohne Kollision der Nasen, gehört er zu den besseren Küssen. Eine beliebte Variante ist der französische Admiralskuß – ähnlich wie der Generalskuß, nur feucht." Party-Tip der amerikanischen Kolumnistin Diana McLellan.

WETTER: Im Süden Gewitter

Lage: Das Tief mit Kern über Frankreich verlagert sich mit seinen Ausläufern über Deutschland nordostwärts, dabei wird zunächst warme, im weiteren Verlauf frische Meeresluft in das westliche Mitteleuropa geführt.

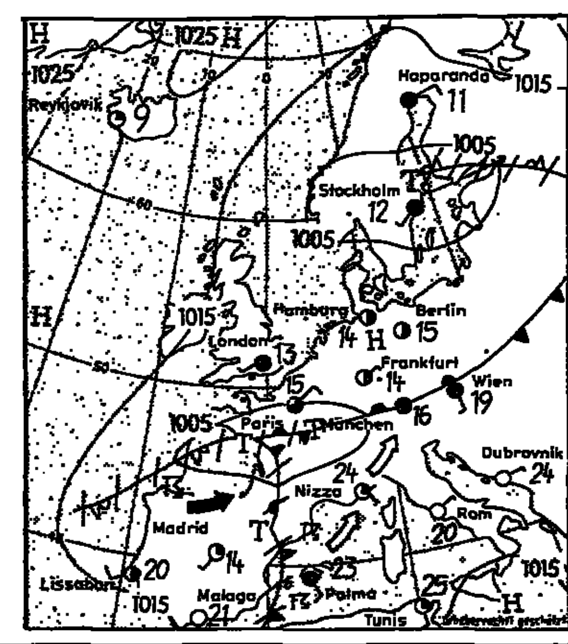
Vorhersage für Montag: Zunächst in ganz Deutschland heiter bis wolkig und trocken. Im Tagesverlauf in der Mitte und im Süden Aufzug starker Bewölkung und nach einzelnen Gewittern zeitweise Regen. Temperaturen 23 bis 28, nachts im Norden um 12, im Süden um 16 Grad. Schwachwindig.

Weitere Aussichten: Am Dienstag wechselnd, vielfach stark bewölkt, merklicher Temperaturrückgang.

Sonnenaufgang am Dienstag: 6.14 Uhr*, Untergang: 20.37 Uhr; **Mondaufgang:** 21.01 Uhr, Untergang: 5.07 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 18. Aug., 8 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in °C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:

Ort	°C	Wetter
Berlin	20	bw
Bielefeld	19	bw
Braunlage	15	bd
Bremen	18	he
Dortmund	17	bd
Dresden	21	bw
Düsseldorf	18	R
Erfurt	19	bw
Essen	16	bw
Feldberg/S.	15	bw
Flensburg	17	bw
Frankfurt/M.	24	he
Freiburg	22	bw
Garmisch	18	bw
Greifswald	16	bw
Hamburg	19	bw
Hannover	19	bw
Kahler Asten	15	bw
Kassel	19	bw
Kempten	17	R
Kiel	19	he
Koblenz	23	bw
Köln-Bonn	20	he
Konstanz	22	he
Leipzig	20	he
List/Sylt	17	he
Lübeck	19	bw
Mannheim	24	bw
München	20	be
Münster	18	bd
Norderney	18	he
Nürnberg	24	bw
Oberstdorf	19	bw
Passau	23	bd
Saarbrücken	23	bw
Stuttgart	22	bw
Trier	22	bw
Zugspitze	6	bw

Ausland:

Ort	°C	Wetter
Algier	31	wl
Amsterdam	18	bw
Athen	32	wl
Barcelona	29	he
Belgrad	29	he
Bordeaux	26	he
Bozen	27	he
Brüssel	18	bw
Budapest	30	he
Bukarest	28	he
Casablanca	25	he
Dublin	15	bw
Dubrovnik	28	he
Edinburgh	15	bw
Faro	23	he
Florenz	32	wl
Genf	28	he
Helsinki	11	R
Hongkong	29	bw
Innsbruck	23	bw
Istanbul	28	he
Kairo	33	he
Klagenfurt	27	he
Konstanza	25	he
Kopenhagen	18	he
Korfu	31	wl
Las Palmas	25	bw
Leningrad	15	he
Lissabon	22	he
Locarno	25	he
London	19	bw
Los Angeles	21	he
Luxemburg	21	he
Madrid	28	he
Mailand	28	he
Malaga	32	he
Mallorca	29	he
Moskau	14	bw
Neapel	31	he
New York	25	he
Nizza	27	he
Oslo	15	he
Ostende	17	bw
Palermo	29	he
Paris	21	he
Peking	29	bw
Prag	21	bw
Rhodos	29	wl
Rom	29	he
Salzburg	19	bw
Singapur	33	bw
Split	30	he
Stockholm	17	bw
Straßburg	34	bw
Tel Aviv	33	he
Tokio	29	he
Tunis	30	he
Valencia	30	he
Varna	27	he
Venedig	27	wl
Warschau	25	he
Wien	30	he
Zürich	34	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall; o Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; -- = keine Angabe

Willy Brandt bei „Rock gegen Atom"

AP/epd. St. Goarshausen

Udo Lindenberg, Rockmusiker mit Vorliebe für starke Sprüche, blickte triumphierend von der Bühne des Amphitheaters auf der Loreley auf die 15 000 Zuschauer des Freiluft-Konzerts „Rock gegen Atom" herab. Einige Meter über ihm hing ein Transparent mit einem Zitat von Willy Brandt: „Das Nein zu den Atomwaffen war richtig, das Ja zur Atomenergie falsch." Udo Lindenberg nahm das Mikrofon, vergewisserte sich mit einem Seitenblick, ob der SPD-Vorsitzende noch immer am Bühnenrand stand, und legte los: „Daß Willy sagt, er habe in der Frage der Atomenergie umgelernt, finde ich echt stark. Das wollen wir jetzt aber auch von der ganzen SPD hören!" Die Zuhörer jubelten.

Dann griffen die Rockstars aus Holland, Österreich, den USA und Deutschland, unter ihnen neben Lindenberg auch Peter Maffay, Klaus Lage und Inga Rumpf, wieder zur Gitarre und zum Mikrofon. Der Erlös der mehr als vierstündigen Veranstaltung, die auf eine gemeinsame Initiative von Willy Brandt und Rockmusikern zurückging, soll zusammen mit weiteren 75 000 Mark des Kulturforums der Sozialdemokratie für medizinische und soziale Hilfe für die Kinder von Tschernobyl zur Verfügung gestellt werden.

Lena und die großen Brüder bleiben in ihrem alten Bett

Projekt der Flußumleitungen in der UdSSR gestoppt

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau

Als einen „Friedhof der Volksgeldmittel" hatte der sowjetische Schriftsteller Wassilij Peskow das gigantische Projekt angeprangert. Und mit ihm liefen östliche wie westliche Experten und Umweltschützer seit Monaten Sturm gegen den Plan (die WELT berichtete). Jetzt hat die sowjetische Führung vorläufig sämtliche Arbeiten an dem umstrittenen Großprojekt einer teilweisen Umleitung „nördlicher und sibirischer Flüsse" zur Bewässerung des trockenen Südens gestoppt. Zunächst sei es notwendig, die umwelt- und wirtschaftlichen Aspekte des Vorhabens weiter zu studieren, so der Bericht über eine Sitzung des Politbüros, den die „Prawda" am Wochenende veröffentlichte. Erstmals ist die Moskauer Führung damit auf die Proteste und Besorgnisse innerhalb der eigenen Bevölkerung eingegangen.

Eine gewaltige Lobby im Süden des Landes hatte das Projekt beinahe durchgesetzt. Damit sollte Mittelasien nicht nur das bedeutendste Baumwollanbaugebiet, sondern auch die größte Kornkammer der Sowjetunion werden. So schwärmte der Vorsitzende der staatlichen Expertenkommission, Grigorij Woropajew, in einem Interview: „Schon gegen Ende dieses Jahrhunderts kann Mittelasien ein sehr bedeutender Produzent von Lebensmitteln, nicht nur für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse werden, es wird auch den Bedarf anderer Regionen des Landes decken." Das Wasser der umgeleiteten sibirischen Ströme sollte zugleich, so hoffte man, die Industrialisierung in diesen Landesteilen vorantreiben, liegen doch hier bedeutende Vorhaben von Kohle, Erdöl, Erdgas und Eisenerz.

Das Projekt war seinerzeit durch Parteichef Tschernenko vorgestellt worden. Die von ihm genannten Zahlen besagten, die landwirtschaftliche Fläche in der Sowjetunion werde bis zum Ende dieses Jahrhunderts um 50 Prozent erweitert, auf 30 bis 32 Millionen Hektar. Zweifel daran kamen nach dem Amtsantritt von Parteichef Gorbatschow auf. Er unterstrich, einzig die Steigerung der Produktivität könne Verbesserungen bringen. Die Vermehrung von Ackerboden als Ziel schloß er ausdrücklich aus.

Ob nun auch die Arbeiten für die Umleitung der Flüsse in der westlichen Sowjetunion eingestellt werden sollen, geht aus dem Politbürobeschluß nicht klar hervor. Denn laut sowjetischer Medien wird bereits seit Monaten an einem neuen Wolga-Don-Kanal gebaut. Dieses Projekt ist allerdings nur dann sinnvoll, wenn die Wolga durch andere Flüsse zusätzlich gespeist werden kann.